L.g.o. 963

Dr. W. C. Müller's

Sammlung

auserlesener

komischer Erzählungen, Romanzen, Balladen und Volkslieder

aus

deutschen Dichtern

zur

Gedächtnisübung und Declamation.

BIBLIOTHECA CIVITATIS BABENBERGENSIS.

L. g. a 963.

Kleinschrod

Bremen,
bey Johann Heinrich Müller.

Historisch = poetischer

Meisterstücke

zweite Abtheilung.

IV. Allegorien.

V. Komische Erzählungeu.

VI. Romanzen, Balladen.

VI. Volkslieder.

Zweite Abtheilung.

IV. Allegorien.

1. Die Stunden des Tages.

Entlastet von des Tags Beschwerde
schlief unter Zeus getreuer Macht,
der größte Theil der müden Erde.
Da sprach Zeus zu der Mitternacht:
Geh aus, versammle mir die Stunden,
die diesen Tag der Welt verschwunden!
Gekettet an der Ewigkeit
entrissen sich die Stunden ihren Banden,
Zeus sprach: so waren sie verhanden.
Gebt Rechenschaft, sprach er, ihr Töchter von der Zeit,
der Tag wies euch die Welt, sie flüchtig zu durchstreichen;

Was habt ihr in so vielen Reichen
die unter meinem Zepter stehn,
vom Morgen bis zur Nacht gesehn?
Ich, Zeus, erwiederte die Erste von den Stunden
fand noch die Welt an Schlaf und Traum gebunden.
Mir ward die Pause selbst zu lang,
drum forderte ich meinen Gang.
Gut! sprach der Götter Haupt; wie steht es mit den andern?
Ich, Zeus, versetzte die, fand viele zwar erwacht.
Man that bereits, als würde was vollbracht.
Man fing geschäftig an von Haus zu Haus zu wandern;
doch eh ich noch was thun gesehn,
zwang mich die Schwester, fortzugehn.
Ich, fing nunmehr die dritte an,
fand schon die ganze Welt geschäftig;
man schwitzte, keichte, ächzte heftig;
doch ob man nach mir was gethan,
wird dir die vierte Stunde sagen.
Zeus fuhr nunmehr die vierte fort,
du mußt die fünfte Stunde fragen
von Anstalt weiß ich viel zu sagen,
doch von Verrichtungen kein Wort.
Die fünfte sprach, zu meinen Zeiten,
o Jupiter, da wimmelt es von Leuten!
Da sah ich richten, schlichten, streiten;
doch ob man etwas ausgericht't
mein Vater, weiß ich weiter nicht.

Die nächste sprach, ich sah sie speisen;
Die folgende: sie hielten Mittagsruh,
Die nach ihr kam: auf meinen Reisen
sah ich den L'Hombrespielen zu.
Die Stunden, so noch übrig waren
Die fingen mit einander an:
Zu unsrer Zeit war nichts gethan.
Wohlan sprach Jupiter, die Erde soll erfahren
daß Jupiter die schärfsten Strafen wählt:
Zieht mit dem Morgen aus, und werdet dem zu Jahren
dem zum Gebrauch der Stunden Weisheit fehlt.

Michaelis.

2. Der Mensch, das Vergnügen und der Schmerz.

„Du Freundliche! wer bist du?„ sprach der
Mensch. — „Vergnügen
werd' ich genannt." — Und du, aus dessen finstern Zügen
Verdruß und Trübsinn spricht?" —
„Ich bin der Schmerz." — „Dich mag ich nicht.
Doch du, holdseeliges Vergnügen,
sollst mein seyn, nimmer von mir gehn."
„Nein, guter Freund, versetzte das Vergnügen,
was du begehrst, kann nicht geschehn.
Wer mich verlangt, muß sich bequemen
auch meinen Nachbar aufzunehmen,
den zum Gefährten mir der Himmel auserkohr.

Seit uns des Schicksals Hand verbunden,
hat man uns nie getrennt gefunden;
bald folg' ich nach, bald geh' ich vor."

Willamow.

3. Das Vergnügen.

Was die weite Welt bewegt
und sich auch im Würmchen regt,
was vom Himmel selber quillt,
und die ganze Seele füllt,
das Vergnügen folget nur
sanften Trieben der Natur.
Stille Lauben sind sein Haus;
seine Pracht ein frischer Strauß;
Einfalt und Gemächlichkeit
sein gewöhnliches Geleit.
Es erhält durch Mäßigung
stets sich reizend, stets sich jung;
neben ihm liegt Cypripor *)
gern in Veilchen auf dem Ohr.
Keiner, der es schildern will,
trifft es, denn es hält nicht still.
Es verfolgen, heißt, es fliehn,
es empfinden, nach sich ziehn.
Wenn sich oft, an einem Fest,
Weisheit von ihm fangen läßt,

*) Amor.

dann begehrt aus seinem Schoos
die Gefangne selbst nicht los.
Sein geliebter Aufenthalt
ist der Musen Thal und Wald,
wo es stets nach Rosen läuft,
doch nicht stets die schönste greift,
weil der Knospe Neuigkeit
mehr als Schönheit es erfreut.
Manchmal steigts zur Schäferin
rosenhaften Lippen hin,
oder thront voll keuscher Lust
auf der treuen Gattin Brust.
Freunde, wißt ihr, wo ichs fand,
wo ich es mit Blumen band?
Zwischen Tugend und Verstand.

Götz.

4. Die Freyheit. (1793.)

Natur, die Allgebährerin,
gebahr die Freyheit. Ihre Jugend
zu schützen, gab zur Führerin
die weise Mutter ihr die Tugend.

„Entzeuch dich nie der Schwester Hand,
sprach sie zum Kind, so wirst du leben;
so wird der Mensch durch euer Band
zur höchsten Würde sich erheben.“

Das Kind versprach's; es folgt erfreut
der Schwester, unter ihren Schritten
quillt Milch und Honig. Seligkeit
und Friede blühn in allen Hütten.

Allein kaum wuchs das Mädchen groß,
so ward sie stolz, ihr stieg die Galle;
sie riß vom Schwesterarm sich los,
und lief und glitt, und kam zu Falle.

Umsonst ging ihr die Schwester nach.
Sie warf sich unter wilde Horden;
Betrank sich, häufte Schmach auf Schmach,
und nährte sich mit Raub und Morden.

Einst nahet ihr die Tugend sich
im Traum, und spricht mit einer Thräne:
„Ich gleiche mir auch ohne dich;
„du ohne mich wirst zur Hyäne!“

Gerührt bot nun die Buhlerin,
auch bessern Menschen ihre Liebe;
allein ihr Kleinod war dahin,
mit ihm der Zügel ihrer Triebe.

Der Wangen Roth, der Unschuld Blid,
schwand mit dem Kranz. Was thut die Dirne?
Sie schminkt die Wange und verhüllt
mit einer Mütze sich die Stirne.

Nun, Freund, sucht die Philosophie
sie sich zur Schülerin zu weihen;
allein bis jetzo konnte sie
noch nichts als ihr Gewand ihr leihen.

Pfeffel.

5. Das Blümchen Wunderhold.

Es blüht ein Blümchen irgendwo
in einem stillen Thal.
Das schmeichelt Aug und Herz so froh
Wie Abendsonnenstral.
Das ist viel köstlicher als Gold
als Perl' und Diamant;
Drum wird es Blümchen Wunderhold
mit guten Fug genannt.

Wohl sänge sich ein langes Lied
von meines Blümchens Kraft;
wie es am Leib' und am Gemüth,
so hohe Wunder schafft.
Was kein geheimes Elixir
dir sonst gewähren kann,
das leistet, traun! mein Blümchen dir;
man säh es ihm nicht an!

Wer Wunderhold im Busen hegt,
wird wie ein Engel schön;
das hab' ich inniglich bewegt,
an Mann und Weib gesehn.

An Mann und Weib, alt oder jung,
ziehts, wie ein Talismann
der schönsten Seelen Huldigung
unwiderstehlich an.

Auf steifem Hals' ein Strotzerhaupt,
das über alle Höhn
weit, weit hinaus zu ragen glaubt,
läßt doch gewiß nicht schön.
Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold
zu steif den Hals dir gab,
so schmeidigt ihn mein Wunderhold,
und biegt dein Haupt herab.

Es webet über dein Gesicht
Der Anmuth Rosenflor,
und zieht des Auges grellem Licht
die Wimpern mildernd vor.
Es theilt der Flöte reichen Klang
Des Schreiers Kehle mit,
und wandelt in Zephyrengang
des Stürmers Poltertritt.

Der Laute gleicht des Menschen Herz
Zu Sang und Klang gebaut;
doch spielen sie oft Lust und Schmerz
zu stürmisch und zu laut;
der Schmerz, wenn Ehre, Macht und Gold
vor deinen Wünschen fliehn,

und Lust, wenn sie in deinen Sold
mit Siegeskränzen ziehn.

O wie dann Wunderhold das Herz,
so mild und lieblich stimmt!
Wie allgefällig Ernst und Scherz
in seinem Zauber schwimmt!
Wie man alsdann nichts thut und spricht,
drob jemand zürnen kann!
Das macht, man trotzt und strozet nicht,
und drängt sich nicht voran.

O wie man dann so wohlgemuth
so friedlich lebt und webt!
Wie um das Lager, wo man ruht
der Schlaf so segnend schwebt!
Denn Wunderhold hält alles fern
viel giftig beißt und sticht;
und stach ein Molch auch noch so fern,
so kann, und kann er nicht.

Ich sing, o Lieber, glaub' es mir,
nicht aus der Fabelwelt,
wenn gleich ein solches Wunderthier
fast hart zu glauben hält.
Mein Lied ist nur ein Wiederschein
der Himmelslieblichkeit,
die Wunderhold auf Groß und Klein
in Thun und Wesen streut.

O was des Blümchens Wunderkraft
am Leib' und am Gemüth
dir, Freund und Freundinn, stets verschaft,
faßt nicht das längste Lied! —

Bürger.

6. Das Kind der Sorge.

Einst saß am murmelnden Strome
die Sorge nieder und sann;
da bildet', im Traum der Gedanken,
ihr Finger ein thönernes Bild. —
Was hast du? sinnende Göttin!
spricht Zeus, der eben ihr naht. —
„Ein Bild, aus Thone gebildet,
beleb's, ich bitte dich, Gott!" —
Wohlan! ich will es! — Es lebe!
Doch mein sey dieses Geschöpf! —
Dagegen redet die Sorge:
„Nein laß es, laß es mir Herr!
Mein Finger hat es gebildet." —
Und ich gab Leben dem Thon!
sprach Jupiter. — Als sie so sprachen,
da trat auch Tellus hinan.
„Mein ist's! sie hat mir genommen
von meinem Schooße das Kind!" —
Wohlan! sprach Jupiter, harret
dort kömmt ein Entscheider, Saturn!

Saturn sprach: " Habet es alle!
So wills das hohe Geschick.
Du der das Leben ihm schenkte,
nimm wenn es stirbet, den Geist!
Du Tellus seine Gebeine;
denn mehr gehöret dir nicht. —
Dir seiner Mutter, o Sorge!
wird es im Leben geschenkt.
Du wirst, so lang es nur athmet
es nie verlassen, dein Kind.
Dir ähnlich, wird es von Tage
zu Tage sich mühen ins Grab! —
Des Schicksals Spruch ist erfüllet
und Mensch heißt dieses Geschöpf;
im Leben gehört es der Sorge;
der Erd' im Sterben und Gott.

Herder.

7. Klage der Ceres.

Ist der holde Lenz erschienen?
Hat die Erde sich verjüngt? —
Die besamten Hügel grünen
und des Eises Rinde springt.
Aus der Ströme blauem Spiegel
lacht der unbewölkte Zeus,
milder wehen Zephyrs Flügel,
Augen treibt das junge Reis,

In dem Hain erwachen Lieder
und die Oreade spricht:
Deine Blumen kehren wieder;
deine Tochter kehret nicht.

Ach wie lang ists, daß ich walle
suchend durch der Erde Flur!
Titan, deine Stralen alle
sandt ich nach der theuren Spur;
keiner hat mir noch verkündet
von dem lieben Angesicht;
und der Tag, der alles findet,
die Verlohrne fand er nicht.
Hast du Zeus sie mir entrissen?
Hat von ihrem Reiz gerührt
Zu des Orkus schwarzen Flüssen
Pluto sie hinab geführt?

Wer wird nach dem düstern Strande
meines Grames Bote seyn?
Ewig stößt der Kahn vom Lande;
doch nur Schatten nimmt er ein.
Jedem seelgen Aug verschlossen
bleibt das nächtliche Gefild.
Und so lang der Styx geflossen,
trug er kein lebendig Bild.
Neider führen tausend Steige,
keiner führt zum Tag zurück,

Ihre Thränen bringt kein Zeuge
　　Vor der bangen Mutter Blick.

Mütter, die aus Pyrhas Stamme
　　Sterbliche gebohren sind,
dürfen durch des Grabes Flamme
　　folgen dem geliebten Kind;
nur was Jovis Haus bewohnet,
　　nahet nicht dem dunklen Strand,
nur die Seligen verschonet
　　Parzen! eure strenge Hand. —
Stürzt mich in die Nacht der Nächte
　　aus des Himmels goldnem Saal,
ehret nicht der Göttin Rechte,
　　ach! sie sind der Mutter Quaal! —

Wo sie mit dem finstern Gatten
　　freudlos thronet, stieg ich hin,
trete mit dem leisen Schatten
　　leise vor die Herscherin.
Ach! ihr Auge, feucht von Zähren,
　　sucht umsonst das goldne Licht,
irret nach entfernten Sphären,
　　auf die Mutter fällt es nicht;
bis die Freude sie entdecket,
　　bis sich Brust mit Brust vereint,
und zum Mitgefühl erwecket,
　　selbst der rauhe Orkus weint.

Eitler Wunsch! verlohrne Klagen!
  Ruhig in dem gleichen Gleis
rollt des Tages sichrer Wagen.
  Ewig steht der Schluß des Zeus.
Weg von jenen Finsternissen
  wandt er sein beglücktes Haupt
einmal in die Nacht gerissen,
  bleibt sie ewig mir geraubt;
bis des dunklen Stromes Welle
  von Aurorens Farben glüht,
Iris mitten durch die Hölle
  ihren schönen Bogen zieht. —

Ist mir nichts von ihr geblieben
  nicht ein süßerinnernd Pfand,
daß die Fernen sich noch lieben,
  keine Spur der theuren Hand?
Knüpfet sich kein Liebesknoten
  zwischen Kind und Mutter an?
Zwischen Lebenden und Todten
  ist kein Bündniß aufgethan? —
Nein, nicht ganz ist sie entflohen,
  nein, wir sind nicht ganz getrennt!
Haben uns die ewig Hohen
  eine Sprache doch vergönnt!

Wenn des Frühlings Kinder sterben
  wenn des Nordens kaltem Hauch

Blatt und Blumen sich entfärben,
traurig steht der nakte Strauch:
nehm' ich mir das höchste Leben
aus Vertunas reichem Horn,
opfernd es dem Styx zu geben,
mir des Saamens goldnes Korn.
Traurend senk' ichs in die Erde,
leg' es an des Kindes Herz,
daß es eine Sprache werde,
meiner Liebe, meinem Schmerz.

Führt der gleiche Tanz der Horen
freudig nun den Lenz zurück:
Wird das Todte neu geboren
von der Sonne Lebensblick.
Keime, die dem Auge starben
in der Erde kaltem Schoos,
in das heitre Reich der Farben
ringen sie sich freudig los.
Wenn der Stamm zum Himmel eilet
sucht die Wurzel scheu die Nacht;
gleich in ihre Pflege theilet
sich des Styx, des Aethers Macht.

Halb berühren sie der Todten
halb der Lebenden Gebiet.
Ach! sie sind mir theure Boten,
süße Stimmen vom Kozyt!

Hält er gleich sie selbst verschlossen
in dem schauervollen Schlund:
aus des Frühlings jungen Sprossen
redet mir der holde Mund,
daß auch fern vom goldnen Tage,
wo die Schatten traurig ziehn,
liebend noch der Busen schlage,
zärtlich noch die Herzen glühn.

O so laßt euch froh begrüßen,
Kinder der verjüngten Au!
Euer Kelch soll überfließen
von des Nektars reinstem Thau!
Tauchen will ich euch in Strahlen;
mit der Iris schönstem Licht
will ich eure Blätter mahlen,
gleich Aurorens Angesicht.
In des Lenzes heiterm Glanze
lese jede zarte Brust,
in des Herbstes welkem Kranze
meinen Schmerz und meine Lust!

Schiller.

8. Das Mädchen aus der Fremde.

In einem Thal bei armen Hirten
erschien mit jedem jungen Jahr,
so bald die ersten Lerchen schwirrten,
ein Mädchen schön und wunderbar.

Sie war nicht in dem Thal gebohren,
man wußte nicht, woher sie kam;
doch schnell war ihre Spur verlohren,
sobald das Mädchen Abschied nahm.

Beseligend war ihre Nähe,
und alle Herzen wurden weit;
doch eine Würde, eine Höhe
entfernte die Vertraulichkeit.

Sie brachte Blumen mit und Früchte,
gereift auf einer andern Flur,
in einem andern Sonnenlichte,
in einer glücklichern Natur;

Und theilte jedem eine Gabe,
dem Früchte, jenem Blumen aus;
der Jüngling und der Greis am Stabe
ein jeder ging beschenkt nach Haus.

Willkommen waren alle Gäste,
doch nahte sich ein liebend Paar,
dem reichte sie der Gabe beste,
der Blumen allerschönste dar.

Schiller.

9. Dichterphilosophie.

Die Weisheit kam vom Himmel, trat bescheiden
in ihren Tempel, Menschenglück
die Welt zu lehren, und des Lebens Freuden;
und Güte sprach aus offnem Blick.

Ihr Ruf erscholl. Im lärmenden Gedränge
ströhmt alles zu ihr hin; der Raum
des Tempels faßt die Glücksbegierige Menge
in seinen weiten Hallen kaum.

Neugierig gafft das Volk umher, bewundert
des Tempels schönen Bau und Plan
und starrt der Göttin prunklos Kleid mit hundert
weit aufgerißnen Augen an.

Die Dreistern treten näher, mustern, fühlen
genau den Stoff von dem Gewand,
bekritteln Farb' und Schnitt; die Feinern spielen
mit ihren Spitzen, ihrem Band.

Ihr Putz so leicht, so einfach — er entzweite
die Krittler bald. Man maß, verglich,
man demonstrirte, schrie, man schimpfte, dräute,
riß gar um ihre Kleider sich.

Sie läßt den Thoren lächelnd ihre Hülle
und eilt des Frohen Hause zu,
dem die Camönen seines Lebens Stille
beseligen im Arm der Ruh.

Er nimmt die Göttin gern in seine Hütte,
sie wird ihm Freundin, Lehrerin,
mehrt seine Wonn' in seiner Musen Mitte,
mehrt seinen Geist, stählt seinen Sinn.

Hier wohnt sie noch bei ihm in selgen Frieden,
von Schulgeschwätz und Streitsucht fern.
Sein Haus, wirds von Sophisten auch gemieden,
besuchen die Huldinnen gern.

Fr. v. Köpken.

V. Komische Erzählungen.

1. Die Bärenhaut.

Zwey Helden an dem Douzestrand *)
verließen einst ihr Vaterland.
Mehr Lust, als Fähigkeit zu großen Werken,
die Noth, und etwas Eigensinn
trieb sie zulezt nach Polen hin,
die Mißvergnügten zu verstärken. . . .
Gesang und Geld, und Muth nahm hurtig ab.
Zum Glück, daß diesen sonst galanten Leuten
ein Kürschner Tisch und Stube gab,
vielleicht in Hoffnung beßrer Zeiten.
Zu diesem sagten sie: „Ein großer Wütherich
ein ungeheurer Bär läßt sich im Walde sehn;
euch soll an Zahlungsstatt die Haut zu Dienste stehn,

*) Douze, ein Fluß im ehemaligen Gouvernement von Gaskogne, in Frankreich. Gaskogner waren ehemals ein Bild der Lächerlichkeit.

Herr Wirth! das Fell ist schön, der Anschlag ritterlich.
Es liefe wider unsers Landes Ehre,
wenn ein Gaskognier sein Kostgeld schuldig wäre.
Die Bestie wird euch und uns erfreun.
Beym Element! wir wollen uns ergötzen,
zehn Jäger sollen kaum den Bären besser hetzen.''
Der Kürschner lächelt zwar, doch geht er's ein,
und jene säumen nicht, den Streich in's Werk zu setzen;
sie nehmen rüstig ihren Lauf
zum Walde hin. Ihr Gegner zeigt sich wieder;
schnell fährt ein kalter Schauer ihnen durch die Glieder.
Der eine springt behend den nächsten Baum hinauf,
den andern wirft Gefahr und Angst zur Erde nieder,
er streckt sich starrend aus, hält klug den Athem an,
und stellt sich mausetodt, so gut er's weiß und kann;
denn, was er oft gehört, ist ihm noch unvergessen,
daß Bären selten Todte fressen.
Das Thier betrachtet ihn, beriecht ihn, kehrt ihn um,
und läßt sich durch den Schein betrügen:
„Pfuy! brummt es, welch ein Aas! Wir Bären sind nicht dumm;
uns muß was frischeres vergnügen."
Er trabt zurück. — Der Held verläßt den Baum,
und eilt dem Freunde zu. „Ich sehe dich am Leben?
ruft er bewundernd aus — und dennoch glaub' ich's kaum;
kein kleiner Heiliger hat dir jezt Schutz gegeben.
Allein wie steht es nun um unsers Feindes Haut

Er war, wie ich mit Schrecken sah,
hier deinen Ohren ziemlich nah;
was hat er dir denn anvertraut?"

„Der rauheste von allen Scythen —
versezt sein Freund, — gab mir den Rath:
die Haut nicht eher feil zu bieten,
als bis man erst den Bären hat."

v. Hagedorn.

2. Johann der Seifensieder.

Johann, der muntre Seifensieder,
erlernte viele schöne Lieder,
und sang mit unbesorgtem Sinn
vom Morgen bis zum Abend hin.
Sein Tagwerk konnt ihm Nahrung bringen;
und wenn er aß, so mußt' er singen;
und wenn er sang, so war's mit Lust,
aus vollem Hals und freyer Brust.
Bey'm Morgenbrod, bey'm Abendessen
blieb Ton und Triller unvergessen;
der schallte recht; und seine Kraft
durchdrang die halbe Nachbarschaft.
Man horcht; man fragt; wer singt schon wieder?
Wer ist's? — Der muntre Seifensieder.
Im Lesen war er anfangs schwach;
er las nichts als den Almanach.
Doch lernt' er auch nach Jahren beten,

die Ordnung nicht zu übertreten,
und schlief, dem Nachbar gleich zu seyn,
oft singend, öft'rer lesend ein.
Er schien fast glücklicher zu preisen,
als die berufenen sieben Weisen,
als manches Haupt gelehrter Welt,
das sich schon für den achten hält.
Es wohnte diesem in der Nähe
ein Sprößling eigennütz'ger Ehe,
der, stolz und steif und bürgerlich,
im Schmausen keinem Fürsten wich;
ein Garkoch richtender Verwandten,
der Schwäger, Vettern, Nichten, Tanten,
der stets zu halben Nächten fraß,
und seiner Wechsel oft vergaß.
Kaum hatte mit den Morgenstunden
sein erster Schlaf sich eingefunden;
so ließ ihm den Genuß der Ruh,
der nahe Sänger nimmer zu.
Zum Henker lärmst du dort schon wieder
vermaledeyter Seifensieder?
Ach wäre doch zu meinem Heil
der Schlaf hier, wie die Austern, feil!
Den Sänger, den er hier vernommen,
läßt er an einem Morgen kommen,
und spricht: „Mein lustiger Johann,
wie geht es euch? Wie fangt ihrs an?
Es rühmt ein jeder eure Waare;

sagt, wie viel bringt sie euch im Jahre?"
„Im Jahre, Herr? Mir fällt nicht bey,
wie groß im Jahr mein Vortheil sey.
So rechn' ich nicht! ein Tag bescheret,
was der, so auf ihm kömmt, verzehrt.
Das folgt im Jahr (ich weiß die Zahl)
dreyhundert fünf und sechszigmal."
„Ganz recht; doch könnt ihr mir's nicht sagen
was pflegt ein Tag wol einzutragen?"
„Mein Herr! ihr forschet allzusehr:
der eine wenig, mancher mehr;
so wie's dann fällt; mich zwingt zur Klage
nichts als die vielen Feyertage;
und wer sie alle roth gefärbt,
der hatte wol wie ihr geerbt,
dem war die Arbeit sehr zuwieder;
das war gewiß kein Seifensieder."
Dieß schien den Reichen zu erfreun.
„Hans, spricht er, du sollst glücklich seyn;
itzt bist du nur ein schlechter Prahler.
Da hast du baare funfzig Thaler;
nur unterlasse den Gesang,
das Geld hat einen bessern Klang."
Er dankt, und schleicht mit scheuem Blicke,
mit mehr als diebscher Furcht zurücke.
Er herzt den Beutel, den er hält,
und zählt und wägt und schwenkt das Geld,
das Geld, den Ursprung seiner Freude,

und seiner Augen neue Weide.
Es wird mit stummer Lust beschaut,
und einem Kasten anvertraut,
den Band und starke Schlösser hüten,
bey'm Einbruch Dieben Trotz zu bieten,
den auch der karge Thor bey Nacht
aus banger Vorsicht selbst bewacht.
Sobald sich nur der Haushund reget,
sobald der Kater sich beweget,
durchsucht er alles, bis er glaubt,
daß ihn kein fremder Dieb beraubt;
bis oft gestoßen, oft geschmissen,
sich endlich beyde packen müssen;
sein Mops, der keine Kunst vergaß,
und wedelnd bey dem Kessel saß;
sein Hinz, der Liebling junger Katzen,
so glatt von Fell, so reich von Tatzen.
Er lernt zulezt, je mehr er spart,
wie oft sich Sorg' und Reichthum paart,
und manches Zärtlings dunkle Freuden
ihn ewig von der Freyheit scheiden,
die nur in reine Seelen strahlt,
und deren Glück kein Gold bezahlt.
Dem Nachbar, den er stets gewecket,
bis er das Geld ihm zugestecket,
dem stellt er bald aus Lust zur Ruh
den vollen Beutel wieder zu,
und spricht: „Herr! lehrt mich beßre Sachen,

als statt des Singens, Geld bewachen!
Nehmt immer euren Beutel hin,
und laßt mir meinen frohen Sinn.
Fahrt fort, mich heimlich zu beneiden,
ich tausche nicht mit euren Freuden.
Der Himmel hat mich recht geliebt,
der mir die Stimme wieder giebt;
was ich gewesen, werd' ich wieder,
Johann, der muntre Seifensieder.

v. Hagedorn.

3. Der junge und der alte Bauer.

Der junge Bauer.

In einem alten Buch, das ich beym Pastor fand,
hab ich einmal gelesen,
daß eh'mals eine Zeit gewesen,
die man die goldne Zeit genannt.
Da ist das Korn von selbst hervor gekommen;
die Fische sind im Teich herum geschwonnen;
die Bäche waren lauter Wein;
und in der Luft sah man gebratne Tauben fliegen —
O wäre noch die Zeit! Denkt Vater, welch Vergnügen,
in solcher Welt ein Mensch zu seyn!

Der alte Bauer.

Ja doch, du würdest viel von allem diesem kriegen!
Wir wären da gewiß ein gut Theil schlechter dran.

Sprich, wenn der Junker selbst sein Feld bestellen
könnte,
ob er uns wohl ein Flickchen Acker gönnte?
Jagd, Fischerey maßt er sich jezt schon an.
Was bliebe denn für uns in diesen goldnen Zeiten?

Der junge Bauer.

Nein, Vater, so müßt ihr's nicht deuten.
Das stehet nicht im Buch. Ihr irret euch.
Alsdann wär' gar kein Herr; wir wären alle gleich.

Der alte Bauer.

Noch besser! alle gleich? Ey, was für Zank und
Streiten
und Morden würde da entstehn!
wie oft Gewalt für Recht ergehn!
Nein, jezt kann jeder doch, was er erwirbt, behalten,
hat ruhig sein Stück Brod, das Arbeit ihm versüßt.
Drum geh mit deinen dummen Alten
und laß die Welt so, wie sie ist.

Willamow.

Das junge Mädchen.

Ein junger Mensch sprach einen wackern Mann,
durch einen guten Freund, um seine Tochter an.
Der Alte, der sein Kind noch nicht versprechen wollte,
war dennoch ungemein erfreut,

und bat den Freund mit vieler Höflichkeit,
daß er bey ihm zu Tische bleiben sollte.

Die Tochter, ob sich gleich der Vater sehr verstellt,
erräth die Sache bald. Was? fängt sie an zu schließen,
ein fremder Herr, den man zu Tische gleich behält?
Was bringt doch der? Ich soll's nicht wissen;
allein umsonst bückt er sich nicht so tief vor mir.
Ist auch der gute Freund wohl meinetwegen hier?
Der Fremde hofft, es soll ihm noch gelingen,
und wagt es bey dem Glase Wein,
das Wort für seinen Freund noch einmal anzubringen.

„Mein Herr, fiel ihm der Vater ein,
o! denken sie doch nicht, daß ich zu hart verfahre!
Mein Kind kann wirklich noch nicht freyn,
sie ist zu jung; sie ist erst vierzehn Jahre."

Indem er dies noch sprach, trat Fiekchen selbst
herein,
und trug ein Essen auf. „Was? fing sie an zu schreyn,
was sagten Sie, Papa? Sie haben sich versprochen.
Ich sollt' erst vierzehn Jahre seyn?
Nein, vierzehn Jahr und sieben Wochen."

„Ließ sie der Vater denn nicht freyn?"
Daß weiß ich nicht; doch nein, ich will's nur sagen,
denn unter denen, die mich fragen,
dan können wohl selbst junge Mädchen seyn;

die zu beruhigen, will ich's aufrichtig sagen;
der Vater schämte sich, und ließ die Tochter freyn.

Gellert.

5. Die schlauen Mädchen.

Zwey Mädchen brachten ihre Tage
bey einer alten Base zu.
Die Alte hielt, zu ihrer Muhmen Plage,
sehr wenig von der Morgenruh.
Kaum krähte noch der Hahn, bey frühem Tage,
so rief sie schon: „Steht auf, ihr Mädchen! es ist spät,
der Hahn hat schon zweymal gekräht.

Die Mädchen, die so gern noch mehr geschlafen hätten —
(denn überhaupt sagt man, daß es kein Mädchen giebt,
die nicht den Schlaf und ihre Schönheit liebt;)
die wanden sich in ihrem weichen Bette,
und schwuren dem verdammten Hahn
den Tod, und thaten ihm, da sie die Zeit ersahn,
den ärgsten Tod rachsüchtig an.

Ich hab's gedacht, du guter Hahn!
Erzürnter Schönen schwerer Rache
kann kein Geschöpf so leicht entfliehn.
Und ihren Zorn sich zuzuziehn,
ist leider! eine leichte Sache.

Der arme Hahn war also aus der Welt.
Vergebens nur ward von der Alten
ein scharf Examen angestellt.
Die Mädchen thaten fremd und schalten
auf den, der diesen Mord gethan,
und weinten endlich mit der Alten
recht bitterlich um ihren Hahn.

Allein was halfs den schlauen Kindern?
Der Tod des Hahns sollt' ihre Plage mindern,
und er vermehrte sie noch mehr.
Die Base, die sie sonst nicht eh' im Schlafe störte,
als bis sie ihren Haushahn hörte,
wußt' in der Nacht jezt nicht, um welche Zeit es wär;
allein, weil es ihr Alter mit sich brachte,
daß sie um Mitternacht erwachte:
so rief sie die auch schon um Mitternacht,
die später aufzustehn, den Haushahn umgebracht.

6. Der kleine Töffel.

In einem Dorf, das an die Mulde stieß,
starb einst ein Bauer. Die Wittwe freyte wieder,
und kaum mit einem Knaben nieder,
den man den kleinen Töffel hieß.
Sechs Sommer sind vorbey, als es im Dorfe brannte,
der Knabe war gerade sechszehn Jahr,
da man, wiewol er schon ein großer Lümmel war,

ihn noch den kleinen Töffel nannte.
Nun drosch er auch mit in der Scheune Korn,
fuhr selber in das Holz; da trat er einen Dorn
sich in den Fuß; man hörte von den Bauern
den kleinen Töffel sehr bedauern.
Zuletzt verdroß es ihn, und als zur Kirchmeßzeit
des Schulzen Hadrian, ein Zimmermansgeselle,
ihn: kleiner Töffel! hieß, hatt' er die Dreistigkeit
und gab ihm eine derbe Schelle.
Die Rache kam ihm zwar ein neues Schock zu stehn;
denn Schulzens Hadrian gieng klagen,
und durch das ganze Dorf hörk man die Rede gehn:
der kleine Töffel hat den Hadrian geschlagen.
O! das that Töffeln weh, und er beschloß bey sich,
sich in die Fremde zu begeben.
Was? sprach er, kann ich nicht ein Jahr wo anders
leben?
Immittelst ändert sich's, und man verkennet mich.

Gleich gieng er hin, und ward ein Reuter.
Das höret Nachbars Hans, die Sage gehet weiter,
und man erzählt von Haus zu Haus,
der kleine Töffel geht nach Böhmen mit hinaus.
Er springt vor Bosheit fast in Stücken.
Indessen kömmt Befehl, es soll der Sachsen Heer
den Gränzen Böhmens näher rücken.
Er geht. Man spricht von ihm nicht mehr.
Die Sachsen dringen ein, gehn bis nach Mähren hinter,

und Töffel mit. Es geht ein ganzer Winter,
ein holder Sommer hin, man senkt den Weinstock ein,
als man den Ruf vernimmt: es sollte Friede seyn!
Da meint nun unser Held, daß man die Kinderpossen,
die ihm vordem so oft verdrossen,
vorlängst schon aufgeschwitzt. Er wirkt sich Urlaub aus
und suchet seines Vaters Haus.
Er hörte schon den Klang der nahen Bauerkühe;
ein altes Mütterchen, das an den Zäunen kroch,
sah' ihn von ungefähr, und schrie:
„Je kleiner Töffel! lebt ihr noch?"

Das Vorurtheil der Landesleute
verändert nicht der Oerter Weite,
tilgt weder Ehre, Zeit noch Glück;
reis't, geht zur See, kommt alt zurück,
der Eindruck siegt, da hilft kein Sträuben;
ihr müßt der kleine Töffel bleiben.

Lichtwehr.

7. Die Milchfrau.

Mit leichten Füßen ging ein artig Bauerweib,
nachläßig aufgeschürzt, zwey Gürtel um den Leib,
früh morgens nach der Stadt, und trug auf ihrem Kopfe
vier Stübchen süße Milch, in einem großen Topfe.
Sie lief und wollte gern: Kauft Milch! am ersten schreyn.

Denn, dachte sie bey sich, die erste Milch ist theuer;
ich nehme heut, will's Gott, zwölf baare Groschen ein,
und kaufe mir dafür ein halbes hundert Eyer;
die bringt mein einzig Huhn mir dann auf einmal aus!
Gras stehet rund herum um unser kleines Haus;
da werden sie sich schon im Grünen selbst ernähren,
die kleinen Küchelchen, die meine Stimme hören;
und, ganz gewiß! der Fuchs muß mir sehr listig seyn,
läßt er mir nicht so viel, daß ich ein kleines Schwein,
nur eins zum wenigsten, dafür vertauschen kann.
Wenn ich mich etwa schon darauf im Geiste freue,
so denk' ich nur dabey an meinen lieben Mann!
Zu mästen kostet es ja nur ein wenig Kleie
Ist es dann fett gemacht, dann kauf' ich eine Kuh
in unsern kleinen Stall, auch wohl ein Kalb dazu;
das will ich allemal selbst vor den Hirten bringen.
Wie fröhlich wird es dann um seine Mutter springen!
Hey! sagte sie, und springt! und von dem Kopfe fällt
der Topf mit Milch herab: und ach! ihr baares Geld,
ihr Kalb und ihre Kuh, Glück, Reichthum und Vergnügen,
sieht sie nun vor sich da in kleinen Scherben liegen!
Betrübt steht sie dabey, schielt sie barmherzig an.
Die schöne weiße Milch, sagt sie, auf schwarzer Erde!
Weint laut und geht nach Haus', erzählt es ihrem Mann,
der ihr entgegen kommt mit zitternder Geberde.
Was sagte der dazu? Erst sah er ernsthaft aus,
als wär' er bös auf sie; ging schweigend in das Haus,

kehrt aber um, und sprach: Schatz, bau' ein andermal
nicht Schlösser in die Luft; man bauet seine Quaal.
Am Wagen, welcher läuft, dreht sich so schnell kein Rad,
als sie verschwinden in den Wind.
Wir haben alles Glück, was unser Junker hat,
wenn wir zufrieden sind.

Gleim

8. Der Patient.

Ich lag gefährlich krank;
gequält von Pillen und von Trank,
war, ach! mein Wunsch, mein Trost in dieser Noth,
Herr Doktor Markus und der Tod.
Die beyde zankten sich,
wie unversöhnliche, geschworne Feind', um mich.
Ach! seufzt' ich, eh' ich lang' auf diesem Lager liege,
so gieb doch, Gott, daß Einer nur bald siege!
Kaum war der Seufzer fort,
da schallet in mein Ohr das Wort:
Trink! und es stand vor meinem Bett' ein Freund,
(mehr Freund, als Doktor Tod und Doktor Markus meynt,)
der reichte mir ein Glas Burgunder,
und sprach: Trink das! Ich trank, und, o welch Wunder!
der Magen, welcher Trank und Pillen
nicht annahm, nahm den Wein

gehorsam ein.
Ich bat, ein Glas nur noch zu füllen.
Die Lebensgeister kamen wirder
in alle halb erstorbne Glieder.
Frisch war das Herz und roth der Mund,
mein Weinglas leer, und ich gesund.
Herr Markus und der Tod sah'n sich einander an,
und fragten: „Du, wer ist der Mann?“

Gleim.

9. Das Wunderbild.

Zur Zeit, da Luther und Calvin,
von Gott gerüstet, sich bestrebten,
die armen Menschen, die in dicker Blindheit lebten,
vom Aberglauben abzuziehn;
da war ein Wunderbild, geschmückt wie Kaiserinnen.
Die Lahmen beteten: Frau heile meinen Fuß!“
Der Taubgewordne gab der Erde manchen Kuß,
um sein Gehör hier wieder zu gewinnen;
das unfruchtbare Weib verließ den alten Mann,
und stellte große Wallfahrt an,
mit Jünglingen, die auf der Mutter rathen
bey diesem Gnadenbild um gute Weiber baten,
die man so schwer erbitten kann.

An einem Festtag kniete nieder
ein ganzes Volk um den Altar.

Sie sangen Hymnen, sangen Lieder,
es peitschte sich, wer recht andächtig war.
Am längsten blieb zu ihrem Fuße
ein armer bärtiger Soldat,
der sie vielleicht im Ton der Buße
für seine Jugend Schuld zur Mittlerin erbat.
Er ganz allein hat da gelegen,
als schon die Priester allen Segen,
schon allen Ablaß ausgetheilt,
zum fetten Mahl und guten Wein geeilt.

Der Tag ward zugebracht mit Freuden,
und an dem andern Morgen früh
gieng unsre liebe Frau ein Priester umzukleiden;
denn mehr als fünfzig Kleider hatte sie.
Vor Schrecken fuhr der Priester ganz zusammen;
„Den frechen Dieb soll Gott verdammen!
Hier fehlet eine Perlenschnur!“
So schrie er, als sein Herz in ihm zusammenfuhr.
Man forschte nach, und endlich ward befunden,
daß lange nach den Andachtsstunden
noch ein Soldat vor ihr gekniet.
Er wird geholt; er kömmt gebunden;
und als er nun die Richter sieht,
so spricht er: „Ja, ich läugne nicht, zu haben
die theure Perlenschnur. Doch ihre Hände gaben
mir diesen Schatz. Ich bin ein armer Mann,
der Weib und Kinder hat, und sie nicht nähren kann,

Ich hörte, daß dies Bild so viele Wunder thäte,
drum lieg' ich lange da, und bete:
Ach! hilf mir, liebe Frau! wenn du begabet bist
mit solcher Gotteskraft auf Erden!
Mir hilft kein römischer, katholisch guter Christ.
Wenn du nicht hilfst, so muß ich werden
aus Armuth heut' ein Calvinist.
Ich widerholte diese Bitte
mit tiefgeschöpften Seufzern oft;
klagt' ihr den Mangel, den ich litte;
und da geschahe, was kein böser Ketzer hofft,
dies Wunderwerk. Die Mutter Gottes langte
mir diese Perlenschnur, die an dem Halse prangte,
mit ihrer starken Hand herab,
und sprach, indem sie mir sie gab:
„Geh hin und kaufe Brod für Weib und Kinder!
nur werde kein verlorner Sünder,
lauf niemals aus der Kirche Schooß!"
Sie sprach's; die Heiligen sind meine Zeugen.

Die Richter hörten dies, und mußten schweigen.
Die Priester riefen aus: „Maria, du bist groß!"

Karschin.

10. Die Buckligen.

Ein altes Schloß in Schwabenland,
das unweit einer Brücke stand,
sah gegenüber, zwischen zwey bebauten Hügeln,

ein Gothisch Städtlein sich im hellen Bache spiegeln.
Das Städtlein und das alte Schloß
besaßen zwey verschiedne Seltenheiten,
die zu besehn, das Volk von allen Seiten
des Sonntags nach der Brücke floß.
Aus jenem kam in ihrer Aeltern Mitte
das schönste Kind dahin — Es war der Bürger Sitte,
nach angehörter Vesper hier umher zu gehn —
Getruden zu bewundern, blieb man stehn,
und folgte, Beyfall flüsternd, ihrem Schritte.
Aus diesem kam, nicht minder gierig angesehn,
der Junker ein Geschöpf von andrem Schnitte.
So schön sie war, so ungestalt't war er;
klein, mager, krumm, tief in den Schultern steckte
sein ungeheurer Kopf, den man von hintenher
des hohen Höckers wegen kaum entdeckte;
das Glück hingegen hatte, aus Widersinn,
dem Junker großes Gut, dem Mädchen nichts verliehn.
Den Häßlichen entzündeten die Reize
der Schönen, und sein Reichthum schien dem Geize
der Aeltern ein gewisser Ruf,
daß ihn für sie der Himmel schuf;
nicht, daß das gute Kind gleich ihnen dachte;
sie wünscht' ihn nicht; allein sie lernte bald,
daß ihres Gatten häßliche Gestalt
das leichtste war, was ihn beschwerlich machte.
Geiz, Eifersucht und Tyranney,
dies waren Fehler härter zu verdauen;

und die bewiesen ihr, wie selten für die Frauen
Zufriedenheit die Frucht der Ehe sey.
Je sicherer der Balg es selber wußte,
daß ihn Gertrude hassen mußte,
je härter ward er ihr, je mehr wuchs ihre Pein,
und keine Seele ließ er, sie zu trösten, ein.
Als Wächter saß er einst an einem Osterfeste,
in seiner blauen Wollenweste
am Thore. Müßig sah' er in die Gegend hin,
und sah von weitem her drey muntre Gäste,
drey Sänger, auf der Straße ziehn.
Sie trugen jeder eine blaue Wollenweste
wie er, und jeder trug sogar
auch einen Höcker, seinem Höcker auf ein Haar
so gleich, daß es nicht zu bestimmen war,
dieß sey der kleinste, dieß der größte.
Sie kommen, stehn, und sehn ihn schalkhaft an:
„Gott grüß' euch, Bruder und Kumpan!
So rufen sie, und zeigen ihm die schiefen Rücken,
wir kommen auf das Fest, uns unter eurem Dach
mit Trank und Speise zu erquicken."
Der Junker, sonst zum Zorne jach,
giebt dieseßmal der muntern Laune nach;
hält durch den dreisten Scherz sich nicht verletzet
an seiner Ehre; führt sie nach der Küche, setzet
hier ihnen Speck und Linsen vor,
dann eine kalte Gans, und Eier in der Pfanne,
auch Firnewein, für jeden eine Kanne.

Nach rein geleckten Schüsseln führet er sie wieder
hinaus. „Gehabt euch wohl, ihr Brüder!
spricht er; doch merkt dies Schloß und dieses Thor;
ertapp' ich euch auf dieser Schwelle wieder, —
seht ihr das Wasser dort? in dieses fliegt ihr nieder.
Euch Flegeln diene dieß zum Unterricht,
wie man mit einem Junker spricht."
Stumm gaffen sie ihn an, und drehn sich nach der
Brücke,
er nach dem Felde zu. Sie schielen oft zurücke,
und kaum verliert er sich aus ihrem Blicke;
so fangen sie zu hüpfen und zu lachen an,
und singen, was nur ihre Kehle kann.
Von ihrer Kammer hört ihr frohes Schreien
des Junkers armes Weib, und spricht
zu Liesen: „Sollten wir uns nicht
gleich andern, auf das Fest an einem Lied erfreu'n?
Mein Mann ist weit, und wird es lange seyn.
Die Zofe rufet von der Brücke
das Trio nach der Burg zurücke,
und führt es bey Getruden ein.
Man schließt die Thüren fest, und sie beginnen,
was man so von betrognen Eifersücht'gen spricht,
was auf den Geiz der Männer sticht,
wird ausgekramt. Laut kreischend lacht die Zofe;
auch in Getrudens Auge glüht
geheime Lust. Doch schnell, als sie durchs Fenster sieht,
erblicket sie den Junker auf dem Hofe.

Wem bange ward, das waren unsre drey.
Getrude selbst war nicht von Schrecken frey.
Die Zofe räth die Sänger zu verstecken.
Sie spricht: drey leere Kisten stehen gleich
am Bette hier, in jede kann sich Einer strecken,
und sich den Mund, damit der Junker euch
nicht athmen hört, mit einem Küssen decken.
Kaum ist der Rath befolgt, so tritt der Junker ein:
„Wie schon die Sonne sticht! da wollt' ich nach der Mühle;
das brannte dir. Da geh' ein andrer! nein,
ich eher nicht, als Abends bey der Kühle.
Was thun wir bis dahin? Gebt Karten her zum Spiele!"
Getrude weigert sich vergebens! er befiehlt.
Getrude widerholet oft: „Mich dünket,
die Hitze fällt, die Sonne sinket."
Umsonst! drey volle Stunden wird gespielt,
Nun bricht er auf. Doch was? er nahet sich dem Bette?
Rieth er die Buckligen? Vielleicht! —
Ach nein! er nimmt den Hut. Nun noch ein Kuß! Er schleicht
diesmal, als ob er Bley in beyden Füßen hätte.
Jezt ist er fort. Geschwind die Kisten vorgerückt!
Die Schlösser los! die Küssen weggenommen! —
„Ihr Herren, auf! Könnt ihr nicht auf die Beine kommen?
Hilf ihnen, Liese! — Himmel! alle drey erstickt! —",

Das ist ein Schlag, das ist ein Schrecken!
Fast wünschet sich Getrude mit erstickt zu seyn;
doch Winseln wird die Todten nicht erwecken;
Rath brauchet es, sich schnell von ihnen zu befreyn.
Sie steigt hinab, bleibt in der Pforte stehen,
sieht einen starken Bauern auf der Straße gehen.
„Freund, wärst du gerne reich?" — „Ei ja!"
„versuchs, und siehe
die kannst du mit geringer Mühe
gewinnen; dreyßig Thaler! blank und rund.
Allein vor allem, reinen Mund!"
Die Summe reitzt. Er schwöret, nichts zu sagen.
Sie führet ihn mit sich hinauf,
schließt eine nur der Kisten auf,
heißt ihn den Leichnam nach dem Bache tragen.
Er fordert einen Sack, faßt herzhaft bey dem Kragen
den Krüppel an, schiebt ihn hinein, trägt ihn davon,
und wirft ihn glücklich von der Brücke
ins Wasser, kehret froh zurücke;
weis't den geleerten Sack, und fodert seinen Lohn.
„Den gäb' ich dir sogleich, wenn ich nicht wüßte,
du hast die Arbeit nicht gethan,
zu der du dich verdinget. Sieh nur selber an
da liegt der Bucklige noch in derselben Kiste."
Den zweyten weis't sie ihm. Er stutzt. „Ei, schau
den Reckel! glaubt ich doch, ihn wohl vergraben.
Wie kam er denn zurücke, gnäd'ge Frau?
Der Schuft muß mich behexet haben.

Doch, laßt es seyn! mich necken laß ich nicht. Und nun
mag er den zweyten Sprung ein wenig tiefer thun." —
Er packt ihn ein. Mit einem Stricke
versichert er den untersuchten Sack,
und trägt ihn wieder huckepack
davon, und stürzt ihn von der Brücke,
den Kopf zuerst, hinab; und steht,
und wartet, bis er untergeht;
dann eilt er, seines Lohns gewiß, zurücke.
(Die dritte Kiste ward indeß voran gesezt.)
„Nun, diesmal, gnäd'ge Frau, hab' ich ihn recht genezt.
Ich warf ihn in des Baches Mitte.
Der kömmt nicht mehr; — laß sehn!"
Der Brauer prellt drey Schritte
zurück: Da liegt er wieder. „Schwere Noth!
Wie? läuft der Hund, und ist doch mausetodt? —
Auch sie stellt sich erstaunt; mit rechten Dingen
geht dies nicht zu. Du siehst, er ist nicht fortzubringen;
die dreyßig Thaler sind dir nicht gegönnt." —
„Das will ich sehn, bey'm Element!
Gebt her. Noch einmal will ich's wagen;
das Ding verdrießt mich allzusehr.
Meynst du, verdammter Buckliger!
ich habe nichts zu thun, als ewig dich zu tragen?"
Er schleppt ihn fluchend fort, geht wieder an den Bach,
behängt den Hals mit einem großen Steine,

wirft ihn im Sack hinab, und ruft ihm nach:
„da liege, Hund! kömmst du mir wieder auf die Beine,
so siehe zu! Mir sollst du nicht entgehn;
dafür mag dir mein Knüttel stehn.“
Der erste Gegenstand, den er auf seinem Wege
zum Schlosse findet, ist der Edelmann,
der von der Mühle kömmt. „Was? fängt der Bauer an,
ist heut' die ganze Hölle mich zu necken rege?
Ich will doch sehn, wer endlich Meister wird.
Er holet aus, sein Knüttel schwirrt,
der Junker fällt, er schleppt ihn nach der Brücke,
stößt ihn hinab, und ruft: „Da! schwimme mehr zurücke!“
nun kehrt er siegreich um: „Nicht wahr?
Der Höcker hat sich wol nicht wieder eingestellet?
Doch seht, es fehlet nicht ein Haar,
so hätt' er mich zum viertenmal geprellet.
Mit einem Stein versenkt' ich ihn;
und dennoch glaub ihrs wohl? kaum ging ich noch ein Streckchen:
so lief er, nicht mehr todt, lief lebend vor mir hin,
mit seinem runden Haar, und blauen Jäckchen.
Doch mit dem Knüttel hier hab' ich ihn so begrüßt,
daß ihm der Kitzel nun gewiß vergangen ist.
Getrude, welche leicht erräth, was vorgegangen,
erschrickt; doch läßt sie nichts von ihrem Schrecken sehn
Und das war klug. Was war auch anzufangen?

Gescheh'nes Unglück wird nie wieder ungeschehn.
Sich fassend, spricht sie zu dem Bauern:
„Siehe,
du hattest vierfach die bedingte Mühe,
da! nimm auch vierfach deinen Lohn;
nur eile fort, und rede nie davon.

von Nicolai.

11. Das Chamäleon.

Zween Wanderer vom Kennerhaufen
begegneten sich vor Athen,
nachdem sie Land und See durchlaufen
und alles in der Welt gesehn,
vielleicht auch nicht gesehen hatten.
Sie warfen matt vom langen Gehn
sich längs in einer Ulme Schatten
und schwatzten viel von Washington,
von Alikan und den Maratten,
vom Basilisk und Skorpion,
von Hottentotten, Irokesen,
und endlich vom Chamäleon.
„Es ist ein sonderbares Wesen,
rief einer aus, halb Fisch, halb Molch;
sein Schwanz ist spitzig wie ein Dolch;
im Gang ist gegen ihn die Schnecke
ein Windspiel, seine Haut ist grün.“

„Halt Freund, die Haut ist karmosin;
ich sah es lang in einer Hecke,
worin die Abendsonne schien;
es schnappte Luft, denn andre Speise
genießt es niemals.“ — „Es ist grün,
ich schwör' es, grün; auf meiner Reise
nach Suez fand ich es im Gras.“
„Es ist doch karmosin.“ — „Zum Teufel,
ihr lügt!“ — „Ein Schurke sagt mir das;“
Die Zänker hätten ohne Zweifel
sich lahm und blutig demonstrirt,
hätt' ihr Geschrey nicht einen dritten
betagten Mann herbeygeführt.
„Ihr Herrn, worüber wird gestritten?“
„Freund, über das Chamäleon;
könnt ihr uns seine Farbe sagen?“
„Ey, warum das nicht, lieber Sohn?“
„Wir hätten bald uns drum geschlagen;
mein Nachbar meynt, es wäre grün,
und ich behaupte, karmosin.“
„Ha, lasset besser euch belehren,
das Thier ist weder roth noch grün;
schwarz ist es, schwarz, das kann ich schwören;
ich habe gestern eins gekauft
und es bey'm Licht genau besehen.“ —
Die beyden Streiter wollten gehen.
„Wenn ihr's nicht sehen wollt, so lauft;
ich hab' es hier zum größten Glücke

in meinem Schnupftuch," sprach der Greis.
„Weis't her!" Er zog es aus der Ficke.
Und siehe da, das Thier war weiß. —

Pfeffel.

12. Das Sünden-Repertorium.

So oft Markulph zur Beichte ging,
pflegt er zuvor sein Weib halb todt zu schlagen.
Die arme Frau, war herzlich zu beklagen.
Bei aller Sanfmuth konnte sie das Ding
doch in der Länge nicht ertragen.
Der Henker lasse sich so plagen
und sich um nichts geduldig schlagen.
Sie riß sich, als er nun zur Beichte wieder ging
aus seinen Fäusten los, und ging
zum Beichtiger, um ihre Noth zu klagen.
Der Schläger ward so fort citirt.
Er kam. „Wirst du vom Teufel denn regiert?"
Fing jener an — „Ists wahr, daß du dich unterstehest,
so oft als du zur Beichte gehest,
dein Weib zu prügeln? — „Ja!" — o Bösewicht!
Das thust du gar, wenn du vor Gottes Angesicht
im heilgen Beichtstuhl willst erscheinen
und deine Sünd' erkennen und beweinen.
Deswegen thu' ichs. Ich kann nicht, ach!
wißt, mein Gedächtniß ist zu schwach,

euch das Register nie von allen meinen Sünden,
wie ihrs begehrt, auf zu finden.
Da muß ich denn an meine Frau
mich wenden; diese weiß genau
wie viel ich böses je begangen,
und zählt, so bald ich sie zu prügeln angefangen,
mir Alles stets so pünktlich her!
als mirs nie beigefallen wär.
Seht da, so bin ich nach den Schlägen,
geschickt, die Beicht' euch abzulegen.

v. Einem.

13. Die Prahler.

In London, wo die Kunst zu lügen
so hoch als Staat und Pracht gestiegen,
war Junker Schroop insonderheit
in dieser Kunst ein Meister seiner Zeit.
Er sprach von nie gesehnen Staaten,
und sah bei allen Heldenthaten
doch immer ihre Schwächen ein.
Sprach jemand, ja! so schrie er trotzig, nein;
und schwur, — wer konnte da noch zweifeln,
bei allen Legionen Teufeln.

Nun mischt er sich in ein Gespräch mit ein,
von Schwedens Macht, von seiner Bürger Sitten,

und welche Macht durch Schweden kühn gestritten:
Da konnte Schroop nicht ruhig seyn.
So wenig er von Schwedens Macht verstand,
er mußte sich als Staatsmann zeigen.
Er schrieb nun Schweden zu, was er für gut befand,
und zwang die andern bald durch Schrein zum Schweigen.
Ein kühner wagts und fällt ihm ein und spricht.
„Mein Herr, was sie von Schweden sagen,
verhält sich ganz und gar so nicht!"
Herr Schroop, der nie den Widerspruch ertragen,
schreit hoch ergrimmt; "wie, Herr! sie leugnen dies?
Sie sind nicht klug! ich weiß es zu gewiß;
denn unser Resident ist ja vor wenig Tagen
aus Schweden erst zurückgekommen,
von dem hab' ich, was ich gesagt, vernommen;
er ist mein Freund, der mir nie was verhehlt,
der hat mir jüngst das alles über Schweden
so, wie ich's kurz zuvor gesagt, erzählt!"
Cäcil, der bei ihm sitzt, und den Minister kennt,
sagt ihm ins Ohr: „Der Herr mit dem sie reden,
ist in Person der Schwedische Resident."

Hinze.

14. Die Aufforderung.

In einem Schauspielhause band
jüngst ein französcher junger Alexander

mit seinem Nachbar an, der bei ihm stand.
Die Herrn, sich völlig unbekannt
wortwechselten ein Weilchen mit einander;
doch endlich forderte, so kalt auch dieser blieb,
ihn jener wüthend auf den Hieb.
Sie trafen sich am nächsten Tage
in einem Wäldchen bei Paris,
wo der Gefoderte sich auf des Gegners Frage,
warum er keinen Degen trage?
mit kühlem Ernst also vernehmen ließ:
„Ich bin bereit, sie aus der Welt zu schaffen,
doch mit Bedingung andrer Waffen!"
Er zog hierauf ein Schächtelchen hervor:
„Das ist mein Beistand, Herr, ich wäre wohl ein Thor,
gäb' ich mein Lebenslicht, das man bei keinem Höcker
sich wieder kaufen kann, der Klinge Preis.
Ich bin ein frommer Apotheker.
der nichts von Fechterkünsten weiß.
Doch ihre Todeslust zu stillen,
giebts andre Mittel in der Welt;
hier zum Exempel sind zwey gleich geformte Pillen,
wovon die eine Gift enthält.
Sie wählen, welches Stück sie wollen
und schlucken es heroisch ein.
Ich lasse dann den Rest in meinen Magen rollen,
und einer von uns wird sogleich des Todes seyn."

Itzt Diener! — rief der Held mit Lachen,
wir wollen lieber Frieden machen.

Langbein.

15. Schach Lolo,

oder:

das göttliche Recht der Gewalthaber.

Eine morgenländische Geschichte.

Schach Lolo, erstgeborner Sohn
des Firmaments, Oheim von Sonn' und Mon.
Herr im Zodiakus, des großen Bären Vetter,
Gebieter über Wind und Wetter,
etcätera, — regierte, wie man's heißt,
im großen Scheshian. Kein sonderlicher Geist!
Die reine Wahrheit zu gestehen,
er überließ das Werk den Göttern und den Feen;
und wenn's nicht desto besser gieng,
war's seine Schuld? Von seiner Art zu leben
euch einen Schattenriß zu geben,
nehmt Einen Tag; denn wie er den begieng,
so ging es Tag vor Tag in seinem ganzen Leben.
Es war das ächte Quasi-Leben
der Götter Epikurs. — Nachdem er Nachts zuvor,
allmählich eingelullt von süßen Sängerinnen,
den lezten Dienst erschlaffter Sinnen

in Strömen süßen Weins verlohr;
und, matt und welk wie ein zerknicktes Rohr,
nun zwischen zwo Cirkassierinnen
(die er, damit sie doch zu Etwas brauchbar sind,
für Polster braucht) das alte Wiegenkind
entschlummert ist, und ohne sich zu regen
die Nacht durch Wein todt da gelegen;
entrüttelt ihn, so wie zum Frühgebet
der Iman ruft, ein Kämmerling den Schlummer.
Schach Lolo streckt sich, gähnt, bohrt in der Nase, dreht,
die Augen, und so fort — kurz, steht ein wenig dummer
als gestern auf, verrichtet sein Gebet,
wird dann gekämmt, gewaschen, angezogen,
beräuchert, nimmt sein Frühstück, geht
in seinen Divan — wo sobald die goldne Thüre
ihren Angeln knarrt, die Emirn und Beziere,
als Erdgeschöpfe, die den Glanz der Majestät
mit blossen Augen nicht ertragen,
an seines Thrones Fuß die Sclavenstirnen schlagen.
Der Großvezier verrichtet nun sein Amt,
und Lolo, der indeß mit hohen Augenbraunen
im Saale sitzt und sich mit Betelkauen
die Zeit vertreibt, begnadigt und verdammt,
o wie sichs trifft, die Bösen und die Frommen.
Indessen wirds Mittag; die Kämmerlinge kommen,

es öffnet sich zum hohen Göttermaal
ein Augenblendender gewölbter Speisesaal.
Das Maal (um kurz zu seyn) wird reichlich eingenommen,
und nun passirt mein Schach in einen zweyten Saal,
noch größer, herrlicher, und schimmernder als jener,
wo, zum Verdauungswerk bestimmt,
ein weicher Lehnstuhl ihn in seine Arme nimmt.
Zwei Chöre Nymphen, eine schöner
als wie die andre, weiß und rund
von Arm n, blau von Aug, und schwarz von Augenwimpern,
die Zithern in der Hand, stehn schon mit offnem Mund,
ihn wieder in den Schlaf zu singen und zu klimpern.
Das Mittel würkt bey vollem Magen stracks.
Schach Lolo schläft zwo Stunden wie ein Dachs;
wacht endlich wieder auf; gähnt seinen Philomelen
aus höchster Machtgewalt gerad' ins Angesicht,
fängt seine Finger an zu zählen,
und hascht nach Fliegen, die ihm nicht
Stand halten wollen. Unterdessen
kommt unvermerkt die Zeit zum Abendessen.
Es öffnet sich ein dritter Saal,
noch schimmernder als jene beyde,
illuminirt mit Lampen ohne Zahl,
wo lauter Ambra brennt. Erscheinen abermal

im Luftgewand von rosenrother Seide
zwo Reihen Töchterchen der Freude,
die zum Empfang des Herrn die Kehlen schon gewezt;
und unter einem Thron, der, wie aus Sonnenstralen
gewebt, durch seinen Glanz die Augen schier verlezt,
ein goldner Tisch mit sieben großen Schaalen
von Japans reichstem Thon besezt,
wo, schöner als ein Maler sie zu malen
im Stand ist, Früchte aller Art
hoch aufgethürmt Geruch und Aug' ergötzen.
Nur keinem Schach! Jedoch, weil seine Gegenwart
hier Pflicht des Thrones ist, geruht er sich zu setzen;
nachdem zuvor zwo Nymphen, schön und zart,
die Glatze und den Knebelbart
ihm eingesalbt. Die Scene zu veredlen
stehn andre sechs mit großen Fliegenwedlen
in Rosenöl getaucht; auch glimmt
auf goldnen Pfannen
ein ganzer Wald von Sandelholz und Zimmt
und treibt das Mückenvolk von dannen.
Indessen nun die Chöre wechselsweis
des großen Lolo Ruhm und Preis
mit Sang und Klang den Wänden vorerzählen:
läßt Schach (der wohl von allen Menschenseelen
am wenigsten von seinen Thaten weiß)
sich gähnend einen Apfel schälen;
und wartet in Geduld, bis endlich abermal

die Stunde schlägt, die in den vierten Saal
ihn rufen wird. Sie schlägt, und — laßt euchs nicht
verdrießen!
es öffnet sich der liebe vierte Saal
wohin wir ihm schon folgen müssen.
Daß alles drin erschrecklich glänzt und gleist,
und wieder Räucherpfannen brennen,
und, wie sich hinter ihm die goldne Pforte schleußt,
ein neues Nymphenchor ihm stracks die Zähne weist,
ist, was wir leicht vermuthen können.
Ein neuer Polsterthron, ein neuer Tisch, besezt
mit allem, was den Gaum zum Trinken wezt,
und dann, die Kehle wohl zu baden,
ein Schenktisch reich von zwanzig Sorten Wein,
den Schach zum lezten Akt des Monodramas ein.
Sechs Nymphen, schlank wie Oreaden,
bedienen ihn dabey, indeß ein andrer Chor
von Grazien in dünnem Silberflor,
damit der gute Mann beym Schenktisch nicht erkaltet,
des Reizes schlauste Kunst im leichten Tanz entfaltet;
bis endlich gegen Mitternacht
das königliche Vieh, berauscht an allen Sinnen,
nach altem Brauch, die zwo Cirkasserinnen
die nun das Unglück trifft — zu seinen Polstern macht.

Bey solcher Lebensart, was Wunder
wenn ihn zulezt, wie die Geschichte sagt,

vom Haupt zu Fuß Egyptens Aussatz plagt? —
Gesunder
an Seel und Leib
ist freylich der, dem Arbeit Zeitvertreib
und Nothdurft Wollust ist; der, wenn er spät vom Acker
zur Hütte kehrt, zwar müde, doch noch wacker,
an rauhem Brod und seinem braunen Weib
sich auf des Morgens Arbeit labet!
Was hilft's denn nun dem Schach, der unter einem Thron
von goldnem Stoff als wie Sanct Job sich schabet?
was hilft ihm, daß er Sonn und Mon
zu Neffen hat? Staubleckende Beziere
zu Sclaven hat, und Weiber von Kaschmire
zum Unterpfühl?
Was hilft ihm Sang und Saitenspiel
und all der Kitzel stumpfer Sinnen,
und all sein Nymphenheer und seine Tänzerinnen?
Umsonst ist seiner Aerzte Müh'
sein schwarzes Blut durch Säuren zu verdünnen.
Zwey Jahre schon erschöpften sie
treufleißigst ihr Gehirn und alle ihre Büchsen;
versuchten's, da nichts Eindrung schafft,
erst mit elektrischer, dann mit magnetscher Kraft,
dann mit der frischen Luft, und endlich mit der fixen;
ja, aus Verzweiflung gar zulezt mit Schierlingssaft.
Vergebens sieht man sie durch Berg' und Wiesen trotten

nach Kräutern, die Galen und Celsus nicht gekannt;
die Kacherie scheint ihrer nur zu spotten;
und täglich nimmt das Uebel überhand.

Von ungefähr (wie meistens alles Gute)
kam, da es just am schlimsten stand,
ein Fremdling an aus einem fernen Land;
ein Mann, dem Ansehn nach von stillem ernstem Muthe,
und der (das sieht der Wirth ihm flugs am Nasloch an)
ein wenig mehr als Fünfe zählen kann.
Zufällig hört der Fremde von dem Jammer
des armen Herrn. Er sagt darzu kein Wort.
Nach einer Weile geht er fort
in seine Kammer.
Was er darin gemacht, ist unbekannt;
denn, wie er sich allein befand,
schob er den Riegel vor, und ließ den Vorhang nieder.
Genug, er kam mit etwas in der Hand
das einem Schlägel glich, in einer Stunde wieder.
„Laß mich zum Sultan führen, Freund;"
spricht er zum Wirth. — „Das ist so leicht nicht, als es scheint,
ihr werdet schwerlich angenommen —"
„Sagt ihm, es sey ein fremder Arzt gekommen,
der, wenn er ihn in kurzer Zeit

von seinem Aufsatz nicht befreyt,
den Kopf bereit ist zu verlieren."

Wie Lolo diese Bothschaft hört,
denkt er: es ist der Probe gleichwol werth,
der Mensch hat doch dabey nicht wenig zu verlieren;
und er besiehlt ihn vorzuführen.

Der Fremde kommt — ein feiner langer Mann,
mit schwarzem Bart und einer Art von Nase,
die Lolo just am besten leiden kann.
„Herr, spricht der fremde Mann, ich blase
nicht gern mich selber aus: genug, die Facultät
mag deiner Heilung sich nicht unterziehen;
ich heile nicht mit Pillen, Kräuterbrühen,
noch Rindenmehl; allein, wenn deine Majestät
sich mir vertrauen will, soll binnen sieben Tagen
dein ganzer Leib so frisch und rein
wie eine Mayenrose seyn,
wo nicht, so werde mir der Schädel abgeschlagen!"

Schach Lolo spricht:
„Daß du mit deinem Leben
assekuriren sollst, was andre aufgegeben,
das wolle Alla nicht!
Doch leiste, was du mir zu hoffen
besiehlst, und sey der Zweyt' in meinem Reich!

Mit Lolo's Herzen steh zugleich
sein Hof, sein Schatz, sein Harem selbst dir offen!
Verdoppelt gleich mein Dank den höchsten Flug
den deine Wünsche sich erlauben:
noch werd' ich immer nicht genug
für dich gethan zu haben glauben!"

„Herr, spricht der Arzt, an deiner Dankbarkeit
zu zweifeln, wär' ein Majestätsverbrechen:
allein davon ists immer Zeit,
wenn du genesen bist, zu sprechen.
Das Mittel dieser Wunderkur
wird, wie gesagt, nicht innerlich genommen;
es geht von außenher und durch die Poren nur
ins Blut; doch muß es selbst vorher in Schwingung
kommen.
Groß sind die Wunder der Natur!
Dieß, ich gesteh' es, ist ganz außerhalb der Regel,
mit einem Wort: es steckt in diesem Schlägel."
„In diesem Slägel? ruft der Schach von
Scheshian,
und vor Erstaunen blieb der Mund ihm offen stehen.
„In diesem Schlägel, Herr, du wirst die Wirkung
sehen.
Natürlich ist ein Talisman
dabey im Spiel — genug, in sieben Tagen!
Und daß wir keine Zeit verlieren, führe man

des Sultans Leibpferd her, um nach der Maille-
Bahn
stracks seine Hoheit hinzutragen.“

Gesagt, gethan.
Schach Lolo langt an Ort und Stelle an,
und mit dem Schlägel, den ihm Duban nachgetragen,
(so nennt der Fremde sich) muß er in stetem Jagen
den schweren Ball so lange schlagen,
bis ihm der Schweiß aus allen Poren bricht.
„Der Talisman hat seine Pflicht
für heut gethan, spricht Duban: unverzüglich
in's Bad nunmehr! Und seyd ihr da genüglich
gewaschen und frottirt, dann flugs ins Bett, und deckt
euch doppelt zu, und schlaft, bis euch der Iman
weckt.“

Den nächsten Tag wirds eben so getrieben.
Der Schlägel deucht dem Schach schon minder schwer,
und lustiger das Spiel, als Tags vorher;
er schlägt den Ball mit immer kräft'gern Hieben,
schwitzt wieder? geht ins Bad, wird tüchtig abgerieben,
und schläft die Nacht durch wie ein Bär.
Mit jedem Tage wächst sein Glauben und Belieber
an Dubans Talisman; und wie die heilge Sieben
vollendet ist, steht er am achten früh,
nach Dubans Wort, so munter auf, als wie

er kaum in seinen ersten Hosen
gewesen war — so blühend und so frisch,
als hätten für Cytherens Bett' und Tisch
die Grazien ihn mit lauter Rosen
gefüttert — rein und glatt, wie Lilien auf der Flur,
stark wie der Behemoth, gerade wie ein Kegel,
von Aussatz nirgends keine Spur!
Mit einem Wort — der Mailleschlägel
hat große Ehre von der Cur.
Doch diese (wie's in solchen Fällen
zu gehen pflegt) kommt lediglich
auf Dubans Rechnung. Schach, vor Freuden außer sich,
herzt, küßt und drückt den Mann, daß ihm die Ohren gellen;
weiß nicht, woher er Worte nehmen soll,
und giebt just nichts, weil er, des Danks zu voll,
gleich Alles geben möcht'. Indessen
wenn Duban Ehre geizt, so kann er diesmal sich
bis zur Genüge dran erletzen.
Er muß, da Lolo feyerlich
den ganzen Hof traktirt, sich ihm zur Seite setzen;
ihm wird der Kaftan umgethan
von purem Gold- und Silberlahn;
und nah' an Lolo's eignem Zimmer
eins eingeräumt, das kaum vor Schönheit und vor Schimmer

bewohnbar ist. Er hat sogar ins Schlafgemach
den Zutritt; kommt dem holden Schach
den ganzen Tag nicht von der Seiten,
muß in den Divan ihn begleiten,
muß mit ihm jagen, mit ihm reiten;
wohin es geht, muß Duban mit,
kurz, Duban ist der Favorit;
und in dem Ort wird stark davon geflüstert,
der Großvezier sey seinem Falle nah.
Daß Dubans Gunst ihn wenigstens verdüstert,
war, was bey Hof sogar der Hundewärter sah.

Der Großvezier, der in der Kabbala
sehr viel gethan, war nicht der lezte, der es sah,
das ist, der sich an Dubans Stelle sezte,
und dessen Sinnesart nach seiner eignen schäzte.
Denn Duban freylich war zu ehrlich und zu klug
zu solcher Politik, und höher aufzusteigen,
als ihn just izt die Luft und seine Schnellkraft trug,
war ihm noch nie zu Kopf gestiegen.
Doch Rukh, der Großvezier, ein Mann,
der seinen Posten scharf bewachte,
genaue Rechnung hielt, sein Facit täglich machte,
und was ein Anderer gewann,
sich als Verlust in Ausgab' brachte.
Ein solcher Mann ist nicht pro Forma Großvezier.
Natürlich gab es ihm kein sonderlich Vergnügen,

daß Uban so im Sturm des Sultans Gunst erstiegen;
und also bat er sich durch die geheime Thür
Gehör bey Lolo aus. In allen seinen Zügen
war Unruh, gleich als graute ihm vor dem,
was ihm die Pflicht nicht zuließ zu verheelen.
„Herr, spricht er, bey erhabnen Seelen
muß mit der Güte stets die Weisheit sich vermählen.
Das alte Sprüchwort: trau, schau, wem!
läßt Königen sich nicht genug empfehlen.
Wer hätte je so weit im Argwohn ausgeschweift,
daß dieser fremde Unbekannte,
den Deine Majestät mit Gnaden überhäuft,
und der, dem Anschein nach, von heißerm Eifer brannte,
als alle, deren Treu der längste Dienst bewährt;
wer hätte den Verdacht genährt, —
daß dieser Mann, den du so hoch geehrt,
ihm dein Vertraun, dein ganzes Herz gegeben,
mit wem du offner, als mit einem Bruder bist,
als schändlicher Verräther ist,
(mit Schaudern sag' ich's) bloß nach deinem theuren Leben
zu trachten, und in Dir nach unser Aller Leben,
an deinen Hof gekommen ist?"

„Wie? (spricht der Schach) Vezier! Du wagst es so zu lästern
den Mann, den Lolo liebt? Verwegner, traust du mir

die Schwachheit zu, zu glauben, was ich dir
und einer ganzen Welt nie glauben werde? —"
„Lästern?
versezt ganz ruhig der Vezier;
kennt deine Majestät mich etwan erst seit gestern?" —
„O! Kennen? — ruft der Schach: da fehlt's nicht!
Haben Zeit
dazu gehabt! — Kabale, Mißgunst, Neid! —
Es wäre viel davon zu sprechen? —
Daß ich ihn liebe, das, das ist sein groß Verbrechen!
Allein. ihr irrt euch stark. Gleich diesen Augenblick
will ich ihn dreymal höher heben,
ihm viermal mehr Geschenke geben,
und wenn ihr alle die Kolik
davon bekämet! Das, das eben
daß ihr ihn haßt, das macht bey mir sein Glück."

„Herr, wenn du willst, wer darf dir widerstreben?
Erwiedert Rukh; du hast zu thun, was recht
dir däucht. Verkenn' in deinem alten Knecht
den treuen Freund — ich muß mich drein ergeben.
Doch hier ist die Gefahr nicht mein!
Hier muß ich meine Stimm' erheben,
Herr! oder ein Verräther seyn!
Ein bloßes Schwerdt hängt über deinem Leben,
an einem Haare schwebts — und schweben
sollt' ich es sehn, und schweigen? Nein!

Hier ist mein Haupt, ich leg's zu deinen Füßen;
laß, wenn's Verbrechen ist, dir zu getreu zu seyn,
laß mich, mit meinem Leben büßen:
nur leide, daß der lezte Hauch,
der mir entflieht, dich warne vor der Schlange
die du im Busen wärmst!" —

Dem Heuchler glüht die Wange,
indem er's spricht. Der Schach, nach seinem Brauch
wenn etwas ihn bestürzt, schlägt sich mit beyden Händen
vor seinen königlichen Bauch;
"wie? spricht er, sollte mich mein böser Geist verblenden?
Und Duban sollte fähig seyn —
mein Freund? mein Retter? nach dem Leben
mir stellen? — Guter Rukh, dein Eifer täuscht dich! Nein!
Ich glaub' es nimmermehr! Ihm hab' ich ja dies Leben
zu danken — wem, als ihm allein?
Wenn er mir's rauben will, wozu mir's wieder geben?
Er konnte, wenn er nur an meinem Uebel mich
verderben ließ, sich einen Mord ersparen!
Vezier, du bist mir treu, ich weiß es, bist erfahren,
und kennst die Welt; doch diesmal, sicherlich,
betrügst du dich.

„O Herr, erwiedert Ruth, wie sollte mich's nicht schmerzen
mit diesem königlichen Herzen —
so argwohnlos, so gut! betrogen dich zu sehn?
O! eben dies vergrößert das Vergehn
des Mannes, der, so nah' an deinem Herzen,
des schwarzen Anschlags fähig ist!
Der durch den Anschein, sich verdient gemacht zu haben,
erst dein Vertrauen stiehlt — — — mit Gaben
sich überschütten läßt, um, wenn du, keiner List
gewärtig, bey verschloßnen Thüren,
einst unbeschüzt in seinen Händen bist,
um so viel sicherer den Mörderstoß zu führen!"

Bey diesem Worten fährt dem Schach
ein kalter Schauder über'n Rücken;
er sieht den falschen Freund, mit Dolchen in den Blicken,
sich schleichen in sein Schlafgemach,
und fühlt den Stahl schon zwischen seinen Rippen.
„Was ist zu thun, ruft er mit blassen Lippen,
was räthst du mir?
Zwar glauben kann ichs nicht — und doch besorg' ich schier —
Wer kann in's Herz des Menschen schauen?
Dem Besten, wie du sagst, ist nicht viel zu trauen.

Ein Mensch kann sich verstellen, das ist klar;
und Duban — kurz — er ist ein Mensch! — ich
denke
das Beste ist, wir machen ihm Geschenke,
und schicken ihn zurück nach seinem Kandahar."

„Zurück ihn schicken, und Geschenke,
noch oben drein? — Nein, Herr! — (erwiedert
Rukh,"
der, wie er seinen Schach bereit sieht nachzugeben,
nur einen einzgen frischen Druck
noch nöthig hat;) Herr! läge nicht dein Leben
hier auf dem Spiel, so sagt' ich nichts dazu.
Doch, deine Sicherheit und deiner Völker Ruh
zu wagen, bloß um einen Mann zu schonen,
der, wie ich sicher weiß, Dir nach dem Leben steht,
und ihn dafür noch zu belohnen,
daß ihm sein Streich mißlang — das geht
zu weit! Ein Uebermaaß von Güte
wird Schwachheit, Herr! Auch ich bin zum Verzeihn
geneigt; doch diesesmal müßt's ein Verräther seyn,
der deiner Hoheit nicht zum Weg der Strenge riethe."

„Was meynst du denn, versezt der theure Schach,
was ist zu thun?"
„Den Kopf ihm vor die Füße legen!"
„In diesem Stück, spricht Lolo, bin ich schwach,

ich sag' es frey; es sträubt sich was dagegen
in meinem Herzen" —

„Wie? hat er nicht siebenfach
den Tod verdient? Wenn auch nur Argwohn wäre,
in solchen Fällen hat ein Sandkorn Zentnerschwere.
Ist etwa deine Sicherheit
nicht werth, mit eines Sclaven Leben
erkauft zu seyn? Es ist die höchste Zeit;
die Stunde Frist, die wir ihm geben,
kann deine lezte seyn!"

„Vezier, ich gebe mich,
ruft der erschreckte Schach; du siehst in solchen Dingen
gewöhnlich richtiger, als ich.
Befiehl, ihn stracks herbey zu bringen!"

Mein Duban kommt, mit ruhigem Gesicht,
bückt nach Gebrauch sich an des Thrones Stufen
und steht erwartend da.

„Kannst du errathen, spricht
der Schach zu ihm, warum wir dich berufen?"
„Nein, Herr, das kann ich nicht."
„So will ich dir's in wenig Worten sagen:
es ist — den Kopf dir abzuschlagen."

„Den Kopf mir abzuschlagen, Herr?
Wie? bist du nicht geheilt? Was hätt' ich denn
verbrochen?

Du scherzest, wie ich seh."
„Verkappter Lucifer,
das hilft dir nichts! Dein Urtheil ist gesprochen!
Wir kennen nun den Schalk, der dir im Busen steckt;
Verräther! Alles ist entdeckt!"
„daß meine Feinde dich bestochen,"
„daß du ein Bube bist — der bloß
mein Arzt, mein trauter Freund geworden,
um auf der Freundschaft sicherm Schooß
mich desto sichrer zu ermorden —
O! ich weiß alles, Bösewicht!
Trug war auf deinem Mund; in deinem Herzen Mord!
Drum nieder auf die Knie! und nichts von leeren kahlen
Entschuldigungen! Fort!
Dein Kopf soll mir dafür bezahlen!
Bind't ihm die Augen zu, und nicht ein Wort!"

Der gute Duban steht als wie vom Blitz getroffen,
daß Neid und Bosheit ihm dies Wetter angeschürt;
doch, wo entfliehn? Wo ist ein Ausweg offen?
Die Unschuld eben ist's, was ihm den Kopf verliert.
Den Schach kennt er zu gut, um viel von ihm zu hoffen.
Zum Unglück hat er den nur äußerlich kurirt;
dem innern unheilbaren Schaden,
dem hilft kein Schwitzen und kein Baden!

Das Einz'ge was ihm bleibt, ist, auf gerathewohl,
des Sultans Menschlichkeit durch Flehen zu erregen.
Er thuts nach äußerstem Vermögen;
allein, das Herz, an das er schlägt, ist hohl;
Schach Lolo ist nicht zu bewegen.
Itzt soll man sehn, ob ich so wankelmüthig bin,
als wie die Leute immer sagen,
denkt Lolo bey sich selbst; fast könnt' ich ihn beklagen —
allein ich halte fest. — „Fort! (ruft er) kniee hin,
du flehst umsonst!"
„Nun, bist du so entschlossen,
so werde dann unschuldig Blut vergossen!
Nur eine Bitte, Herr, wollst eh' ich sterbe mir,
aus Königsmilde noch gewähren!
Gieb eine Stunde nur mir Aufschub, heimzukehren,
den Meinigen den lezten Abschiedskuß
zu geben, und was ich verlassen muß,
das Wenige, noch unter sie zu theilen,
es wird nicht lange mich verweilen.
Das meiste sind, ich muß gestehn,
nur Bücher; aber die in guter Hand zu sehn,
liegt mir nicht wenig
am Herzen — Eins voraus, das man den König
von allen Büchern nennen kann,
und würdig, daß kein mindrer als ein König
sein Erbe sey." — Was ist denn dran

ſe ſonderliches?" fragt Lolo

„Großer Kan,

es iſt der Nachlaß eines Weiſen,
der über hundert Jahre dran
geſammelt hat, die Frucht von großen Reiſen
und tiefem Forſchen der Natur.
Das ganze Buch hat zwanzig Blätter nur,
allein auf jedem Blatt den Schlüſſel
zu einem Wunderding. Zum Beyſpiel: — im Mo-
ment,
worin das Schwerdt mein Haupt vom Rumpfe trennt,
werd' es in eine goldne Schüſſel,
die auf dies Wunderbuch geſtellt wird, aufgefaßt:
ſo wirſt du, Herr, ein Wunder ſehen,
wie du noch keins geſehen haſt.
Mein Blut wird plötzlich ſtill in jeder Ader ſtehen,
und in der Schüſſel wird in gleichem Augenblick
mein Kopf ſich von ſich ſelbſt erheben,
und ſprechen, und auf jedes Frageſtück
laut und vornehmlich Antwort geben,
das du, mein gnäd'ger Herr und Fürſt,
ihm aus dem ſechſten Blatt des Buches vorzulegen
geruhen wirſt."

„Das wäre! ruft der Schach; Nun, dieſes
Wunders wegen
ſey denn noch eine Stunde Friſt

in Gnaden dir geschenkt! Die Wache soll
zur Seiten
ihm immer gehn, und ihn zurück begleiten;
und daß er ja das Buch mir nicht vergißt!"

Mein Duban betet an zur Erde
und wird hinweggeführt. Und überall
bey Hof und in der Stadt erschallt des Günstlings
Fall,
und daß bey seinem Tod sich was ereignen werde,
was noch kein Mensch gesehn. Der große Divans-
Saal
wallt wie ein See von Menschen ohne Zahl,
die alle vor Begierde brennen
das große Wunder auch zu sehn;
man hätte durch den Saal, so dichte wie sie stehn,
auf lauter Köpfen gehen können.
(Um — Nichts zu sehn
läßt sich kein besser Mittel denken)
auch ist kein Herz, das nicht von Mitleid überfließt
mit Dubans Fall, und doch in größern Aengsten ist,
der Schach möcht' ihm das Leben schenken.

Der Seiger schlägt: Mein Duban, wohl be-
wacht,
wird mit dem Schlag herbeygebracht.
Die Wache macht ihm Platz. Die goldne Flügelthüre

fährt auf; das ganze Vorgemach
ergießt sich in den Saal; dann Emirn und Veziere,
und dann ein Zwischenraum, und dann zulezt der Schach,
vom Großvezier, der diese Lust bereitet,
und von dem Oberhaupt der Höflinge begleitet.
Der Schach besteigt den Thron, und Duban züchtiglich,
doch ohne Furcht, tritt zwischen vier Trabanten
mit einem mächt'gen Folianten
im Arme hin zum Thron bückt bis zur Erde sich,
legt dann das Buch am Fuß des Thrones nieder,
und wiederholt, was er dem Schach davon
bereits gesagt. Drauf wird zum Werk geschritten.
Ein scharlachrothes Tuch deckt, mitten
im Saal, des Bodens goldne Pracht,
der Kreis um Duban her wird räumiger gemacht,
der Henker zuckt das Werkzeug kalter Schrecken,
und seitwärts steht ein Sklave mit dem Becken.

Der Duban war im Grund ein guter Tropf,
und, minder um sich selber einen Kopf
zu sparen, als dem Schach die Quaal zu später Reue,
kniet er noch einmal hin, und schwört ihm seine Treue
und Unschuld, bittet, fleht sogar
mit heißen Thränen — Alles war
umsonst — „dein Kopf, mein Freund, muß fliegen,

und wär' es auch nur um's Vergnügen,
zu hören, was er sagen kann,
wenn er herunter ist."
„Nun gut, so sey es dann,"
spricht Duban, lös't gelassen seinen Kragen
vom Halse, schließt die Augen als ein Mann,
und — ritsch! ist ihm das Haupt herabgeschlagen.

Das goldne Becken faßt, auf Dubans Buch gestellt,
den Kopf, so wie er blutend fällt,
im Fallen auf. Stracks hört er auf zu bluten,
der Rumpf bleibt stehn, als wär' ihm nichts gethan,
und, gegen aller Welt Vermuthen,
hebt sich der Kopf und fängt zu reden an:
„Nun, Herr der Welt, wenn du's mit einer Frage
versuchen willst, und hören was darauf
ein Kopf zu sagen hat: so schlage
das sechste Blatt des Wunderbuches auf;
auf dessen einer Seite stehn
drey Fragen oder vier in großen goldnen Lettern."

Schach Lolo spricht: „wir wollen's sehn!"
Man reicht das Buch ihm hin, und er beginnt zu blättern.
„Setzt, ruft der Kopf, wenn ihr so gut seyn wollt,
mich, während daß er sucht, auf meinen Rumpf, und bindet

den Faden von gedrehtem Gold,
den ihr in meiner Tasch findet,
mir um den Hals." —
Der Sultan, um zu sehn
was noch draus werden soll, läßt alles gern geschehn,
und blättert, unterdeß daß man den Faden bindet,
auf seinen Thron zurückgelehnt,
in Dubans Buch. Nun hatte Lolo, neben
mehr Unmanieren, auch sich diese angewöhnt,
daß er, so oft ein Blatt in einem Buch zu heben
und umzuwenden war, bey jedem Blatt
den Finger erst an seiner Zunge nezte,
bevor er ans Papier ihn sezte.
Da nun die Blätrer etwas glatt
und klebricht waren, schien's hier um so mehr von-
nöthen.
So schlägt er nach und nach, den Finger stets am
Mund,
bis auf das sechste um, beguckt es ernstlich rund
herum, und ist gar mächtiglich betreten,
zu sehen, daß darauf nicht eine Sylbe stund.

„Da ist ja nichts!" —
„Nur zwey, drey Blätter weiter,"
ruft Dubans Kopf, der nun ganz frey und heiter
auf seinem Rumpfe stand; „ich habe mich am Blatt
geirret, scheints."

Schach Lolo blättert weiter,"
doch, eh' er drey noch umgeschlagen hat,
ist schon das Gift, das er von jedem Blatt
mit feuchtem Finger seiner Zungen
unwissend mitgetheilt, ihm mit in's Herz gedrungen.
Ein wilder Schmerz fährt zuckend wie ein Blitz
durch sein Gebein; ihm schwindelts im Gehirne,
und dunkel wirds um seine kalte Stirne;
er stürzt herab von seinem goldnen Thron,
und liegt in Zuckungen, und ringet mit dem Tode.
„Wohlan (ruft Dubans Kopf, der nun in seinen Rumpf
sich wieder eingesenkt) du nickende Pagode!
am Herzen kalt, an Sinnen stumpf,
hab's an dir selbst! Ich bin an deinem Tode
unschuldiger als du. — Doch spotten deines Falls
kann Duban nicht. — Als ich um meinen Hals
zum leztenmale dich mit heißen Thränen flehte,
war's Menschlichkeit was mich dazu betrog:
dein böser Dämon überwog;
nun kömmt die Reu — und die Moral zu späte."
Bey diesem Wort entfuhr dem armen Schach
den lezte Hauch; betäubt von Schrecken rannen
die Emirn aus dem Saal, das Volk den Emirn nach,
und Duban gieng mit seinem Kopf von dannen.

Wieland.

V. Romanzen, Balladen und Rittergeschichten.

1. Adelstan und Röschen.

Der schöne Mayenmond begann
und alles wurde froh,
als Ritter Veit von Adelstan
der Königsstadt entfloh.
Von Geigern und Kastraten fern
und vom Redoutentanz,
vertauscht' er seinen goldnen Stern
mit einen Schäferkranz.

Der Schooß der Au', der Wiesenklee
verlieh ihm süßre Rast,
als Himmelbett' und Kanapee
im fürstlichen Pallast.
Er irrte täglich durch den Hain,

mit einer Brust voll Ruh,
und sah' dem Spiel und sah' dem Reihn
der Dörferinnen zu:

Sah unter niederm Hüttendach
der Schäferinnen Preiß:
und plötzlich schlug sein Herzensschlag
wohl noch einmal so heiß.
Sie wurden drauf gar bald vertraut;
was Wunder doch! Er war
ein Mann von Welt und wohlgebaut
und Röschen achtzehn Jahr.

Sie gab durch manchen Thränenguß
erweichet ihm Gehör;
zuerst bekam er einen Kuß,
zuletzt noch etwas mehr.
Jezt wurde, nach des Hofes Brauch,
sein Busen etwas lau;
er saß nicht mehr am Schlehenstrauch
mit Röschen auf der Au.

Des Dorfes und des Mädchens satt,
warf er sich auf sein Roß,
flog wieder in die Königsstadt,
und in sein Marmorschloß.
Hier taumelt' er von Ball zu Ball,
vergaß der Rasenbank,

wo bey'm Getön der Nachtigal
sein Mädchen ihn umschlang.

Und Röschen, die auf Wiesengrün
im Haselschatten saß,
sah Mann und Roß vorüberfliehn,
und wurde todtenblaß.
„Mein Adelstan! ich armes Blut!"
Er sah und hörte nicht,
und drückte sich den Reisehut
nur tiefer in's Gesicht.

Sie zupft', auf ihren Hirtenstab
gelehnt, am Busenband,
bis er dem Roß die Sporen gab,
und ihrem Aug' entschwand;
und schluchzt', und warf sich in das Gras,
der welken Rose gleich,
weint ihren schönen Busen naß,
und ihre Wangen bleich.

Kein Tanz, kein Spiel behagt ihr mehr,
kein Abendroth, kein West;
das Dörfchen dünkt ihr freudenleer,
die Flur ein Otternest.
Ein melancholisch Heimchen zirpt
vor ihrer Kammerthür;

das Leichhuhn schreyt. Ach Gott! sie stirbt,
des Dorfes beste Zier.

Die dumpfe Todtenglocke schallt
drauf in das Dorf. Man bringt
den Sarg daher. Der Küster wallt
der Bahre vor, und singt.
Der Pfarrer hält ihr den Sermon,
und wünscht dem Schatten Ruh,
der diesem Jammerthal entfloh'n,
und klagt und weint dazu.

Man pflanzt ein Kreuz mit Flittergold
bekränzet, auf ihr Grab;
und auf den frischen Hügel rollt
so manche Thrän' hinab.
Es wurde Nacht. Ein düstrer Flor
bedeckte Thal und Höhn;
auch kam der liebe Mond hervor
und leuchtete so schön.

Vernehmt nun, wie's dem Ritter gieng!
Der Ritter lag auf Pflaum,
um welchen Gold und Seide hing,
und hatte manchen Traum.
Er zittert auf. Mit blauem Licht
wird sein Gemach erfüllt.

Ein Mädchen tritt ihm vor's Gesicht,
in's Leichentuch verhüllt.

Ach! Röschen ist's, das arme Kind,
das Adelstan berückt!
Die Rosen ihrer Wangen sind
vom Tode weggepflückt.
Sie legt die eine kalte Hand
dem Ritter auf das Kinn,
und hält ihr moderndes Gewand
ihm mit der andern hin.

Blickt drauf den ehrvergeßnen Mann,
den Schauer überschleicht,
dreymal mit hohlen Augen an,
und wimmert und entweicht.
Sie zeigte, wenn es zwölfe schlug,
jezt alle Nächte sich,
verhüllet in einen Todtentuch,
und wimmert' und entwich.

Der Ritter fiel in kurzer Zeit
Drob in Melancholey,
und ward, verzehrt von Traurigkeit,
des Todes Konterfey.
Mit einem Dolch bewaffnet floh
er aus der Stadt, und lief

zum Gottesacker hin, allwo
das arme Röschen schlief;

Wankt' an die frische Gruft, den Dolch
dem Herzen zugekehrt,
und sank. Folg! ruft ein Teufel, folg!
und seine Seel' entfährt.
Der Dolch ging mitten durch das Herz,
entsetzlich anzuschaun!
Die Augen starrten himmelwärts
und blickten Furcht und Graun.

Sein Grab ragt an der Kirchhofmau'r;
der Landmann, der es sieht,
wenn's Abend wird, fühlt kalten Schau'r,
und schlägt ein Kreuz und flieht.
Auch pflegt er, bis die Hähne krähn,
den Blutdolch in der Brust,
mit glüh'nden Augen umzugehn,
wie männiglich bewußt.

Hölty.

2. Romane.

In der Väter Halle ruhte
Ritter Rudolfs Heldenarm,
Rudolfs, den die Schlacht erfreute,
Rudolfs, welchen Frankreich scheute
und der Sarazenen Schwarm.

Er, der lezte seines Stammes,
weinte seiner Söhne Fall;
zwischen moosbewachs'nen Mauern
tönte seiner Klage Trauern
in der Zellen Wiederhall.

Agnes mit den goldnen Locken
war des Greises Trost und Stab;
sanft wie Tauben, weiß wie Schwäne,
küßte sie des Vaters Thräne
von den Augenwimpern ab.

Ach! ich wein selbst im Stillen,
wenn der Mond ins Fenster schien.
Albrecht mit der offnen Stirne,
brannte für die edle Dirne;
und die Dirne liebte ihn.

Aber Horst, der hundert Krieger
unterhielt in eignem Sold,
rühmte seines Stammes Ahnen,
prangte mit erfochtnen Fahnen,
und der Vater war ihm hold.

Einst beym freyen Mahle küßte
Albrecht ihre weiche Hand;
ihre sanften Augen strebten
ihn zu strafen; ach! da bebten
Thränen auf das Busenband.

Horst entbrante, blickte seitwärts
auf sein schweres Mordgewehr.
Auf des Ritters Wange glühte
Zorn und Liebe; Feuer sprühte
aus den Augen wild umher.

Drohend warf er seinen Handschuh
in der Agnes keuschen Schooß;
„Albrecht, nimm! Zu dieser Stunde
harr' ich dein im Mühlengrunde!“
Kaum gesagt, schon flog sein Roß.

Albrecht nahm das Fehdezeichen
ruhig, und bestieg sein Roß;
freute sich des Mädchens Zähre,
die, der Lieb' und ihm zur Ehre,
aus dem blauen Auge floß.

Röthlich schimmerte die Rüstung
in der Abendsonne Strahl;
von den Hufen ihrer Pferde
tönte weit umher die Erde,
und die Hirsche flohn in's Thal.

Auf des Söllers Gitter lehnte
die betäubte Agnes sich,
sah die blanken Speere blinken,
sah — den edlen Albrecht sinken,
sank, wie Albrecht, und erblich.

Bang' von dieser Ahnung spornet
Horst sein schaumbedecktes Pferd;
höret nun des Hauses Jammer,
eilet in der Fräulein Kammer,
starrt, und stürzt sich in sein Schwerdt.

Rudolf nahm die kalte Tochter
in den väterlichen Arm,
hielt sie so zwey lange Tage
thränenlos und ohne Klage,
und verschied im stummen Harm.

F. L. Graf zu Stolberg.

3. Die Entführung,

oder

Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein Gertrude von Hochburg.

„Knapp', sattle mir mein Dänenroß,
daß ich mir Ruh erreite!
Es wird mir hier zu eng' im Schloß;
ich will und muß in's Weite!“
So rief der Ritter Karl in Hast,
voll Angst und Ahnung, sonder Rast.
Es schien ihn fast zu plagen,
als hätt' er wen erschlagen.

Er sprengte, daß es Funken stob,
hinunter von dem Hofe;
und als er kaum den Blick erhob,
sieh' da! Gertrudens Zofe!
Zusammenschrack der Rittersmann;
es packt ihn, wie mit Krallen an,
und schüttelt' ihn, wie Fieber,
hinüber und herüber.

„Gott grüß' euch, edler junger Herr!
Gott geb' euch Heil und Frieden!
Mein armer Fräulein hat mich her
zum leztenmal beschieden.
Verloren ist euch Trudchens Hand!
dem Junker Plump von Pommerland
hat sie, vor aller Ohren,
der Vater zugeschworen."

„„Mord! — flucht er laut, bey Schwerdt und Spieß, —
wo Karl dir noch gelüstet,
so sollst du tief ins Burgverließ,
wo Molch und Unke nistet,
Nicht rasten will ich Tag und Nacht,
bis daß ich nieder ihn gemacht,
das Herz ihm ausgerissen,
und das dir nachgeschmissen.""

„Jezt in der Kammer zagt die Braut,
und zuckt vor Herzenswehen,
und ächzet tief, und weinet laut,
und wünschet zu vergehen.
Ach! Gott der Herr muß ihrer Pein,
bald muß und wird er gnädig seyn.
Hört ihr zur Trauer läuten,
so wißt ihrs anzudeuten. — “

„„Geh', meld' ihm, daß ich sterben muß —
rief sie mit tausend Zähren —
Geh, bring' ihm ach! den lezten Gruß,
den er von mir wird hören!
Geh', unter Gottes Schutz, und bring'
von mir ihm diesen goldnen Ring
und dieses Wehrgehänke,
wobey er mein gedenke!““ —

Zu Ohren braust' ihm, wie ein Meer,
die Schreckenspost der Dirne.
Die Berge wankten um ihn her.
Es flirrt' ihm vor der Stirne.
Doch jach, wie Windeswirbel fährt,
und rührig Laub und Staub empört,
ward seiner Lebensgeister
Verzweiflungswuth nun Meister.

„Gottslohn! Gottslohn! du treue Magd,
kann ichs dir nicht bezahlen.
Gotteslohn! das du mir's angesagt,
zu hundertausendmalen.
Bis wohlgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich zurück und sprich:
wärs auch aus tausend Ketten,
so wollt' ich sie erretten!

Bis wohlgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich von hinnen!
Ha! Riesen, gegen Hieb und Stich,
wollt' ich sie abgewinnen.
Sprich: Mitternachts, bey Sternenschein,
wollt' ich vor ihrem Fenster seyn,
mir geh' es, wie es gehe!
Wohl, oder ewig wehe!

Risch auf und fort!" — Wie Sporen trieb
des Ritters Wort die Dirne.
Tief holt' er wieder Luft und rieb
sich's klar vor Aug' und Stirne.
Dann schwenkt' er hin und her sein Roß,
daß ihm der Schweiß vom Buge floß,
bis er sich Rath ersonnen
und den Entschluß gewonnen.

Drauf ließ er heim sein Silberhorn
von Dach und Zinnen schallen.
Herangesprengt, durch Korn und Dorn
kam stracks ein Heer Vasallen.
Drauf zog er Mann bey Mann hervor,
und rannt' ihm heimlich Ding' ins Ohr: —
„Wohlauf! Wohlan! Seyd fertig,
und meines Horns gewärtig!“ —

Als nun die Nacht Gebirg' und Thal
vermummt in Rabenschatten;
und Hochburgs Lampen überall
schon ausgeflimmert hatten,
und alles tief entschlaffen war;
doch nur das Fräulein immerdar,
voll Fieberangst, noch wachte,
und seinen Ritter dachte:

Da horch! Ein süßer Liebeston
kam leis' empor geflogen.
„Ho, Trudchen, ho! da bin ich schon!
Risch auf! dich angezogen!
Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;
geschwind, geschwind herab zu mir!
Schon wartet dein die Leiter;
mein Klepper bringt dich weiter.“ —

„Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein!
Still, daß ich nichts mehr höre!
Entränn' ich, ach! mit dir allein,
denn wehe meiner Ehre!
Nur noch ein lezter Liebeskuß
Sey, Liebster, dein und mein Genuß,
eh' ich im Todtenkleide
auf ewig von dir scheide." —

„Ha Kind! auf meine Rittertreu'
kannst du die Erde bauen.
Du kannst, beym Himmel! froh und frey
mir Ehr' und Leib vertrauen.
Risch geht's nach meiner Mutter fort;
das Sakrament vereint uns dort.
Komm, komm! du bist geborgen.
Laß Gott und mich nur sorgen!"

„Mein Vater! . . . Ach! ein Reichsbaron!
so stolz von Ehrenstamme! . . .
Laß ab! Laß ab! Wie beb' ich schon,
vor seines Zornes Flamme!
Nicht rasten wird er Tag und Nacht,
bis daß er nieder dich gemacht,
das Herz dir ausgerissen
und das mir vorgeschmissen." —

„Ha, Kind! sey nur erst sattelfest,
so ist mir nicht mehr bange. —
Dann steht uns offen Ost und West —
O zaudre nicht zu lange!
Horch, Liebchen, horch! — Was rührte sich? —
Um Gotteswillen! tummle dich!
Komm, komm! Die Nacht hat Ohren;
sonst sind wir ganz verlohren.“ —

Das Fräulein zagte — stand — und stand —
Es graust' ihr durch die Glieder. —
Da griff er nach der Schwanenhand,
und zog sie flink hernieder.
Ach! was ein Herzen, Mund und Brust
mit Rang und Drang, voll Angst und Lust,
belauschten jezt die Sterne
aus hoher Himmelsferne!

Er nahm sein Lieb, mit einem Schwung,
und schwangs auf den Polaken!
Hui! saß er selber auf und schlung
sein Heerhorn um den Nacken.
Der Ritter hinten, Trudchen vorn.
Den Dänen trieb des Ritters Sporn;
die Peitsche den Polaken;
und Hochburg blieb im Nacken. —

Ach! leise hört die Mitternacht!
Kein Wörtchen gieng verloren.
Im nächsten Bett' war aufgewacht
ein Paar Verrätherohren.
Des Fräuleins Sittenmeisterin,
voll Gier nach schnödem Goldgewinn,
sprang hurtig auf, die Thaten
dem Alten zu verrathen.

„Halloh! Halloh! Herr Reichsbaron! —
Hervor aus Bett' und Kammer! —
Eu'r Fräulein Trudchen ist entflohn,
entflohn zu Schand' und Jammer.
Schon reitet Karl von Eichenhorst,
und jagt mit ihr durch Feld und Forst.
Geschwind! Ihr dürft nicht weilen,
wollt ihr sie noch ereilen.“ —

Hui auf! der Freyherr, hui! heraus,
bewehrte sich zum Streite,
und donnerte durch Hof und Haus
und weckte seine Leute. —
„Heraus, mein Sohn von Pommerland!
Sitz' auf! Nimm Lanz' und Schwerdt zur Hand!
Die Braut ist dir gestohlen;
fort, fort! sie einzuholen!“ —

Rasch ritten sie im Zwielicht schon,
da horch! — ein dumpfes Rufen —
Und horch! — erscholl ein Donnerton
von Hochburgs Pferdehufen;
und wild kam Plump, den Zaum verhängt;
weit, weit voran, daher gesprengt,
und ließ, zu Trudchens Grausen,
vorbey die Lanze sausen. —

„Halt an! halt an! du Ehrendieb!
mit deiner losen Beute.
Herbey vor meinen Klingenhieb!
Dann raube wieder Bräute!
Halt an, verlaufne Buhlerin,
daß neben deinen Schurken hin
dich meine Rache strecke,
und Schimpf und Schand euch decke!“ —

„Das leugst du, Plump von Pommerland,
bey Gott und Ritterehre!
Herab! herab! das Schwerdt und Hand
dich andre Sitte lehre. —
Halt, Trudchen, halt den Dänen an!
Herunter, Junker Grobian,
Herunter von der Mähre,
daß ich dir Sitte lehre!“ —

Ach! Trudchen! wie voll Angst und Noth!
sah hoch die die Säbel schwingen.
Hell funkelten im Morgenroth
die Damascener-Klingen.
Von Kling und Klang, von ach und krach
ward rund umher das Echo wach.
Von ihrer Fersen Stampfen
begann der Grund zu dampfen.

Wie Wetter schlug des Liebsten Schwerdt
den Ungeschliffenen nieder.
Gertrudens Held blieb unversehrt,
und Plump erstand nicht wieder. —
Nun weh, o weh! Erbarm' es Gott!
kam fürchterlich, Galopp und Trott,
als Karl kaum ausgestritten,
der Nachtrab angeritten. —

Trarah! Trarah! durch Flur und Wald
ließ Karl sein Horn nun schallen.
Sieh da! Hervor vom Hinterhalt
hop, hop! sein Heer Vasallen. —
„Nun halt, Baron, und hör' ein Wort!
Schau auf! Erblickst du Jene dort?
Die sind zum Schlagen fertig,
und meines Winks gewärtig."

„Halt an! Halt' an! und hör' ein Wort,
damit dich nichts gereue!
dein Kind gab längst mir Treu' und Wort,
und ich ihm Wort und Treue.
Willst du zerreißen Herz und Herz?
Soll dich ihr Blut, soll dich ihr Schmerz
vor Gott und Welt verklagen?
Wohlan! so laß uns schlagen!

Noch halt! Bey Gott beschwör' ich dich!
bevor's dein Herz gereuet.
In Ehr' und Zuchten hab' ich mich
dem Fräulein stets geweihet.
Gieb ... Vater! .. gieb mir Trudchens Hand! —
Der Himmel gab mir Gold und Land,
mein Ritterruhm und Adel,
Gottlob! trotzt jedem Tadel."

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!
verblüht' in Todesblässe.
Vor Zorn der Freyherr heiß und roth,
gleich einer Feueresse. —
Und Trudchen warf sich auf den Grund;
sie rang die schönen Hände wund,
und suchte baß, mit Thränen
den Eifer zu versöhnen.

„O Vater, habt Barmherzigkeit
mit euerm armen Kinde!
Verzeih' euch, wie ihr uns verzeiht,
der Himmel auch die Sünde!
Glaubt, bester Vater, diese Flucht,
ich hätte nimmer sie versucht,
wenn vor des Junkers Bette
mich nicht geekelt hätte.

Wie oft habt ihr, auf Knie und Hand,
gewiegt mich und getragen!
Wie oft: du Herzenskind! genannt!
Du Trost in alten Tagen!
O Vater, Vater! denkt zurück!
Ermordet nicht mein ganzes Glück!
Ihr tödtet sonst daneben
auch eures Kindes Leben." —

Der Freyherr warf sein Haupt herum,
und wies den krausen Nacken.
Der Freyherr rieb, wie taub und stumm,
die dunkelrauhen Backen. —
Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick;
doch schlang er stolz den Strom zurück,
um nicht durch Vaterthränen
den Rittersinn zu höhnen. —

Bald sanken Zorn und Ungestüm,
das Vaterherz wuchs über.
Von hellen Zähren strömten ihm
die stolzen Augen über. —
Er hob sein Kind vom Boden auf,
er ließ der Herzensfluth den Lauf,
und wollte schier vergehen,
vor wundersüßen Wehen. —

„Nun wohl! Verzeih' mir Gott die Schuld,
so wie ich dir verzeihe!
Empfange meine Vaterhuld,
empfange sie aufs neue!
In Gottes Namen, sey es drum! —
Hier wandt' er sich zum Ritter um, —
da! Nimm sie meinetwegen,
und meinen ganzen Segen!

Komm, nimm sie hin, und sey mein Sohn,
wie ich dein Vater werde!
Vergeben und vergessen schon
ist jegliche Beschwerde.
Dein Vater, einst mein Ehrenfeind,
der's nimmer hold mit mir gemeynt,
that vieles mir zum Hohne.
Ihn haßt' ich noch im Sohne.

Mach's wieder gut! Machs gut, mein Sohn,
an mir und meinem Kinde!
Auf daß ich meiner Güte Lohn
in deiner Güte finde.
Gott segne dann, der auf uns sieht,
euch segne Gott, von Glied zu Glied!
Auf! wechselt Ring' und Hände!
Und hiermit Lied am Ende!" —

Bürger.

4. Der Kaiser und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Mährchen gar schnurrig:
Es war 'mal ein Kaiser; der Kaiser war knurrig.
Auch war 'mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr!
nur Schade! sein Schäfer war klüger, als er.

Dem Kaiser wards sauer in Hitz' und in Kälte;
oft schlief er bepanzert im Kriegesgezelte;
oft hatt' er kaum Wasser zu schwarz Brod und Wurst;
und öfter noch litt er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu hegen,
und weidlich am Tisch und in Bette zu pflegen.
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht,
drey Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht.

Drob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Hader;
einst ritt' er mit reisigem Kriegesgeschwader,
in brennender Hitze des Sommers vorbey.
Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtey.

Ha, dachte der Kaiser, zur glücklichen Stunde!
und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem Munde:
„Knecht Gottes, wie gehts dir? Mir däucht wohl ganz recht,
das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht.

Doch däucht mir darneben, euch plage viel Weile.
Ihr dankt mir's wol, wenn ich euch Arbeit ertheile.
Man rühmet, ihr wäret der pfiffigste Mann,
ihr höret das Gräschen fast wachsen, sagt man.

So geb' ich denn euern zwey tüchtigen Backen
zur Kurzweil drey artige Nüsse zu knacken.
Drey Monden von nun an bestimm' ich zur Zeit;
dann will ich auf diese drey Fragen Bescheid.

Zum ersten: Wann hoch ich im fürstlichen Rathe,
zu Throne mich zeige im Kaiser-Ornate,
dann sollt ihr mir sagen, ein treuer Wardein,
wie viel ich wol werth bis zum Heller mag seyn?

Zum zweyten sollt ihr mir berechnen und sagen:
wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?

um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiß, der Bescheid darauf ist euch nur Spiel.

Zum dritten noch sollst du, o Preis der Prälaten,
aufs Häarchen mir meine Gedanken errathen:
die will ich dann treulich bekennen; allein,
es soll auch kein Titelchen Wahres dran seyn.

Und könnt ihr mir diese drey Fragen nicht lösen:
so seyd ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;
so laß ich euch führen zu Esel durch's Land,
verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand." . . .

Drauf trabte der Kaiser mit Lachen von hinnen.
Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich die Sinnen;
kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwülität,
der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

Er schickte nach ein, zwey, drey Unversitäten;
er fragte bey ein, zwey, drey, vier Facultäten;
er zahlte Gebühren und Sporteln vollauf:
doch löſ'te kein Doktor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen, bey herzlichem Zagen und Pochen,
die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,
die Wochen zu Monden; schon kam der Termin!
Ihm wards vor dem Augen bald gelb und bald grün.

Nun sucht' er, ein bleicher hohlwangiger Werther, *)
in Wäldern und Feldern die einsamsten Oerter.
Da traf ihn, auf selten betretener Bahn,
Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsenhang an.

„Herr Abt, sprach Hans Bendix, was mögt ihr euch grämen?
Ihr schwindet ja warlich dahin, wie ein Schemen. **)
Maria und Joseph! Wie hozelt ***) ihr ein!
Mein Sixchen! Es muß euch was angethan seyn.“ —

„Ach, guter Hans Bendix, so muß sichs wohl schicken.
Der Kaiser will gern mir am Zeuge was flicken,
und hat mir drey Nüß' auf die Zähne gepackt,
die schwerlich Beelzebub selber wol knackt.

Zum ersten: Wann hoch er, im fürstlichem Rathe,
zu Throne sich zeiget, im Kaiser-Ornate,
dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
wie viel er wol werth bis zum Heller mag seyn?

Zum zweyten soll ich ihm berechnen und sagen:
Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen?

*) Der Held in Werthers Leiden.

**) dünner Holzfaser aus gebrechtem Flachs. Schatten.

***) wie eine getrocknete Birne.

um keine Minute zu wenig und viel!
Er meynt, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten: Ich ärmster von allen Prälaten,
soll ihm sogar seine Gedanken errathen;
die will er mir treulich bekennen; allein,
es soll auch kein Titelchen Wahres dran seyn.

Und kann ich ihm diese drey Fragen nicht lösen,
so bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;
so läßt er mich führen zu Esel durch's Land,
verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand." —

„Nichts weiter? erwierdert Hans Bendix mit Lachen;
Herr, gebt euch zufrieden! Das will ich schon machen.
Nur borgt mir eu'r Käppchen, eu'r Kreuzchen und Kleid:
so will ich schon geben den rechten Bescheid.

Versteh' ich gleich nichts von lateinischen Brocken,
so weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.
Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
daß hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt."

Da sprang, wie ein Böcklein, der Abt vor Behagen.
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen,

ward stattlich Hans Bendix zum Abte geschmückt,
und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rathe,
hoch prangt' er, mit Zepter und Kron' im Ornate:
„Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
wie viel ich jezt Werth bis zum Heller mag seyn?" —

„Für dreyßig Reichsgulden ward Christus verschachert;
drum gäb' ich, so sehr ihr auch pochet und prachert,
für euch keinen Deut mehr, als zwanzig und neun;
denn Einen müßt ihr doch wol minder werth seyn." —

„Hum, sagte der Kaiser, der Grund läßt sich hören,
und mag den durchlauchtigen Stolz wol bekehren.
Nie hätt' ich, bei meiner hochfürstlichen Ehr'?
geglaubet, daß so spottwohlfeil ich doch wär.

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen:
wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?" —

„Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh sattelt un reitet,
und stets sie in einerley Tempo begleitet:

so setz' ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,
in zweymal zwölf Stunden ist Alles gethan." —

„Ha, lachte der Kaiser, vortreflicher Haber!
Ihr füttert die Pferde mit Wenn und mit Aber.
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,
hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum dritten, nun nimm dich zusammen!
Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdammen;
was denk' ich, das falsch ist? das bringe heraus!
Nur bleib mir mit Wenn und mit Aber zu Haus!" —

„Ihr denket, ich sey der Herr Abt von St. Gallen. —
Ganz recht! Und das kann von der Wahrheit nicht fallen. —
Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trügt euer Sinn;
Denn wißt, das ich Bendix, sein Schäfer nur bin!" —

„Was Henker! Du bist nicht der Abt von St. Gallen,"
rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,
der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;
„wohlan denn, so sollst du von nun an es seyn!

Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe'
dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!

und lerne fortan erst quid Juris verstehn.
Denn wenn man will erndten, so muß man auch sä'n."

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! das laßt nur hübsch bleiben!
Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;
auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.
Was Hänschen versäumet, holt Hans nicht mehr ein." —

„Ach guter Hans Bendix, das ist ja recht Schade!
Erbitte demnach dir ein andere Gnade!
Sehr hat mich ergötzet dein lustiger Schwank;
drum soll dich auch wieder ergötzen mein Dank." —

„Herr Kaiser, groß hab' ich so eben nichts nöthig;
doch seyd ihr im Ernst mir zu Gnaden erbötig,
so will ich mir bitten, zum ehrlichen Lohn,
für meinen hochwürdigen Herren Pardon." —

„Ha, bravo! Du trägst, wie ich merke, Geselle,
das Herz, wie den Kopf, auf der richtigsten Stelle;
drum sey der Pardon ihm in Gnaden gewährt,
und obendrein dir ein Panis-Brief*) bescheret.

*) Vorschreiben eines Kaisers an einem Abt für einem alten Diener.

Wir lassen dem Abt von St. Gallen entbieten:
Hans Bendix soll ihm nicht die Schafe mehr hüten.
Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Gebot,
umsonst bis an seinen sanftseligen Tod."

Bürger.

5. Das Lied von der Treue.

Wer gern treu eigen sein Liebchen hat,
den necken Stadt
und Hof mit gar mancherley Sorgen.
Der Marschall van Holm, den das Necken verdroß,
hielt klüglich deswegen auf ländlichem Schloß
seitweges sein Liebchen verborgen.

Der Marschall achtet es nicht beschwer,
oft hin und her
bey Nacht und bey Nebel zu jagen.
Er ritt, wann die Hähne das Morgenlied krähn,
um wieder am Dienste des Hofes zu stehn,
zur Stunde des lungernden Magen.

Der Marschall jagte voll Liebesdrang
das Feld entlang,
vom Hauch der Schatten befeuchtet.
„Huy, tummle dich, Senner! Versäume kein Nu!
Und bring' mich zum Nestchen der Wollust und Ruh,
eh' heller der Morgen uns leuchtet!"

Er sah sein Schlößchen bald nicht mehr fern
und wie den Stern
des Morgens das Fensterglas flimmern.
„Geduld noch, o Sonne, du weckendes Licht,
erwecke mein schlummerndes Liebchen noch nicht!
Hör' auf, ihr ins Fenster zu schimmern!“

Er kam zum schattenden Park am Schloß
und band sein Roß
an eine der duftenden Linden.
Er schlich zum heimlichen Pförtchen hinein,
und wähnt im dämmernden Kämmerlein
süßträumend sein Liebchen zu finden.

Doch als er leise vors Bettchem kam,
o weh! da nahm
das Schrecken ihm alle fünf Sinnen.
Die Kammer war öde, das Bette war kalt. —
„O wehe! Wer stahl mir mit Räubergewalt
so schändlich mein Kleinod von hinnen?“ —

Der Marschall stürmte mit raschem Lauf
Trepp' ab, Trepp' auf,
und stürmte von Zimmer zu Zimmer.
Er rufte; kein Seelchen erwiederte drauf —
Doch endlich ertönte tief unten herauf
vom Kellergewölb' ein Gewimmer.

Das war des ehrlichen Schloßvogts Ton,
Aus Schuld entflohn
war alle sein falsches Gesinde.
O Henne, wer hat dich herunter gezerrt?
Wer hat so vermessen herein dich gesperrt?
Wer? sag mir geschwinde, geschwinde!" —

„O Herr, die schändlichste Frevelthat
ist durch Verrath
dem Junker vom Steine gelungen.
Er raubte das Fräulein bey sicherer Ruh,
und eure zwey wackeren Hunde dazu
sind mit dem Verräther entsprungen."

Das dröhnt dem Marschall durch Mark und Bein.
Wie Wetterschein
entlodert sein Sarras der Scheide.
Vom Donner des Fluches erschallet das Schloß,
er stürmet im Wirbel der Rache zu Roß,
und sprenget hinaus auf die Haide.

Ein Streif im Thaue durch Haid und Wald
verräth ihm bald,
nach wannen die Flüchtling' entschwanden.
„Nun strecke mein Senner, nun strecke dich aus!
Nur dießmal, ein einzigmal halt nur noch aus,
und laß mich nicht werden zu Schanden!"

„Halloh! als gieng' es zur Welt hinaus,
greif aus, greif aus!
Dieß lezte noch laß uns gelingen!
Dann sollst du für immer auf schwellender Streu,
bey goldenem Haber, bey duftendem Heu
dein Leben in Ruhe verbringen.“

Lang streckt der Senner sich aus und fleucht.
Den Nachtthau streicht
die Sohle des Reiters vom Grase.
Der Stachel der Ferse, das Schrecken des Rufs,
verdoppeln den Donnergaloppschlag des Hufs,
verdoppeln die Stürme der Nase. —

Sieh da! am Rande vom Horizont
scheint hellbesonnt
ein Büschel vom Reicher zu schimmern.
Kaum sprengt er den Rücken des Hügels hinan,
so springen ihn seine zwey Doggen schon an,
mit freudigem Heulen und Wimmern.

„Verruchter Räuber, halt an, halt an,
und steh' dem Mann,
an dem du Verdammniß erfrevelt!
Verschlänge doch stracks dich ihr glühender Schlund!
und müssest du ewig da flackern, o Hund,
vom Zeh bis zum Wirbel beschwefelt!“

Der Herr vom Steine war in der Brust
sich Muths bewußt,
und Kraft in dem Arme von Eisen.
Er drehte den Nacken, er wandte sein Roß,
die Brust, die die trotzige Rede verdroß,
dem wilden Verfolger zu weisen.

Der Herr vom Steine zog muthig blank,
und rasselnd sprang,
so dieser, wie jener, vom Pferde.
Wie Wetter erhebt sich der grimmigste Kampf.
Das Stampfen der Kämpfer zermalmet zu Dampf
den Sand und die Schollen der Erde.

Sie hauen und hauen mit Tigerwuth,
bis Schweiß und Blut
die Panzer und Helme bethauen.
Doch keiner vermag, so gewaltig er ringt,
so hoch er das Schwerdt und so sausend er's schwingt,
den Gegner zu Boden zu hauen.

Doch als wol beyden es allgemach
an Kraft gebrach,
da keuchte der Junker vom Steine:
„Herr Marschall, gefiel' es, so möchten wir hier
ein Weilchen erst ruhen, und trautet ihr mir,
so spräch, ich ein Wort, wie ichs meyne.“

Der Marschall, senkend sein blankes Schwerdt,
hält an und hört
die Rede des Junkers vom Steine:
„Herr Marschall, was hau'n wir das Leder uns wund?
Weit besser bekäm' uns ein friedlicher Bund;
der brächt' uns auf einmal in's Reine.

Wir hau'n, als hackten wir Fleisch zur Bank;
und keinen Dank
hat doch wol der blutige Sieger.
Laßt wählen das Fräulein nach eigenem Sinn,
und wen sie erwählet, der nehme sie hin!
Beym Himmel! das ist ja viel klüger."

Das stand dem Marschall nicht übel an.
„Ich bin der Mann,"
so dacht' er bey sich, den sie wählet.
„Wann hab' ich nicht Liebes gethan und gesagt?
Wann hat's ihr an allem, was Frauen behagt,
so lang' ich ihr diene, gefehlet?

Ach, wähnt er zärtlich, sie läßt mich nie!
Zu tief hat sie
den Becher der Liebe gekostet!"
O Männer der Treue, jezt warn' ich euch laut:
zu fest nicht auf Biedermans Wörtchen gebaut,
das ältere Liebe nicht rostet.

Das Weib zu Rosse vernahm sehr gern
den Bund von fern,
und wählte vor Freuden nicht lange.
Kaum hatten die Kämpfer sich zu ihr gewandt,
so gab sie dem Junker vom Steine die Hand.
O pfuy! die verräthrische Schlange! —

O pfuy! Sie zog mit leichtem Sinn
dahin, dahin,
von keinem Gewissen beschämet!
Versteinert blieb Holm an der Stelle zurück,
mit bebenden Lippen, mit starrendem Blick,
als hätt' ihn der Donner gelähmet.

Allmählig taumelt' er matt und blaß
dahin ins Gras
zu seinen geliebten zwey Hunden.
Die alten Gefährten, von treuerem Sinn,
umschnoberten traulich ihm Lippen und Kinn,
und leckten das Blut von den Wunden.

Das bracht' in seinem umflorten Blick
den Tag zurück,
und Lebensgefühl in die Glieder.
In Thränen verschlich sich allmählich sein Schmerz.
Er drückte die guten Getreuen ans Herz,
wie leibliche, liebende Brüder.

Gestärkt am Herzen durch Hundetreu
erstand er neu
und wacker, von hinnen zu reiten.
Kaum hatt' er den Fuß in den Bügel gesezt,
und vorwärts die Doggen zu Felde gehezt,
so hört' er sich rufen von weiten.

Und sieh! auf seinem beschäumten Roß,
schier athemlos,
ereilt ihn der Junker vom Steine.
„Herr Marschall, ein Weilchen nur haltet noch an!
Wir haben der Sache kein Gnügen gethan;
ein Umstand ist noch nicht ins Reine.

Die Dame, der ich mich eigen gab,
läßt nimmer ab,
nach euren zwey Hunden zu streben.
Sie legt mir auch diese zu fordern zur Pflicht.
Drum muß ich, gewährt ihr in Güte sie nicht,
drob kämpfen auf Tod und auf Leben." —

Der Marschall rühret nicht an sein Schwerdt,
steht kalt und hört
die Muthung des Junkers vom Steine.
„Herr Junker, was hau'n wir das Leder uns wund?
Weit besser bekömmt uns ein friedlicher Bund;
der bringt uns auf einmal ins Reine.

Wir hau'n, als hakten wir Fleisch zur Bank
und keinen Dank
hat doch wol der blutige Sieger.
Laßt wählen die Köther nach eigenem Sinn,
und wen sie erwählen, der nehme sie hin!
Beym Himmel, das ist ja viel klüger."

Der Herr vom Steine verschmerzt den Stich
und wähnt' in sich:
es soll mir wohl dennoch gelingen!
Er locket, er schnalzet mit Zung und mit Hand,
und hoffet bey Schnalzen und Locken sein Band
bequem um die Hälse zu schlingen,

Er schnalzt wol sanft und klopft aufs Knie,
lockt freundlich sie
durch alle gefälligen Töne.
Er weiset vergebens sein Zuckerbrod vor;
sie weichen, und springen am Marschall empor,
und weisen dem Junker die Zähne.

Bürger.

6. Lenore.

Lenore fuhr ums Morgenroth
empor aus schweren Träumen:
„Bist untreu, Wilhelm, oder todt?

Wie lange willst du säumen?" —
Er war mit König Friedrichs Macht
gezogen in die Prager Schlacht,
und hatte nicht geschrieben,
ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserin
des langen Haders müde,
erweichten ihren harten Sinn,
und machten endlich Friede;
und jedes Heer, mit Sing und Sang,
mit Paukenschlag und Kling und Klang
geschmückt mit grünen Reisern,
zog heim zu seineu Häusern.

Und überall, all überall,
auf Wegen und auf Stegen,
zog Alt und Jung dem Jubelschall
der Kommenden entgegen.
Gottlob! rief Kind und Gattin laut,
willkommen! manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenoren
war Gruß und Kuß verloren!

Sie frug den Zug wol auf und ab,
und frug nach allen Namen;
doch keiner wär, der Kundschaft gab,
von allen, so da kamen.

Als nun das Heer vorüber war,
zerraufte sie ihr Rabenhaar,
und warf sich hin zur Erde,
mit wüthender Geberde.

Die Mutter lief wol hin zu ihr:
„Ach daß sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir?“ —
und schloß sie in die Arme. —
„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Nun fahre Welt und alles hin!
Bey Gott ist kein Erbarmen.
O weh! o weh mir Armen —!“

„Hilf Gott, hilf! Sieh' uns gnädig an!
Kind, bet' ein Vater unser!
Was Gott thut, das ist wohl gethan;
Gott, Gott erbarmt sich unser!“ —
„O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohl gethan!
Was half, was half mein Beten?
Nun ists nicht mehr vonnöthen.“ —

„Hilf Gott, hilf! wer den Vater kennt,
der weiß, er hilft den Kindern;
das hochgelobte Sacrament
wird deinen Jammer lindern.“ —

„O Mutter, Mutter! was mich brennt,
das lindert mir kein Sacrament!
kein Sacrament mag Leben
den Todten wieder geben.“

„Hör, Kind! wie, wenn der falsche Mann
im fernen Ungerlande,
sich seines Glaubens abgethan,
zum neuen Ehebande?
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn!
Wann Leib und Seel' sich trennen,
wird ihn sein Meineid brennen.“ —

„O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär' ich nie geboren!
Lösch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bey Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf Gott, hilf! Geh nicht ins Gericht
mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht.
Behalt ihr nicht die Sünde!

Ach, Kind, vergiß dein irrdisch Leid,
und denk' an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
der Bräutigam nicht fehlen." —

„O Mutter! was ist Seligkeit?
O Mutter! was ist Hölle?
Bey ihm, bey ihm ist Seligkeit,
und ohne Wilhelm Hölle! —
Lösch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Ohn' ihn mag ich auf Erden,
mag dort nicht selig werden." — —

So wüthete Verzweifelung
ihr in Gehirn und Adern.
Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
vermessen fort zu hadern;
zerschlug den Busen, und zerrang
die Hand bis Sonnenuntergang
bis auf am Himmelsbogen
die goldnen Sterne zogen.

Und außen, horch! gings trap trap trap,
als wie von Rosseshufen;
und klirrend stieg ein Reuter ab,
an des Geländers Stufen;

und horch! und horch! den Pfortenring
ganz lose, leise, klinglingling!
Dann kamen durch die Pforte
vornehmlich diese Worte:

„Holla, holla! Thu' auf mein Kind!
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
Wie bist noch gegen mich gesinnt?
Und weinest oder lachst du?" —
„Ach Wilhelm, du? .. So spät bey Nacht? ..
Geweinet hab' ich und gewacht:
Ach, großes Leid erlitten!
Wo kommst du hergeritten?" —

„Wir satteln nur um Mitternacht.
Weit her ich ritt von Böhmen;
ich habe spät mich aufgemacht,
und will dich mit mir nehmen." —
„Ach Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchsaust der Wind;
herein in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwarmen!" —

„Laß sausen durch den Hagedorn,
laß sausen Kind, laß sausen!
Der Rappe scharrt, es klirrt der Sporn,
ich darf allhier nicht hausen.

Komm, schürze, spring' und schwinge dich
auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut noch hundert Meilen
mit dir ins Brautbett' eilen."

„Ach! wolltest hundert Meilen noch
mich heut ins Brautbett' tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
die elfe schon geschlagen." —
„Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell.
Wir und die Todten reiten schnell.
Ich bringe dich, zur Wette,
noch heut' ins Hochzeitbette." —

„Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo? wie dein Hochzeitbettchen?" —
„Weit, weit von hier!.. Still, kühl und klein!..
Sechs Bretter und zwey Brettchen!" —
„Hat's Raum für mich?" — „Für dich und mich.
Komm, schürze, spring' und schwinge dich,
die Hochzeitgäste hoffen;
die Kammer steht uns offen." —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
sich auf das Roß behende;
wohl um den trauten Reuter schlang
sie ihre Lilienhände;

und hurre, hurre, hop hop hop!
gings fort im sausenden Galopp,
daß Roß und Reiter schnoben,
und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
vorbey vor ihren Blicken,
wie flogen Anger, Haid und Land!
Wie donnerten die Brücken! —
„Graut Liebchen auch? . . Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
„Ach nein! ... Doch laß die Todten!“ —

Was klang dort für Gesang und Klang?
Was flatterten die Raben? . .
Horch Glockenklang! horch Todtensang:
„Laßt uns den Leib begraben!“
Und näher zog ein Leichenzug,
der Sarg und Todtenbaare trug;
das Lied war zu vergleichen
dem Unkenruf in Teichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib
mit Klang und Sang und Klage!
Jezt führ' ich heim mein junges Weib,
mit mir zum Brautgelage!

Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor,
und gurgle mir das Bautlied vor!
Komm, Pfaff', und sprich den Segen,
eh' wir zu Bett' uns legen!" —

Still Klang und Sang... Die Bare schwand..
Gehorsam seinen Rufen,
kam's, hurre, hurre! nachgerannt,
hart hinter's Rappen Hufen.
Und immer weiter, hop hop hop!
gings fort im sausenden Galopp,
daß Roß und Reiter schnoben,
und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
Gebirge, Bäum' und Hecken!
Wie flogen rechts, und rechts und links
die Dörfer, Städt' und Flecken! —
„Graut Liebchen auch?.. Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„Ach! laß sie ruhn die Todten."

Sieh da! sieh da! am Hochgericht
tanzt' um des Rades Spindel
halb sichtbarlich bey Mondenlicht
ein lustiges Gesindel. —

„Sasa! Gesindel, hier! komm hier!
Gesindel, komm und folge mir!
Tanz' uns den Hochzeitreigen,
wann wir zu Bette steigen!"

Und das Gesindel, husch husch husch!
kam hinten nach geprasselt,
wie Wirbelwind am Haselbusch
durch dürre Blätter rasselt;
und weiter, weiter, hop hop hop!
gings fort im sausenden Galopp,
daß Roß und Reiter schnoben,
und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben überhin
der Himmel und die Sterne! —
„Graut Liebchen auch? . . Der Mond scheint hell!
Hurrah die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„O weh! laß ruhn die Todten!" —

„Rapp! Rapp! Mich dünkt der Hahn schon ruft . .
Bald wird der Sand verrinnen . . .
Rapp! Rapp! Ich wittre Morgenluft . .
Rapp! tummle dich von hinnen! —

Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
Das Hochzeitbette thut sich auf!
Die Todten reiten schnelle!
Wir sind, wir sind zur Stelle." —

Rasch auf ein eisern Gitterthor
gings mit verhängtem Zügel,
mit schwanker Gert' ein Schlag davor
zersprengte Schloß und Riegel.
Die Flügel flogen klirrend auf;
und über Gräber ging der Lauf.
Es blinkten Leichensteine
rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,
Huhu! ein gräßlch Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
fiel ab wie mürber Zunder.
Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,
zum nackten Schädel ward sein Kopf;
sein Körper zum Gerippe,
mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',
und sprühte Feuerfunken;
und hui! wars unter ihm hinab
verschwunden und versunken.

Geheul! Geheul aus hoher Luft,
Gewinsel kam aus tiefer Gruft!
Lenorens Herz, mit Beben,
rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bey Mondenglanz
rund um h.rum im Kreise,
die Geister einen Kettentanz,
und heulten diese Weise:
„Geduld! Geduld! wenn's Herz auch bricht!
mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes bist du ledig;
Gott sey der Seele gnädig!“

Bürger.

7. Der getreue Hund.

In König Karls, des Weisen, Gnade,
wuchs Aubry von Montdidier,
gleich einem Oelbaum am Gestade
der Marne in die Höh.
Denn er, kein Schmeichler und kein Zwitter
von Schurk' und Biedermann,
hing freundlicher als alle Ritter
bey Hof, der Weisheit an.

Scheel sah der Ritter von Macaire
im Sommerglanz den Liebling blühn,

und er, der gern gewesen wäre,
was ohne sein Bemühn,
jezt Aubry war, legt Aubry Schlingen
fein, wie der Hofmann flicht,
und grub ihm Gruben; doch gelingen
wollt' alle List ihm nicht.

Von einem Jagdhund nur begleitet
ging Aubry einstens in den Wald
von Bondy. Siehe! plötzlich reitet
sein Feind daher. „Halt! halt!
du Schurke!" rief er. Aubry kannte
die Stimm', und hielts für Scherz;
doch jener zog sein Schwerdt, und rannte
die Spitz' in Aubry's Herz.

Noch warm verscharrt' er Aubry's Leiche,
bedeckte den blutrothen Ort
mit Erde, Rasen und Gesträuche
sorgfältig, und ritt fort.
Der Hund blieb auf der Stelle,
dem todten Herrn zu Lieb',
mit Kratzen, Heulen und Gebelle,
bis Hunger fort ihn trieb.

Von Aubry's Freunden fast vergessen,
kam Herkul mager nach Paris.

Kaum hatt' er sich halb satt gefressen,
so heult' er, und verließ
geschwind das Haus und rannte wieder
in Bondy's Wald hinauf,
legt' auf der Gruft des Herrn sich nieder
und hielt Schildwache drauf.

So trieb er's lange Zeit. Man spürte
des Hundes Fährte nach, und fand
tief im Gehölz', wohin sie führte
den Hund auf seinem Stand.
Als man die Stelle voll Gesträuche,
und frisch gegraben sah,
grub man sie auf, und Aubry's Leiche
lag halb verweset da.

Man trug sie nach Paris. Die Ohren
gesenkt, lief Herkul nebenher.
Schon alle Hoffnung war verloren,
je zu entdecken, wer
der Mörder sey? Da packt voll Rache
einst Herkul seinen Mann,
im Kreis' der Armbrustschützenwache
des Königs, grimmig an.

Was schlagen konnte, schlug den Treuen,
der seines Herren Mörder biß;

doch immer faßt er ihn von neuen,
bis man hinweg ihn riß.
In allen Häusern, allen Gassen,
sucht' er den Ritter auf,
und konnt er ihn nach Wunsch nicht fassen,
so bellt' er drauf und drauf.

Dem Adel, der den Hund wohl kannte,
schien das verdächtig. Bald erfuhr
der König selbst es. Dieser brannte,
noch näher auf die Spur
zu kommen; ließ, umringt von Rittern,
den Mörder Aubry's stehn,
und dennoch war heraus ihn wittern
in einem Huy geschehn.

Denn Herkul kündigt mit Gebelle,
so schlau sich dieser auch verbirgt,
den Mörder an, und auf der Stelle
hätt' er ihn stracks erwürgt,
(so schlug er, Hacken gleich, die Pfoten
ins Fleisch des Feindes ein!)
wenn nicht der weise Karl geboten,
Macaire zu befreyn!

Der König zog ihn auf die Seite:
„gestehet Ritter!“ sprach er sacht,

„habt ihr — schon sagen's alle Leute —
nicht Aubry umgebracht?
Bedenkt! wenn einst verloren sollte
selbst eure Seele gehn!“ — —
Allein aus Furcht vor Strafe wollte
Macaire nichts gestehn.

„Nun wohl! sprach König Karl, so mache
Gott selber nun die Wahrheit kund!
Denn Aubry's Blut schreyt laut um Rache
durch seinen treuen Hund.
Drum soll ein Zweykampf zwischen beyden
den sonderbaren Zwist
auf übermorgen gleich entscheiden!
Und wenn du schuldig bist.“ — —

Karl dröhte mit den Augenbrauen
dem Mörder noch, und hieß ihn gehn.
Die Insel unsrer lieben Frauen,
zum Kampfplatz auserseh'n,
ward eingefasset mit Staketen,
dem Hof ein Pavillon
erbaut; der König kam, Trompeten
erschallten vom Balkon.

Macaire erschien; in seiner rechten
mit einem Prügel, einen Schild

in seiner linken Hand. Zum Fechten
hatt' Herkul nichts, der wild
um seinen Feind und um die Keule,
die keck der Bube schwang,
mit Zähnenfletschen und Geheule
herum im Kreise sprang.

Auf einmal fuhr er zu, und packte
den, der verhöhnend vor ihm lief,
so fest, daß das Genick' ihm knackte,
und daß vor Angst er rief:
„Ach! Gnad'! Ihr sollet alles wissen!
Bringt nur die Bestje fort!“ —
Und als der Hund war losgerissen,
gestand er seinen Mord.

Man drängt sich, Herkuln liebzukosen;
es lebe, schrien aus einem Mund'
enthusiastisch die Franzosen,
der König und der Hund!
„So!“ rief jezt vom Balkon der König,
„Wohlan, du Schlangenbrut!
Recht und Gerechtigkeit versöhn' ich
nunmehro durch dein Blut!“ —

Macaire erzittert' und erbleichte;
er bat; — umsonst! Da kam'n schon

zwey Priester, führten ihn zur Beichte
und Absolution;
worauf, als er sich sträuben wollte,
der Henker fest ihn band,
und — nur ein Schwerdtschlag; schnappend rollte
sein Kopf schon in den Sand.

Göckingk.

8. Die Büßende.

Hört, ihr lieben deutschen Frauen,
die ihr in der Blüthe seyd,
eine Mähr aus alter Zeit,
die ich selbst nicht ohne Grauen
euren Ohren kann vertrauen;
den mit Schrecken sollt ihr schauen,
wie ein Ritter, sonder Glimpf,
rächte seines Bettes Schimpf.

In den alten Biederzeiten,
da noch Keuschheit Sitte war
und ein Weib nicht um ein Haar
durft' aus ihrem Wege gleiten,
kam ein Rittersmann von weiten,
der zum Kaiser sollte reiten,
von Navarra's Fürst gesandt,
in das heil'ge deutsche Land.

Einst, da Sturm und Nachtwind brauste,
und sein Roß ermüdet war,
ward er eine Burg gewahr,
wo ein deutscher Ritter hauste,
dessen Hof der Sturm durchsauste;
und der Ulmen Haupt zerzauste;
freudig leitet er sein Roß
an das hohgethürmte Schloß.

Laut klopft er an's Thor; es klappen
ihm die Zähn', er war erstarrt;
denn des Winters Frost war hart.
Bald erschienen edle Knappen,
forschten nach des Fremdlings Wappen,
hielten seinen treuen Rappen,
führten dann bey Fackelschein
ihn in den Pallast hinein.

Herzlich, nach der Deutschen Weise,
ging auf ihn der Deutsche zu:
„komm, genieß bey mir der Ruh
nach der schweren Winterreise!
und erquicke dich mit Speise!
Sieh', es glänzt von Reif und Eise
dir das Hauptthaar und der Bart;
auch ist deine Hand erstarrt.“ —

Bey der krummen Hörner Schalle,
führt' er den erfrornen Mann,
einen Windelsteig hinan
in die kerzenvolle Halle.
Seine Väter standen alle,
aus gegossenem Metalle,
schön gewapnet, ohne Zahl,
in dem ungeheuren Saal.

Hier heißt er das Mahl bereiten.
Und schon sitzen sie am Tisch.
Unsre Helden trinken frisch
aus Pokalen und aus breiten
Tumlern, nach dem Brauch der Zeiten,
Rheinwein und Tokayer gleiten
in die Kehlen glatt hinein,
Welscher und Burgunderwein.

Aber mitten in der Freude
öffnet eine Thüre sich;
stumm und langsam feyerlich
kömmt ein Weib in schwarzem Kleide,
ohne Gold, Geschmuck und Seide,
abgehärmt von bitterm Leide,
mit geschornem Haute schön
wie der blasse Mond zu sehn.

Grauen überfiel und Beben
den Navarrer; er ward blaß;
ihm entsank ein Doppelglas,
und er zweifelte, ob Leben
wär' im Weibe, ob sie schweben,
sinken oder sich erheben
würde, ein Gespenst der Nacht,
das in grausen Stunden wacht.

Aber näher kam sie ihnen,
sezte nun sich an den Tisch,
aß zween Bissen Brod und Fisch,
und sie schellte; da erschienen,
mit des Mitleids trüben Mienen,
Knappen, ihrer Frau zu dienen;
einem winkt sie; er versteht
ihren Jammerblick, und geht.

Und schon hält er in der Linken
einen Schädel, spült ihn rein,
gießet Wasser dann hinein,
hält's ihr schweigend dar zu trinken;
ach! sie läßt die Augen sinken,
sieht den nassen Schädel blinken,
starret vor sich, trinkt ihn aus,
sezt ihn hin, und wankt hinaus.

„Ich beschwöre dich, zu sagen,"
hob der fremde Ritter an,
„was hat dir dies Weib gethan?
Wie kannst du mit diesen Plagen
sie so martern? Wie ertragen
ihrer Thränen stumme Klagen?
Sie ist schön, wie Engel sind,
und geduldig wie ein Kind." —

„Fremdling, sie ist schön! Ich baute
auf die Schönheit all' mein Glück;
labte mich an ihrem Blick,
wann sie, bey der sanften Laute,
fromm und liebend auf mich schaute!
Ach! mein ganzes Herz vertraute
sonder Zweifel ich ihr an,
war ein hochbeglückter Mann!

Ihre schönen Augen logen!
Wer ergründet Weibessinn?
Ihre Liebe war dahin,
einem Buben zugepflogen,
den ich in der Burg erzogen!
Lange hat sie mich betrogen;
meines Herzens Lieb und Treu
blieb sich immer gleich und neu!

Als ich einst von frohen Siegen
unvermuthet kam zurück,
ach! da sah mein erster Blick,
der sie fand, nach langen Kriegen,
sie in meinem Bette liegen
mit dem Ehebrecher! Schmiegen
thät er wie ein Lindwurm sich,
doch ihn traf der Todesstich!

Aber sie fiel mir zu Füßen,
flehend: „Herr, erbarme dich
meiner, und erwürge mich!
Laß mich mein Verbrechen büßen!
Sieh, das Eisen möcht' ich küssen,
das da soll mein Blut vergießen,
und mich bald in jener Welt
meinem Trauten zugesellt! —"

In dem Augenblick gedachte
ich in meinem Zorne doch
ihrer armen Seele noch;
und das Bild der Hölle brachte
Schrecken in mein Herz: doch wachte
meine Rache noch, und fachte
meines Zornes Glut; ich sprach:
büßen sollst du meine Schmach!

Aber nicht mit deinem Leben! —
Denn was hätt' ich des Gewinn,
so du führst zum Teufel hin? —
Nein, mit Thränen, Flehn und Beben,
magst du nach dem Heile streben,
ob dir wolle Gott vergeben;
aber Jammer, Angst und Noth
geb' ich dir bis an den Tod."

Da thät ich ihr Haupt bescheeren,
nahm ihr Gold und Edelstein,
hüllte sie in Trauer ein,
ungerührt von ihren Zähren.
Welche Schmerzen sie verzehren,
magst du von ihr selber hören.
Fasse dich, und folge mir
hier durch diese Seitenthür!"

Und er führt' ihn eine lange,
steile, dunkle Trepp' hinab.
„Ach! du führst mich in ein Grab!" —
rief der Ritter, und ward bange.
„Graut dir schon vor diesem Gange?
Aber horch dem leisen Klange
einer Laute! Bey dem Klang
singt sie ihren Bußgesang." —

„Halt, nun sind wir an der Schwelle!“ —
rief der Deutsche, stieß an's Schloß;
rasselnd sprang die Feder los,
und sie sah'n sie in der Zelle.
Von den Augen stürzt die helle
Gott geweihte Thränenquelle,
fließet aus zerknirschtem Sinn
auf das offne Psalmbuch hin.

„Ach! wie ist ihr Schicksal bitter!“
ruft der Gast, und geht hinein;
stracks führt ihn an einen Schrein
der gestrenge deutsche Ritter.
Wie getroffen vom Gewitter,
sieht er hinter einem Gitter,
o wer hätte das geglaubt?
ein Gerippe sonder Haupt.

Als der Femdling sich ermannte,
sprach der Deutsche, sieh den Mann,
der dies Weib hier liebgewann,
erst für sie im stillen brannte,
dann sein Feuer ihr bekannte,
den sie ihren Trauten nannte,
der mit seiner Frevelthat
mir mein Bett beschimpfet hat!

Das ist nun ihr größtes Leiden,
daß sie ihren Ehemann,
der solch Leid an ihr gethan,
muß beständig um sich leiden!
Jenes Anblick gab ihr Freuden
sonst; nun möcht sie gern ihn meiden,
doch sie sieht ihn, und beym Mahl
ist sein Schädel ihr Pokal!" —

Ehe sie das Weib verlassen,
wünscht der Fremdling ihr Geduld,
und Erlassung ihrer Schuld.
Sie antwortete gelassen,
mit gesenktem Blick und blassen
Lippen: „Ritter, nicht zu fassen
ist mit Worten mein Vergehn!
deiner Magd ist recht geschehn!"

Freundlich wünschte sie den Rittern
gute Nacht! sie gehen fort
aus dem jammervollen Ort.
Bilder ihrer Angst erschüttern
den Navarrer; sie verbittern
ihm den dunklen Weg; es zittern
seine Knie; banger Schweiß
überläuft ihn, kalt wie Eis.

Endlich kömmt er in sein Zimmer;
bang und kummervoll durchwacht
er die lange Winternacht.
Ach! er sah' ihr Bildniß immer,
wie sie bey der Lampe Schimmer
spielte, sang und weinte, nimmer
ward wol je ein Weib gesehn,
das so elend war und schön.

Bey der goldnen Morgenröthe
thät er seine Rüstung an,
gieng hinein zum deutschen Mann,
nahm ihn bey der Hand und flehte;
daß er, eh der Gram sie tödte,
aus dem Jammer sie errette;
sprach es, schwang sich auf sein Roß,
und verließ das alte Schloß.

Jahre währten ihre Leiden;
ihre helle Thräne sank
täglich in den bittern Trank.
Abgestorben allen Freuden,
thät sie jedes Labsal meiden,
thät an ihren Gram sich weiden,
sang den frommen Bußgesang
täglich bey der Laute Klang.

Endlich rührt' ihr leises Stöhnen
und ihr demuthsvoller Schmerz
des gestrengen Mannes Herz.
Wer vermag sich zu den Tönen
leiser Klage zu gewöhnen?
Rührender bewegen Thränen
einer stummen Dulderin
jeden felsenharten Sinn.

Sieh, er ließ sein rasches Dräuen,
ihr die ganze Lebenszeit
anzufügen solches Leid,
sich aus Herzensgrunde reuen;
nahm sie in sein Bett von neuen;
that die vor'ge Lieb' erneuen.
Zeugte Söhne, stark von Art,
Töchter wie die Mutter zart.

Unsre Frauen zu belehren,
hab' ich solches kund gemacht,
und in saubre Reimlein bracht;
auch die Herrchen zu bekehren,
die der Weiblein Herz bethören,
und sich täglich bey uns mehren,
tausend Schädel, die wir sehn,
sollten auf dem Schenktisch stehn.

Fr. L. Gr. zu Stollberg.

9. Die Jungfrau des Schlosses.

Vor grauen Jahrhunderten stand
auf tannenumgürteten Höhen
(noch sind ihre Mauern zu sehen)
eine Burg im Sächsischen Land.
Dort hauste Graf Erich, ein Mann
von grausamen Sitten, es wehte
gar oft schon in blutiger Fehde
sein drohendes Banner voran.

Jezt hatt' ihn das Alter erreicht;
schon glänzten, vom Reife der Jahre
bedecket die bräunlichen Haare
des Ritters zu Silber gebleicht.
Doch blieb er stets trotzig und wild,
ein harter Gebieter. Es bebten
vor ihm sein Diener und lebten
mit furchtsamen Grauen erfüllt.

Nur Jutta erzitterte nie,
wenn rauh sie der Vater bedräute.
Nie zittert die Unschuld! auch scheute
der Nimmerbezähmte nur sie.
Oft hielt sie mit bittendem Blick
das Schwerdt, das der Wüthende schwenkte,
die Diener zu würgen, und senkte
es sanft in die Scheide zurück.

Kaum sah sie zum funfzehntenmal
die Wipfel der Tannen beschneyet,
und wieder ergrünt und erneuet
die schwankenden Erlen im Thal;
doch pflegte mit holder Geduld
des mürrischen Vaters sie stille;
ihr höchstes Gesetz war sein Wille,
ihr einziger Wunsch seine Huld.

Einst da sie dem Vater beym Strahl
des Morgens, in dämmernder Frühe,
mit liebend geschäftiger Mühe
gefüllt den gewohnten Pokal:
da lockt der erwachende Chor
des Hains, die erröthende Bläue
des heiteren Himmels die Scheue
zum niedrigen Pförtchen am Thor.

Sie athmet in trunkener Lust
des Morgens balsamische Düfte;
sanft heben ihr schmeichelnde Lüfte
die Locken von Stirne und Brust.
Und wie sie noch weilet, erschrickt
sie sanft, als in nahen Gesträuchen,
die schützend sich über ihn beugen,
ihr' Aug' einen Jüngling erblickt.

Still schmiegt sich ein schmeichelnder Hund
dem ruhenden Jager im Schooße;
ihm lieget zur Seit' in dem Moose
die Armbrust auf thauigtem Grund.
Sie bleibt mit gefesseltem Blick,
mit zweifelnden Tritten noch stehen;
schnell heißt sie die Schüchternheit gehen,
und fest hält sie Neugier zurück.

Sie nahet dem Jüngling und spricht:
„So früh schon, Herr Ritter, vergnüget
die Jagd euch? — Denn sicher, es trüget
dieß stattliche Ansehn mich nicht.
Wohl habt ihr als Gast schon, geehrt,
im hohen gewölbeten Saale
des Vaters, beym festlichen Mahle,
die glänzenden Becher geleert.

Nur mir seyd ihr noch nicht bekannt;
es hält aus der fröhlichen Mitte
der Männer die strengere Sitte
uns schüchterne Frauen verbannt;
doch nehmt diesen Frühtrunk; fühwahr
ihr habt der Erquickung vonnöthen!“
Hier beut sie mit keuschem Erröthen
den schwankenden Becher ihm dar.

Und ach! mit dem Weine durchdringt
der Liebe verzehrendes Feuer
den Jüngling. Wie zahlt er so theuer
ein Labsal, das Mitleid ihm bringt! —
„O Mädchen! — du wähnst, es sey Wein,
der labend den Müden getränket?“
Ruft feurig der Jüngling, ihm senket
in Busen sich glühende Pein.

Ich schlürft' aus dem Becher nur Schmerz
der dumpf mir die Sinne umwindet,
gekühlt ist der Gaum; doch entzündet
mit ewiger Flamme mein Herz! —
O weh mir! — es zürnet dein Blick.
Du fliehest? — O Jungfrau, verzeihe!
Schon folgt dem Vergehen die Reue;
doch nehm' ich es nimmer zurück.

Mein Nam' ist von Wart, und es lag
in Schwaben die Burg meiner Väter;
doch ach! es befleckt' ein Verräther
den rühmlichen Namen mit Schmach.
Er ist der Verfolgungen Ziel,
seit ehrlos ihn Rudolph getragen,
und Albert, der Kaiser, erschlagen
durch bübischen Meuchelmord, fiel.

Auch uns traf die Rache. Wir flohn.
Es birgt in der dichtesten Mitte
des Waldes die niedere Hütte
seit Monden die Irrenden schon.
Dort tönet so einsam und bang
des Vaters verzehrende Klage,
indeß ich die Forsten durchjage
dem dämmernden Morgen entlang.

Wohl fühl' ich's, das arm und verbannt,
geächtet, ein Flüchtling ich schleiche.
Schon eil' ich von hinnen; doch reiche
verzeihend mir liebreich die Hand!
Nie soll mehr dein zürnender Blick,
o Schönste! dem Allzuverwegnen
auf schattigter Höhe begegnen;
doch denke an ihn noch zurück."

Und Blässe des Todes umschwebt
jezt plötzlich des Scheidenden Wange,
indeß noch mit schmerzlichem Drange
der Busen des Mädchens sich hebt.
Sie ist sich nichts weiter bewußt,
besiegt von dem mächtigsten Triebe,
umfangen vom Zauber der Liebe,
sinkt glühend sie ihm an die Brust.

Er ist der Verbannte nicht mehr;
von zärtlichen Armen umstricket,
am Busen der Liebe, erblicket
verwandelt er rings um sich her
zur freundlichen Heimath die Flur,
wo jüngst er ein Fremdling sich glaubte.
Es giebt, was das Schicksal ihm raubte,
jezt schöner ihm Lieb' und Natur.

Und jeglicher Morgen erneut
mit süßem Geheimniß die Wonne
der Liebenden, eh' noch die Sonne
die hüllenden Nebel zerstreut;
eh' zitternd am dunkleren Blau
der Schimmer der Sterne verglimmet,
und zweifelndes Dämmerlicht schwimmet
rings über der schlummernden Au.

Es hört nicht der Stürme Geheul,
es fühlt nicht den stürzenden Regen
der Jüngling; den Fluthen entgegen
erglimmt mit liebender Eil'
er Sommer und Winter die Höh',
und bahnt auf der fährlichen Reise
sich Pfade auf trüglichem Eise
und Wege durch bahnlosen Schnee.

Stets harret die Liebende sein;
sie läßt ihn mit holdem Erbarmen
am klopfenden Busen erwarmen;
sie reicht ihm den purnen Wein.
Im Schutze des nemlichen Baums,
wo beyde zuerst sich gefunden,
verträumen sie selig die Stunden
des kurzen beglückenden Traums.

Doch einst, da zur Pforte sie schleicht,
naht plötzlich gerüstet zum Jagen,
der Vater; es sieht ihn mit Zagen
die Tochter; sie wankt und erbleicht.
Streng' fragt er: „Wie trägst du den Wein
zur Pforte?“ — „Er war einem Müden,“
entgegnet sie stammelnd, „beschieden.
Vom Söller gewahrte ich sein.“

Schnell öffnet er zweifelnd das Thor,
da eilt, von den nahenden Tritten
getäuscht, mit geflügelten Schritten
der harrende Jüngling hervor.
Und stolz ruft Graf Erich ihn an:
„Wer bist du, um frevelnd zu wagen,
dieß fremde Geheg zu durchjagen?
Wer zeigte dem Knaben die Bahn?“

Doch als sich mit zürnendem Muth
der trotzige Ritter genennet,
(unselige Keckheit!) entbrennet
gewaltig des Grausamen Wuth.
„Wie, schnaubt er, entfloh dieser Brut
noch einer der himmlischen Rache?
so führe mein Schwerdt ihre Sache,
ihr fließe zum Opfer dein Blut!“

„Hah!“ rufet von Unwill entglüht
der andre: „die fremden Verbrechen
am schuldlosen Flüchtling zu rächen,
bist grausam du jetzt noch bemüht?“ —
So spricht er, indeß er mit Fleiß
die stürmenden Streiche noch wehret,
sanft schont er des Wüthrichs und ehret
in ihm noch den Vater und Greis.

Und plötzlich mit flehendem Blick
stürzt Jutta sich zwischen die Streiter,
bang faßt sie den Vater — „Nicht weiter! —
O haltet die Streiche zurück!
Vergönnt mir, daß, eh' noch der Stahl
in schuldlosem Blute sich färbe,
durch ihn die Verbrecherin sterbe! —
Der Jüngling — er ist mein Gemahl!“

Und schäumend und schrecklicher schwingt
der Alte sein Schwerdt; das Erbarmen
entflieht, da mit bebenden Armen
die Tochter den Jüngling umschlingt —
Doch ach! den Geliebten beschüzt
vergebens mit männlichem Muthe
die Treue, sie sinket, vom Blute
des sterbenden Jünglings besprüzt.

Und als sie zum Leben erwacht,
(schon trug man den Gatten von hinnen)
da hüllt die zerrütteten Sinnen
der Wahnsinn in tröstende Nacht.
Sie wandelt im wachenden Traum
noch täglich bey dämmernder Helle
hinaus zu der blutigen Stelle
und ruht an dem schützenden Baum.

Stets bringt den Pokal sie hieher,
und harret des Wiedersehns Stunde
dann flüstert mit lächelndem Munde
die Arme: „Er durstet nicht mehr!“ —
Starr blickt sie ins grünende Moos
mit zögernden Händen, vergießet
den Wein zur Erde, da fließet
die lindernde Zähr' in den Schooß.

Und nimmer mit stärkender Macht
erquickt sie der tröstende Schlummer;
wild scheuchet der rastlose Kummer
den holden Gefährten der Nacht.
Sie wendet das bleiche Gesicht,
wenn Mitleid die Nahrung ihr bietet,
und stirbt, wie von Stürmen umwüthet
die glänzende Lilie bricht.

Noch schweifet ihr Geist in dem Schein
der Dämm'rung. Man sieht unter Ranken
des düsternden Epheus sie wanken
am grauen bemoosten Gestein.
Wild flattert ihr weißes Gewand
beym ersten verkündenden Strahle
des Morgens. Sie wird in dem Thale
die Jungfrau des Schlosses genant.

Sie ruht auf versunkenem Mahl,
wenn scheidend die Sterne erblassen;
die geistigen Hände umfassen
noch immer den goldnen Pokal,
und hat den gefürchteten Hain
der irrende Jäger erreichet:
entschwebt sie den Mauern und reichet
dem Starren erquickenden Wein.

10. Dagobert und Hedwig.

„Ade, mein Hedchen, meine Braut,"
sprach Ritter Dagobert
beym letzten Kuß, und schluchzte laut
und schwang sich auf sein Pferd.

„Ade," versezt sie leis' und schoß
auf ihn den nassen Blick!
Und er sah von dem schnellen Roß
noch oft nach ihr zurück.

Zum nahen prächtigen Turnier,
das Kaiser Otto gab,
zog er mit flatterndem Panier
und zwanzig Knechten ab.

Sein Harnisch war geblümter Stahl;
sein Helmbusch weiß und grün;
beym stillverseufzten Abschiedsmahl
gab ihm sein Liebchen ihn.

Er gab ein goldnes Herz[l]ein ihr
mit seinem Namenszug,
das sie, gleich einem Skapulier, *)
auf ihrem Busen trug.

*) Brustschild der Priester.

So lang noch Staub dem Weg entstieg,
sah Hedwig still und hehr
dem Ritter nach und wünscht' ihm Sieg
und frohe Wiederkehr.

Der Buhle trabt mit seinem Troß
durch Thal und Fluß und Hain,
und ritt im stolzen Kaiserschloß
am zwölften Abend ein.

Der Kampf begann mit Speer und Schwerdt;
die runde Stechbahn trank
der Rosse Schweiß, und Dagobert
erstritt den ersten Dank.

Ein Kleinod wars von lauterm Gold,
das ihm mit eigner Hand
die Kaiserin zum Rittersold
um seinen Nacken band.

Nun hält ihn nichts, kein Freudenmahl,
kein Tanz, kein Minneblick.
Er eilt aus Otto's Rittersaal
in Hedwigs Arm zurück.

Schon zeiget ihm der Vater Rhein
der Reise nahes Ziel,
als mitten in dem wildsten Hain
die Nacht ihn überfiel.

Ein Irrwisch führt des Rappen Schritt
vor eine Siedeley.
Hier stand ein alter Eremit,
Sanct Bruno's Konterfey.

Er grüßt den Helden, führt vertraut
ihn durch ein Felsenthor
in eine Grotte, setzt ihm Kraut
und Obst zur Mahlzeit vor.

Nun weis't er ihm sein Schlafgemach,
das ein Altärchen ziert,
auf dem ein ganzer Almanach
von Heilgen paradirt.

Hier stellt er eine Lampe hin:
„Sie wird dir nöthig seyn,“
sprach er, und ließ den Paladin
mit seinem Spitz allein.

Ermüdet warf sich Herr und Hund
aufs grüne Kanapee,
und jener sprach mit leisem Mund
ein frommes Kyrie. (Gebet)

Er schnarchte wol ein Stündchen schon,
als ihn sein Hüter weckt,
der mit des Schreckens Wimmerton
ihm Stirn und Wange leckt.

Er blickt umher und sieht erstaunt
den Siedler am Altar,
der eine Todtenmesse raunt
im schwarzen Meßtalar.

Noch lauschet er mit Aug' und Ohr,
als ihn der schwarze Mann
erblickt' und wie ein Meteor (Lufterscheinung)
im leeren Dunst zerrann.

Nun springt er auf. Doch plötzlich stand
die Mönchsgestalt vor ihm,
mit einer Jungfrau an der Hand,
schön, wie ein Seraphim.

Der Pfaffe nickt ihm einen Gruß
und rufet: Kennst du die?"
Der Held stürzt sinnlos ihm zu Fuß,
denn . . . er erkannte sie. —

Sein Hedchen war's in Todtentracht;
auf ihrem Busen hieng
das Pfand, das in der Abschiedsnacht
sie von dem Freund empfieng.

Nun fand er's, naß vom kalten Schweiß,
da sein Gefolg' ihn weckt,
an seinem Halse, zum Beweis,
daß ihn kein Traum geneckt,

Weg war die Klause. Sterbend lag
der Ritter und sein Hund
im Dickicht, als am grauen Tag
sein Knappe vor ihm stund.

Er reicht die kalte Hand ihm dar:
Erwin, so lallet er,
mein Hedchen, die mir alles war,
mein Hedchen ist nicht mehr.

Nimm, Freund, den lezten Wunsch mir ab,
eh' meine Seele flieht:
mein Grab sey neben Hedwigs Grab!
Er sprach es und verschied.

Pfeffel.

11. Rudolf von Erlach.

Die Sterne glänzten durch die Fenster
in Erlachs väterlichem Schloß;
Und flüsternd wankten die Gespenster
am Graben, der die Burg umfloß.
Allein mit seinen treuen Hunden,
beginnt der Greis das Nachtgebet,
indeß, vom Erndtekranz umwunden,
sein Volk ein fernes Fest begeht.

Das Schwerdt, das er als Held und Sieger
für Recht der Eidgenossen trug,
womit er Habsburgs stolze Krieger
und Nidaus Ritterschaaren schlug,
beglänzt die Wand, des Alters Freude
gekannt von Mufti und Packan;
die grauen Hunde führten beyde
mit Erlach einst zu Schlachten an.

Da lärmt es auf des Schlosses Stufen!
Er klappte die Postille zu,
und sah hinaus, und hört' es rufen:
„Holla! ist alles schon in Ruh?"
Der Schwiegersohn von Rudenz stürmte,
wie Geister blaß im Fackelschein
mit wildem Haar, das hoch sich thürmte,
zum offnen Pfortenthor herein.

„Woher noch in der Geisterstunde?
Warum so wild? woher dein Weg?"
„Mit Geistern steh' ich wohl im Bunde,
sie kennen wohl des Abgrunds Steg.
O! wär' ich nimmermehr geboren!
Vom Spiel mit Teufeln komm' ich her;
mein ganzes Gut hab' ich verloren.
Nun reit' ich nackt die Kreuz und Queer."

"O Sohn, wie oft hab' ich mit Zähren
vor Spiel und Zechern dich gewarnt!
Du wolltest nie die Warnung hören,
und bliebst vom Bösen stets umgarnt.
Du sahst dein Weib die Hände ringen,
und hörtest, wie in öder Nacht
sie weint um dich, wenn sie durch Singen
die Kindlein kaum in Schlaf gebracht."

„Was hilft, o Alter, nun dein Strafen?
Gieb Geld, gieb Geld! sonst muß ich fort,
und bey der Brut der Schlangen schlafen
in Höhlen am geheimen Ort."
„Ich kann, o Sohn, kein Geld mehr geben;
du reichst mir noch den Bettelstab.
Dein Weib wird gleich dem Bettler leben,
dem schimpfend man den Heller gab."

„Gieb Geld!" so ruft der Sohn im Grimme,
und stampft die Erd' im wilden Schmerz.
Der Vater seufzt mit schwacher Stimme:
„O weh, mir bricht mein altes Herz!
Ach, Erlach! du wirst schrecklich enden!
Wie wird sich bald von deinen Höhn
der Väter Blick in Nebel wenden,
wenn jammernd sie vorübergehn!"

Und wilder stampft der Sohn die Erde,
ergreift des Alten dürre Hand,
und zerrt mit wüthender Geberde
ihn zu des Söllers weißer Wand.
Er nimt das Schwerdt, und schlägt den Greisen,
daß hoch sein Blut die Wand besprützt;
er steht uud bebt! denn Geister kreisen
im Saale rings, es rauscht, es blizt.

Er hört die Hunde schrecklich schnaufen,
die ganze Geisterwelt wird wach;
er stürzt hinaus, die Hunde laufen
mit heulendem Gebell' ihm nach.
Er sucht umsonst in Waldgesträuchen
die Stellen heimlich wie ein Grab;
sie folgen ihm, und Geister streichen
zur Rach' aus jedem Baum herab.

Dann steht er still bey Felsenklippen;
mit Mufti heult Packan im Thal.
Er schwört und flucht mit blauen Lippen,
und stürzt sich in der Rache Stahl.
Die Hunde stehn im Morgenschimmer
bis sie ein früher Waller sieht,
und jagen noch um Erlachs Trümmer
den Mörder, welcher bebend flieht.

Woltmann.

12. Der Gang nach dem Eisenhammer.

Ein frommer Knecht war Fridolin,
und in der Furcht des Herrn
ergeben der Gebieterin,
der Gräfin von Savern.
Sie war so sanft, sie war so gut,
doch auch der Launen Uebermuth
hätt' er geeifert, zu erfüllen,
mit Freudigkeit, um Gotteswillen.

Früh von des Tages erstem Schein,
bis spät die Vesper schlug,
lebt' er nur ihrem Dienst allein,
that nimmer sich genug.
Und sprach die Dame: "mach dir's leicht!"
Da wurd' ihm gleich das Auge feucht,
und meynte, seiner Pflicht zu fehlen,
durft' er sich nicht im Dienste quälen.

Drum von dem ganzen Dienertroß
die Gräfin ihn erhob,
aus ihrem schönen Munde floß
sein unerschöpftes Lob.
Sie hielt ihn nicht als ihren Knecht,
es gab sein Herz ihm Kindesrecht,
ihr klares Auge mit Vergnügen
hing an den wohlgestalten Zügen.

Darob entbrennt in Roberts Brust,
des Jägers gift'ger Groll,
dem längst von böser Schadenlust
die schwarze Seele schwoll.
Und trat zum Grafen, rasch zur That,
und offen des Verführers Rath,
als einst vom Jagen heim sie kamen,
streut' ihm ins Herz des Argwohns Saamen.

"Wie seyd ihr glücklich, edler Graf,"
hub er voll Arglist an,
„euch raubet nicht den goldnen Schlaf
des Zweiflers gift'ger Zahn.
Denn ihr besitzt ein edles Weib,
es gürtet Schaam den keuschen Leib,
die fromme Treue zu berücken
wird nimmer den Versucher glücken."

Da rollt der Graf die finstern Brau'n:
„Was red'st du mir Gesell?
Werd' ich auf Weibestugend baun,
beweglich wie die Well?
Leicht locket sie des Schmeichlers Mund,
mein Glaube steht auf festerm Grund,
vom Weib des Grafen von Saverne
bleibt, hoff' ich, der Versucher ferne."

Der andre spricht: „So denkt ihr recht;
nur euren Spott verdient
der Thor, der, ein geborner Knecht,
ein solches sich erkühnt,
und zu der Frau, die ihm gebeut,
erhebt der Wünsche Lüsternheit.“ —
„Was?“ fällt ihm jener ein, und bebet,
„redst du von einem, der da lebet?“

„Ja doch, was aller Mund erfüllt,
das berg' sich meinem Herrn!
Doch, weil ihr's denn mit Fleiß verhüllt,
so unterdrück' ichs gern.“ —
„Du bist des Todes, Bube, sprich!“
ruft jener streng und fürchterlich.
Wer hebt das Aug' zu Kunigunden?
„Nun ja, ich spreche von dem Blonden.“

„Er ist nicht häßlich von Gestalt,“
fährt er mit Arglist fort,
indem's den Grafen heiß und kalt
durchrieselt bey dem Wort.
„Ists möglich, Herr? Ihr saht es nie,
wie er nur Augen hat für sie?
bey Tafel eurer selbst nicht achtet,
an ihrem Stuhl gefesselt schmachtet?“

„Seht da die Verse, die er schrieb,
und seine Glut gesteht,“ —
„Gesteht! — „Und sie um Gegenlieb',
der freche Bube! fleht.
Die gnäd'ge Gräfin, sanft und weich,
aus Mitleid wohl verbarg sie's euch,
mich reuet jezt, daß mir's entfahren,
denn Herr, was habt ihr zu befahren?“

Da ritt' in seines Zornes Wuth
der Graf ins nahe Holz,
wo ihm in hoher Oefen Glut
die Eisenstufe schmolz.
Hier nährten früh und spat den Brand
die Knechte mit geschäft'ger Hand,
der Funke sprüht, die Bälche blasen,
als gält' es, Felsen zu verglasen.

Des Wassers und des Feuers Kraft
verbunden sieht man hier,
das Mühlrad von der Fluth gerafft,
umwälzt sich für und für.
Die Werke klappern Nacht und Tag,
im Takte pocht der Hämmer Schlag,
und bildsam von den mächt'gen Streichen
muß selbst das Eisen sich erweichen.

Und zweyen Knechten winket er,
bedeutet sie und sagt:
den ersten, den ich sende her,
und der euch also fragt:
„Habt ihr befolgt des Herren Wort?"
den werft mir in die Höhle dort,
daß er zu Asche gleich vergehe,
und ihn mein Aug' nicht weiter sehe.

Des freut sich das entmenschte Paar
mit roher Henkerslust;
denn fühllos, wie das Eisen, war
das Herz in ihrer Brust,
und frischer mit der Bälge Hauch
erhitzen sie des Ofens Bauch,
und schicken sich, mit Mordverlangen,
das Todesopfer zu empfangen.

Drauf Robert zum Gesellen spricht
mit falschem Heuchelschein:
„Frisch auf, Gesell, und säume nicht!
Der Herr begehret dein."
Der Herr, der spricht zu Fridolin:
„Mußt gleich zum Eisenhammer hin;
und frage mir die Knechte dorten;
ob sie gethan nach meinen Worten?"

Und jener spricht: "Es soll geschehn;"
und macht sich flugs bereit.
Doch sinnend bleibt er plötzlich stehn:
„Ob sie mir nichts gebeut?"
Und vor die Gräfin stellt er sich:
„Hinaus zum Hammer schickt man mich;
so sag', was kann ich dir verrichten?
Denn dir gehören meine Pflichten."

Darauf die Dame von Savern
versetzt mit sanftem Ton:
„Die heil'ge Messe hört' ich gern;
doch liegt mir krank der Sohn.
So gehe denn, mein Kind, und sprich
in Andacht ein Gebet für mich;
und denkst du reuig deiner Sünden,
so laß auch mich die Gnade finden."

Und froh der vielwillkomnen Pflicht,
macht er im Flug sich auf,
hat noch des Dorfes Ende nicht
erreicht im schnellen Lauf;
da tönt ihm von dem Glockenstrang
hellschlagend des Geläutes Klang,
das alle Sünder, hochbegnadet,
zum Sakramente festlich ladet.

„Dem lieben Gotte weich nicht aus,
findst du ihn auf dem Weg!“
Er spricht's und tritt ins Gotteshaus,
kein Laut ist hier noch reg'.
Denn um die Aerndte war's, und heiß
im Felde glüht' der Schnitter Fleiß,
kein Chorgehülfe war erschienen,
die Messe kundig zu bedienen.

Entschlossen ist er alsobald,
und macht den Sacristan; *)
„das, (spricht er,) ist kein Aufenthalt,
was fördert himmelan.“
Die Stola und das Cingulum
hängt er dem Priester dienend um,
bereitet hurtig die Gefäße,
geheiliget zum Dienst der Messe.

Und als er dies mit Fleiß gethan,
tritt er als Ministrant
dem Priester zum Altar voran,
das Meßbuch in der Hand,
und kniet rechts und kniet links,
und ist gewärtig jedes Winks,
und als des Sanctus Worte kamen,
da schellt' er dreymal bey dem Namen.

*) Gehülfe am Altar.

Drauf als der Priester from sich neigt,
und, zum Altar gewandt,
den Gott dem Gegenwärt'gen zeigt,
in hocherhabner Hand,
da kündet es der Sakristan
mit hellem Glöcklein klingend an,
und alles kniet und schlägt die Brüste,
sich from bekreuzend vor dem Christe.

So übt er jedes pünctlich aus,
mit schnell gewandtem Sinn,
was Brauch ist in dem Gotteshaus,
er hat es alles inn,
und wird nicht müde bis zum Schluß,
bis beym Vobiscum Dominus
der Priester zur Gemein' sich wendet,
die heil'ge Handlung segnend endet.

Da stellt er jedes wiederum
in Ordnung säuberlich;
erst reinigt er das Heiligthum,
und dann entfernt er sich,
und eilt in des Gewissens Ruh
den Eisenhütten heiter zu;
spricht unterwegs, die Zahl zu füllen,
zwölf Paternoster noch im Stillen.

Und als er rauchen sieht den Schlot, (Schornstein)
und sieht die Knechte stehn,
da ruft er: „Was der Graf gebot,
ihr Knechte, ist's geschehn?"
Und grinzend zerren sie den Mund,
und deuten in des Ofens Schlund.
„Der ist besorgt und aufgehoben,
der Graf wird seine Diener loben."

Die Antwort bringt er seinem Herrn
in schnellem Lauf zurück.
Als der ihn kommen sieht von fern,
kaum traut er seinem Blick:
„Unglücklicher! wo kommst du her?"
„Vom Eisenhammer." — „Nimmermehr!
So hast du dich im Lauf verspätet?"
„Herr, nur so lang', bis ich gebetet."

„Denn als von eurem Angesicht
ich heute gieng, verzeiht!
da fragt' ich erst, nach meiner Pflicht,
bey der, die mir gebeut.
Die Messe, Herr, befahl sie mir
zu hören, gern gehorcht' ich ihr,
und sprach der Rosenkränze viere
für euer Heil und für das ihre.

In tiefes Staunen sinket hier
der Graf, entsetzet sich.
„Und welche Antwort wurde dir
am Eisenhammer? Sprich!“
„Herr, dunkel war der Rede Sinn,
zum Ofen wies man lachend hin:
„der ist besorgt und aufgehoben,
der Graf wird seine Diener loben.“

„Und Robert?“ fällt der Graf ihm ein,
wird glühend und wird blaß,
„sollt' er dir nicht begegnet seyn,
ich sandt' ihn doch die Straß'!“
„Herr, nicht im Wald, nicht in der Flur
fand ich von Robert eine Spur!“
„Nun,“ ruft der Graf und steht vernichtet;
„Gott selbst im Himmel hat gerichtet!“

Und gütig, wie er nie gepflegt,
nimmt er des Dieners Hand,
bringt ihn der Gattin, tief bewegt,
die nichts davon verstand:
„Dies Kind, kein Engel ist so rein,
laßt's eurer Huld empfohlen seyn;
wie schlimm wir auch berathen waren,
mit dem ist Gott und seine Schaaren.“

Schiller.

13. Der Taucher.

„Wer wagt es, Ritter oder Knapp,
zu tauchen in diesen Schlund?
Einen goldnen Becher werf' ich hinab,
verschlungen hat ihn der schwarze Mund.
Wer mir den Becher kann wieder zeigen,
er mag ihn behalten, er ist sein eigen.

Der König spricht es und wirft von der Höh
der Klippe, die schroff und steil
hinaus hängt in die unendliche See,
den Becher in der Charybde *) Geheul.
„Wer ist der Beherzte, ich frage wieder,
zu tauchen in diese Tiefe nieder?"

Und die Ritter, die Knappen um ihn her,
vernehmen's und schweigen still;
sehen hinab in das wilde Meer,
und keiner den Becher gewinnen will.
Und der König zum drittenmal wieder fraget:
„Ist keiner, der sich hinunter waget?"

Doch alles noch stumm bleibt, wie zuvor,
und ein Edelknecht, sanft und keck,
tritt aus der Knappen zagendem Chor,
und den Gürtel wirft er, den Mantel weg,
und alle die Männer umher und Frauen
auf den herrlichen Jüngling verwundert schauen.

*) Meeresstrudel.

Und wie er tritt an des Felsen Hang,
und blickt in den Schlund hinab,
die Wasser, die sie hinunter schlang,
die Charybde jezt brüllend wieder gab,
und wie mit des fernen Donners Getose
entstürzten sie schäumend dem finstern Schooße.

Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
bis zum Himmel sprützet der brausende Gischt,
und Fluth auf Fluth sich ohn' Ende drängt,
und will sich nimmer erschöpfen und leeren,
als wollte das Meer noch ein Meer gebähren.

Doch endlich, da legt sich die wilde Gewalt,
und schwarz aus dem weißen Schaum
klaft hinunter ein gähnender Spalt,
grundlos als gieng's in den Höllenraum,
und reißend sieht man die brausenden Wogen
hinab in den strudelnden Trichter gezogen.

Jezt schnell, eh' die Brandung wiederkehrt,
der Jüngling sich Gott befiehlt,
und — ein Schrey des Entsetzens wird rings gehört,
und schon hat ihn der Wirbel hinweggespült;
und geheimnißvoll über den kühnen Schwimmer
schließt sich der Rachen, er zeigt sich nimmer.

Und stille wirds über dem Wasserschlund,
in der Tiefe nur brauset es hohl,
und bebend hört man von Mund zu Mund:
Hochherziger Jüngling, fahre wohl!
Und hohler hört man es heulen,
und es harrt noch mit bangem, mit schrecklichem Weilen.

Und wirfst du die Krone selber hinein,
und sprächst: wer mir bringt die Kron,
er soll sie tragen und König seyn,
mich gelüstet nicht nach dem theuren Lohn.
Was die heulende Tiefe da unten verhehle,
das erzählt keine lebende glückliche Seele.

Wohl manches Fahrzeug vom Strudel gefaßt,
schoß gäh in die Tiefe hinab;
doch zerschmettert rangen sich Kiel und Mast
hervor aus dem alles verschlingenden Grab —
Und heller, und heller wie Sturmes Sausen,
hört man's näher, und immer näher brausen.

Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
bis zum Himmel sprühet der dampfende Gischt,
und Well' auf Well' sich ohn' Ende drängt,
und wie mit des fernen Donners Getose
entstürzt es brüllend dem finstern Schooße.

Und sieh! aus dem finster fluthenden Schooß
da hebet sich's schwanenweiß,
und ein Arm und ein glänzender Nacken wird blos,
und es rudert mit Kraft und mit emsigen Fleiß,
und er ists, und hoch in seiner Linken
schwingt er den Becher mit freudigem Winken.

Und athmete lang', und athmete tief,
und begrüßte das himlische Licht.
Mit Frolocken es einer dem andern rief:
Er lebt! Er ist da! Es behielt ihn nicht.
Aus dem Grab', aus der strudelnden Wasserhöle
hat der brave gerettet die lebende Seele.

Und er kommt, es umringt ihn die jubelnde Schaar,
zu des Königs Füßen er sinkt,
den Becher reicht er ihm kniend dar,
und der König der lieblichen Tochter winkt:
die füllt ihn mit funkelndem Wein bis zum Rande,
und der Jüngling sich also zum König wandte:

„Lang lebe der König! Es freue sich
wer da athmet im rosigten Licht!
Da unten aber ist's fürchterlich,
und der Mensch versuche die Götter nicht,
und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.

Es riß mich hinunter Blitzes schnell,
da stürzt' mir, aus felsichtem Schacht,
wild fluthend entgegen ein reißender Quell;
mich packte des Doppelstroms wüthende Macht,
und wie einen Kreisel, mit schwindelndem Drehen,
trieb mich's um, ich konnte nicht widerstehen.

Da zeigte mir Gott, zu dem ich rief,
in der höchsten schrecklichen Noth,
aus der Tiefe ragend, ein Felsenrieff,
das erfaßt' ich bebend und entrann dem Tod,
und da hieng auch der Becher an spitzen Korallen,
sonst wär' er ins Bodenlose gefallen.

Denn unter mir lags noch, Berge tief,
in purpurner Finsterniß da;
und ob's hier dem Ohre gleich ewig schlief,
das Auge mit Schaudern hinunter sah,
wie's von Salamandern und Molchen und Drachen
sich regte in dem furchtbaren Höllenrachen.

Schwarz wimmelten da, in grausem Gemisch,
zu scheuslichen Klumpen geballt,
der stachlichte Roche, der Klippenfisch,
des Hammers *) gräuliche Ungestalt;
und dräuend wies mir die grimmigen Zähne
der entsetzliche Hay, des Meeres Hyäne.

*) Hammerfisch, ein Hay.

Und da hieng ich, und war's mir mit Grausen
bewußt,
von der menschlichen Hülfe so weit,
unter Larven die einzige fühlende Brust,
allein in der gräßlichen Einsamkeit,
tief unter dem Schall der menschlichen Rede
bey den Ungeheuern der traurigen Oede.

Und schaudernd dacht' ichs, da kroch's heran,
regte hundert Gelenke zugleich;
will schnappen nach mir; in des Schreckens Wahn
laß ich los der Korallen umklammerten Zweig,
gleich faßt' mich der Strudel mit rasendem Toben,
doch es war mir zum Heil, er riß mich nach oben."

Der König darob sich verwundert schier,
und spricht: „Der Becher ist dein,
und diesen Ring noch bestimm' ich dir,
geschmückt mit dem köstlichsten Edelgestein;
versuchst du's und bringst mir Kunde,
was du sah'st auf des Meers tief unterstem Grunde?"

Das hörte die Tochter mit weichem Gefühl,
und mit schmeichelndem Munde sie fleht:
„Laßt Vater genug seyn das grausame Spiel;
er hat euch bestanden, was keiner besteht.
Und könnt ihr des Herzens Gelüsten nicht zähmen,
so mögen die Ritter den Knappen beschämen."

Drauf der König greift nach dem Becher schnell,
in den Strudel ihn schleudert hinein:
„Und schaffst du den Becher mir wieder zur Stell,
so sollst du der trefflichste Ritter mir seyn,
und sollst sie als Ehgemahl heut noch umarmen,
die jezt für dich bittet mit zartem Erbarmen.“

Da ergreift ihm die Seele mit Himmelsgewalt,
und es blizt aus den Augen ihm kühn,
und er sieht erröthen die schöne Gestalt,
und sieht sie erbleichen und sinken hin;
da treibts ihn, den köstlichen Preis zu erwerben,
und stürzt hinunter auf Leben und Sterben.

Wohl hört man die Brandung, wohl kehrt sie zurück,
sie verkündigt der donnernde Schall;
da bückt sich's hinunter mit liebendem Blick,
es kommen, es kommen die Wasser all;
sie rauschen herauf, sie rauschen nieder,
den Jüngling bringt keines wieder.

Schiller.

14. Ritter Toggenburg.

„Ritter, treue Schwesterliebe
widmet euch dies Herz,
fordert keine andre Liebe,
denn es macht mir Schmerz;

ruhig mag ich euch erscheinen,
ruhig gehen sehn.
Eurer Augen stilles Weinen
kann ich nicht verstehn."

Und er hörts mit stummen Harme,
reißt sich blutend los,
preßt sie heftig in die Arme,
schwingt sich auf sein Roß,
schickt zu seinen Männern allen
in dem Lande Schweiz,
nach dem heil'gen Grab sie wallen,
auf der Brust das Kreuz.

Große Thaten dort geschehen
durch der Helden Arm,
ihres Helmes Büsche wehen
in der Feinde Schwarm,
und des Toggenburgers Name
schreckt den Muselmann,
doch das Herz von seinem Grame
nicht genesen kann.

Und ein Jahr hat er's getragen,
trägts nicht länger mehr,
Ruhe kann er nicht erjagen,
und verläßt das Heer;

sieht ein Schiff auf Joppes Strande,
das die Segel bläht,
schiffet heim zum theuren Lande,
wo ihr Athem weht.

Und an ihres Schlosses Pforte
klopft der Pilger an,
ach! und mit dem Donnerworte
wird sie aufgethan:
„Die ihr suchet, trägt den Schleyer,
ist des Himmels Braut,
gestern war des Tages Feyer
der sie Gott getraut.“

Da verlässet er auf immer
seiner Väter Schloß,
seine Waffen sieht er nimmer,
noch sein treues Roß,
von der Toggenburg hernieder
steigt er unbekannt;
denn es deckt die edlen Glieder
härenes Gewand.

Und er baut sich eine Hütte
jener Gegend nah,
wo das Kloster aus der Mitte
düstrer Linden sah;

harrend von des Morgens Lichte
bis zu Abends Schein,
stille Hoffnung im Gesichte,
saß er da allein.

Blickte nach dem Kloster drüben,
blickte Stunden lang
nach dem Fenster seiner Lieben,
bis das Fenster klang,
bis die Liebliche sich zeigte,
bis das theure Bild
sich ins Thal herunter neigte,
ruhig, engelmild.

Und dann legt er froh sich nieder,
schlief getröstet ein,
still sich freuend, wenn es wieder
Morgen würde seyn.
Und so saß er viele Tage
saß viel Jahre lang,
harrend ohne Schmerz und Klage,
bis das Fenster klang.

Bis die Liebliche sich zeigte,
bis das theure Bild
sich ins Thal herunter neigte,
ruhig, engelmild,

Und so saß er, eine Leiche,
eines Morgens da,
nach dem Fenster noch das bleiche
stille Antlitz sah.

Schiller.

115. Der Handschuh.

Vor seinem Löwengarten
das Kampfspiel zu erwarten,
saß König Franz,
und um ihn die Großen der Krone,
und rings auf hohem Balkone
die Damen in schönem Kranz.
Und wie er winkt mit dem Finger,
aufthut sich der weite Zwinger,
und hinein mit bedächtigem Schritt
ein Löwe tritt
und sieht sich stumm
rings um,
mit langem Gähnen
und schüttelt die Mähnen,
und streckt die Glieder,
und legt sich nieder.

Und der König winkt wieder,
da öffnet sich behend
ein zweites Thor;

daraus rennt
mit wildem Sprunge
ein Tiger hervor;
wie der den Löwen erschaut,
brüllt er laut,
schlägt mit dem Schweif
einen furchtbaren Reif,
und recket die Zunge,
und im Kreise scheu,
umgeht er den Leu,
grimmig schnurrend,
drauf streckt er sich murrend
zur Seite nieder.

Und der König winkt wieder:
da speit das doppelt geöffnete Haus
zwei Leoparden auf einmal aus,
die stürzen mit muthiger Kampfbegier
auf das Tigerthier,
das packt sie mit seinen grimmigen Tatzen,
und der Leu mit Gebrüll
richtet sich auf, da wird's still;
und herum im Kreis,
von Mordsucht heiß,
lagern sich die gräulichen Katzen.

Da fällt von des Altanes Rand
ein Handschuh von schöner Hand

zwischen den Tiger und den Leun
mitten hinein.

Und zu Delorons spottender Weis'
wendet sich Fräulein Kunigund:
Herr Ritter ist eure Liebe so heiß,
wie ihr mir's schwört zu jeder Stund':
ei! so hebt mir den Handschuh auf."
Und der Ritter in schnellem Lauf
steigt hinunter in den furchtbar'n Zwinger
mit festem Schritte,
und aus der Ungeheuer Mitte
nimmt er den Handschuh mit keckem Finger.

Und mit Erstaunen und mit Grauen
sehen's die Ritter und Edelfrauen,
und gelassen bringt er den Handschuh zurück:
da schallt ihm sein Lob aus jedem Munde,
aber mit zärtlichem Liebesblick —
er verheißt ihm sein nahes Glück —
empfängt ihn Fräulein Kunigunde;
und er wirft ihr den Handschuh in's Gesicht:
„den Dank, Dame! begehr' ich nicht!"
und verläßt sie zur selben Stunde.

Schiller.

16. Der Kampf mit dem Drachen.

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort
die langen Gassen brausend fort?
Stürzt Rhodus unter Feuers Flammen?
Es rottet sich ein Sturm zusammen,
und einen Ritter hoch zu Roß,
gewahr' ich aus dem Menschentroß,
und hinter ihm, welch Abentheuer!
bringt man geschleppt ein Ungeheuer,
ein Drache scheint es von Gestalt,
mit weitem Krokodilesrachen
und alles blickt verwundert bald
den Rittert an und bald den Drachen.

Und tausend Stimmen werden laut,
das ist der Lindwurm, kommt und schaut!
der Hirt und Herden uns verschlungen,
das ist der Held, der ihn bezwungen!
Viel andre zogen vor ihm aus,
zu wagen den gewaltgen Strauß,
doch keinen sah man wiederkehren;
den kühnen Ritter soll man ehren!
Und zum Pallaste geht der Zug,
wo Sankt Johanns des Täufers Orden,
die Ritter des Spitals im Flug
zu Rathe sind versammelt worden.

Und vor den edlen Meister tritt
der Großkreuz mit bescheidnem Schritt,
nachdrängt das Volk mit wildem Rufen,
erfüllend des Geländers Stufen.
Und jener nimmt das Wort und spricht:
Ich hab' erfüllt die Ritterpflicht;
der Drache, der das Land verödet,
er liegt von meiner Hand getödtet,
frey ist dem Wanderer der Weg,
der Hirte treibe ins Gefilde,
froh walle auf dem Felsensteg
der Pilgrim zu dem Gnadenbilde.

Doch strenge blickt der Fürst ihn an,
und spricht: Du hast als Held gethan,
der Muth ists, der den Ritter ehret,
du hast den kühnen Geist bewähret.
Doch sprich! was ist die erste Pflicht
des Ritters, der für Jesum ficht,
sich schmücket mit des Kreuzes Zeichen?
Und alle rings herum erbleichen.
Doch er, mit edlem Anstand, spricht,
indem er sich erröthend neiget:
Gehorsam ist die erste Pflicht,
die ihn des Schmuckes würdig zeiget.

Und diese Pflicht, mein Sohn, versetzt
der Meister, hast du frech verletzt,

den Kampf, den das Gesetz versaget,
hast du mit frevlem Muth gewaget!
Herr, richte, wenn du alles weißt,
spricht jener mit gesetztem Geist,
denn des Gesetzes Sinn und Willen
vermeint' ich treulich zu erfüllen.
Nicht unbedachtsam zog ich hin,
das Ungeheuer zu bekriegen,
durch List und kluggewandten Sinn
versucht' ichs in dem Kampf zu siegen.

Fünf unsres Ordens waren schon
die Zierden der Religion,
des kühnen Muthes Opfer worden,
da wehrtest du den Kampf dem Orden.
Doch an dem Herzen nagte mir
der Unmuth und die Streitbegier,
ja selbst im Traum der stillen Nächte
fand ich mich keuchend im Gefechte,
und wenn der Morgen dämmernd kam,
und Kunde gab von neuen Plagen,
da faßte mich ein wilder Gram
und ich beschloß, es frisch zu wagen.

Und zu mir selber sprach ich dann:
Was schmückt den Jüngling, ehrt den Mann,
was leisteten die tapfern Helden,
von denen uns die Lieder melden,

die zu der Götter Glanz und Ruhm
erhub das blinde Heidenthum?
Sie reinigten von Ungeheuern,
die Welt in kühnen Abentheuern,
begegneten im Kampf den Leun
und rangen mit dem Minotauren
die armen Opfer zu befrein,
und ließen sich das Blut nicht dauren.

Ist nur der Sarazen es werth,
das ihn bekämpft der Christen Schwerdt?
Bekriegt er nur die falschen Götter?
Gesandt ist er der Welt zum Retter,
von jeder Noth und jedem Harm
befreien muß sein starker Arm;
doch seinen Muth muß Weisheit leiten
und List muß mit der Stärke streiten.
So sprach ich oft, und zog allein,
des Raubthiers Fährte zu erkunden,
da flößte es der Geist mir ein,
froh rief ich aus: ich habs gefunden.

Und trat zu dir und sprach dies Wort:
„Mich zieht es nach der Heimat fort."
Du Herr willfahrtest meinen Bitten
und glücklich war das Meer durchschnitten.
Kaum stieg ich aus am heimschen Strand,
gleich ließ ich durch des Künstlers Hand

getreu den wohlbemerkten Zügen
ein Drachenbild zusammenfügen.
Auf kurzen Füßen wird die Last
des langen Leibes aufgethürmt,
ein schuppigt Panzerhemd umfaßt
den Rücken, den es furchtbar schirmet.

Lang strecket sich der Hals hervor,
und gräßlich wie ein Höllenthor,
als schnappt' es gierig nach der Beute,
eröffnet sich des Rachens Weite,
und aus dem schwarzen Schlunde dräun
der Zähne stachelichte Reihn,
die Zunge gleicht des Schwerdtes Spitze,
die kleinen Augen sprühen Blitze,
in einer Schlange endet sich
des Rückens ungeheure Länge,
rollt um sich selber fürchterlich,
daß es um Mann und Roß sich schlänge.

Und alles bild' ich nach genau,
und kleid' es in ein scheußlich Grau,
halb Wurm erschiens, halb Molch und Drache,
gezeuget in der giftgen Lache,
und als das Bild vollendet war,
erwähl ich mir ein Dockenpaar
gewaltig, schnell, von flinken Läufen,
gewohnt den wilden Uhr zu greifen,

Die hetz' ich auf den Lindwurm an,
erhitze sie zu wilden Grimme,
zu fassen ihn mit scharfem Zahn,
und lenke sie mit meiner Stimme.

Und wo des Bauches weiches Vließ
den scharfen Bissen Blöße ließ,
da reiz' ich sie den Wurm zu packen,
die spitzen Zähne einzuhacken.
Ich selbst bewaffnet mit Geschoß,
besteige mein arabisch Roß,
von adelicher Zucht entstammet,
und als ich seinen Zorn entflammet,
rasch auf den Drachen spreng ich's los,
und stachl' es mit den scharfen Sporen,
und werfe zielend mein Geschoß,
als wollt' ich die Gestalt durchbohren.

Ob auch das Roß sich grauend bäumt
und knirrscht und in dem Zügel schäumt,
und meine Docken ängstlich stöhnen,
nicht rast ich bis sie sich gewöhnen.
So üb' ich's aus mit Aemsigkeit,
bis dreimal sich der Mond erneut,
und als sie jedes recht begriffen,
fuhr ich sie her auf schnellen Schiffen;
der dritte Morgen ist es nun,
daß mirs gelungen, hier zu landen,

den Gliedern gönnt ich kaum zu ruhn,
bis ich das große Werk bestanden.

Denn heiß erregte mir das Herz
des Landes frisch erneuter Schmerz,
zerrissen fand man jüngst drei Hirten,
die nach dem Sumpfe sich verirrten,
und ich beschließe rasch die That,
nur von dem Herzen nehm' ich Rath.
Flugs unterricht' ich meine Knappen,
besteige den versuchten Rappen,
und von dem edlen Doggenpaar
begleitet, auf geheimen Wegen,
wo meiner That kein Zeuge war,
reit' ich dem Feinde frisch entgegen.

Das Kirchlein kennst du Herr, das hoch
auf eines Felsenberges Joch
das weit die Insel überschauet,
des Meisters kühner Geist erbauet.
Verächtlich scheint es, arm und klein,
doch ein Mirakel schließt es ein,
die Mutter mit den Jesusknaben,
den die drei Könige begaben.
Auf dreimal dreyßig Stufen steigt
der Pilgrim nach der steilen Höhe,
doch hat er schwindelnd sie erreicht,
erquickt ihn seines Heilands Nähe,

Tief in den Fels, auf dem es hängt,
ist eine Grotte eingesprengt,
vom Thau des nahen Moors befeuchtet,
wohin des Himmels Strahl nicht leuchtet,
hier hausete der Wurm und lag-
den Raub erspähend Nacht und Tag;
so hielt er wie der Höllendrache
am Fuß des Gotteshauses Wache.
Und kam der Pilgrim hergewallt,
und lenkte in die Unglücksstraße,
hervorbrach aus dem Hinterhalt
der Feind und trug ihn fort zum Fraße.

Den Felsen stieg ich jetzt hinan,
eh ich den schweren Strauß begann,
hin kniet ich vor dem Christuskinde,
und reinigte mein Herz von Sünde.
Drauf gürt' ich mir im Heiligthum
den blanken Schmuck der Waffen um,
bewähre mit dem Spieß die Rechte,
und nieder steig' ich zum Gefechte.
Zurücke bleibt der Knappen Troß,
ich gebe scheidend die Befehle,
und schwinge mich behend aufs Roß
und Gott empfehl' ich meine Seele,

Kaum seh' ich mich im ebnen Plan,
flugs schlagen meine Docken an,

und bang beginnt das Roß zu keuchen,
und bäumet sich und will nicht weichen,
denn nahe liegt, zum Knäul geballt,
des Feindes scheußliche Gestalt,
und sonnet sich auf warmem Grunde.
Aufjagen ihn die flinken Hunde,
doch wenden sie sich pfeil geschwind,
als es den Rachen gähnend theilet
und von sich haucht den giftgen Wind,
und winselnd wie der Schackal heulet.

Doch schnell erfrisch' ich ihren Muth,
sie fassen ihren Feind mit Wuth,
indem ich nach des Thieres Lende
aus starker Faust den Speer versende;
doch machtlos wie ein dünner Stab
prallt er vom Schuppenpanzer ab,
und eh' ich meinen Wurf erneuet,
da bäumet sich mein Roß und scheuet
an seinem Basiliskenblick
und seines Athems giftgen Wehen
und mit Entsetzen springt's zurück,
und jetzo war's um mich geschehen —

Da schwing ich mich behend vom Roß,
schnell ist des Schwerdtes Scheide bloß,
doch alle Streiche sind verloren,
den Felsenharnisch zu durchbohren,

und wüthend mit des Schweifes Kraft
hat es zur Erde mich gerafft,
schon seh' ich seinen Rachen gähnen,
es haut nach mir mit grimmen Zähnen,
als meine Hunde wuthentbrannt
an seinem Bauch mit grimmgen Bissen
sich warfen, daß es heulend stand,
von ungeheurem Schmerz zerrissen.

Und eh es ihren Bissen sich
entwindet, rasch erheb' ich mich,
erspähe mir des Feindes Blöße,
und stoße tief ihm ins Gekröse
nachbohrend bis an Heft den Stahl;
schwarzquellend springt des Blutes Strahl,
hinsinkt es und begräbt im Falle
mich mit des Leibes Riesenballe,
daß schnell die Sinne mir vergehn;
und als ich neugestärkt erwache,
seh' ich die Knappen um mich stehn,
und todt im Blute liegt der Drache." —

Des Beifalls lang gehemmte Lust
befreit jetzt aller Hörer Brust,
so wie der Ritter dies gesprochen,
und zehnfach am Gewölb gebrochen,
wälzt der vermischten Stimmen Schall
sich brausend fort im Wiederhall,

laut fodern selbst des Ordens Söhne
daß man die Heldenstirne kröne,
und dankbar im Triumpfgepräng
will ihm das Volk dem Volke zeigen,
da faltet seine Stirne streng
der Meister und gebietet Schweigen.

Und spricht: Den Drachen, der dies Land
verheert, schlugst du mit tapfrer Hand,
ein Gott bist du dem Volke worden,
ein Feind kömmst du zurück dem Orden,
und einen schlimmern Wurm gebahr
dein Herz, als dieser Drache war.
Die Schlange, die das Herz vergiftet,
die Zwietracht und Verderben stiftet,
das ist der widerspenstge Geist,
der gegen Zucht sich frech empöret,
der Ordnung heilig Band zerreißt,
denn der ist's, der die Welt zerstöret.

Muth zeiget auch der Mameluck,
Gehorsam ist des Christen Schmuck;
denn wo der Herr in seiner Größe
gewandelt hat in Knechtes Blöße,
da stifteten, auf heilgem Grund,
die Väter dieses Ordens Bund,
der Pflichten schwerste zu erfüllen,
zu bändigen den eignen Willen!

Dich hat der eitle Ruhm bewegt,
drum wende dich aus meinen Blicken,
denn wer des Herren Joch nicht trägt,
darf sich mit seinem Kreuz nicht schmücken.

Da bricht die Menge tobend aus,
gewaltger Sturm bewegt das Haus,
um Gnade flehen alle Brüder,
doch schweigend blickt der Jüngling nieder,
still legt er von sich das Gewand,
und küßt des Meisters strenge Hand
und geht. Der folgt ihm mit dem Blicke,
dann ruft er liebend ihn zurücke,
und spricht: Umarme mich mein Sohn!
dir ist der härtre Kampf gelungen.
Nimm dieses Kreuz, es ist der Lohn
der Demuth, die sich selbst bezwungen.

Schiller.

17. Die Bürgschaft.

Zu Dionys dem Tyrannen schlich
Möros, den Dolch im Gewande,
ihn schlugen die Häscher in Bande.
„Was wolltest du mit dem Dolche, sprich!“
Entgegnet ihm finster der Wütherich.
„Die Stadt vom Tyrannen befreyen!“
„Das sollst du am Kreuze bereuen.“

„Ich bin, spricht jener, zu sterben bereit,
und bitte nicht um mein Leben;
doch willst du Gnade mir geben,
ich flehe dich um drey Tage Zeit,
bis ich die Schwester dem Gatten gefreyt,
ich lasse den Freund dir als Bürgen,
ihn magst du, entrinn' ich, erwürgen."

Da lächelt der König mit arger List,
und spricht, nach kurzem Bedenken:
„drey Tage will ich dir schenken.
Doch wisse! wenn sie verstrichen, die Frist,
eh' du zurück mir gegeben bist,
so muß er statt deiner erblassen; erblassen metonym
doch dir ist die Strafe erlassen." R. Sterben. Sign: pro

Und er komt zum Freunde, „der König gebeut,
daß ich am Kreuz mit dem Leben
bezahle das frevelnde Streben;
doch will er mir gönnen drey Tage Zeit,
bis ich die Schwester dem Gatten gefreyt,
so bleib du dem König zum Pfande,
bis ich komme, zu lösen die Bande."

Und schweigend umarmt ihn der treue Freund,
und liefert sich aus dem Tyrannen,
der andere zieht von dannen.
Und ehe das dritte Morgenroth scheint, periphrasis

hat er schnell mit dem Gatten die Schwester vereint,
eilt heim mit sorgender Seele,
damit er die Frist nicht verfehle.

Da gießt unendlicher Regen herab,
von den Bergen stürzen die Quellen,
und die Bäche, die Ströme schwellen.
Und er kommt ans Ufer mit wanderndem Stab,
da reißet die Brücke den Strudel hinab,
und donnernd sprengen die Wogen
des Gewölbes krachenden Bogen.

Und trostlos irrt er an Ufers Rand,
wie weit er auch spähet und blicket,
und die Stimme, die rufende, schicket,
da stößt kein Nachen vom sichern Strand,
der ihn setze an das gewünschte Land;
kein Schiffer lenket die Fähre,
und der wilde Strom wird zum Meere,

Da sinkt er ans Ufer und weint und fleht,
die Hände zum Zeus erhoben:
„O hebe des Stromes Toben!
Es eilen die Stunden, im Mittag steht
die Sonne, und wenn sie niedergeht,
und ich kann die Stadt nicht erreichen,
so muß der Freund mir erbleichen.“

Doch wachsend erneut sich des Stromes Wuth,
und Welle auf Welle zerrinnet,
und Stunde an Stunde entrinnet,
da treibt die Angst ihn, da faßt er sich Muth,
und wirft sich hinein in die brausende Fluth,
und theilt mit gewaltigen Armen
den Strom, und ein Gott hat Erbarmen.

Und gewinnt das Ufer, und eilet fort,
und danket dem rettenden Gotte,
da stürzet die raubende Rotte
hervor aus des Waldes nächtlichem Ort,
den Pfad ihm sperrend, und schnaubet Mord
und hemmet des Wanderers Eile
mit drohend geschwungener Keule.

„Was wollt ihr?“ ruft er für Schrecken bleich,
„ich habe nichts als mein Leben,
das muß ich dem Könige geben!“
und entreißt die Keule dem nächsten gleich:
„Um des Freundes willen erbarmet euch!
Und drey mit gewaltigen Streichen
erlegt er, die andern weichen.

Und die Sonne versendet glühenden Brand,
und von der unendlichen Mühe
ermattet sinken die Knie:
„O hast du mich gnädig aus Räubers Hand,

aus dem Strom mich gerettet ans heilige Land,
und soll hier verschmachtend verderben,
und der Freund mir, der liebende, sterben!"

Und horch! da sprudelt es silberhell
ganz nahe, wie rieselndes Rauschen,
und stille hält er zu lauschen,
und sieh, aus dem Felsen, geschwätzig, schnell,
springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell,
und freudig bückt er sich nieder,
und erfrischt die brennenden Glieder.

Und die Sonne blickt durch der Zweige Grün
und malt auf den glänzenden Matten
der Bäume gigantische Schatten,
und zwey Wanderer sieht er die Straße ziehn,
will eilenden Laufes vorüber fliehn;
da hört er die Worte sie sagen:
Jezt wird er ans Kreuz geschlagen.

Und die Angst beflügelt den eilenden Fuß,
ihn jagen der Sorge Quaalen;
da schimmern in Abendroths Stralen
von ferne die Genien von Syrakus,
und entgegen kommt ihm Phylostratus,
des Hauses redlicher Hüter,
der erkennet, entsetzt den Gebieter:

„Zurück! du rettest den Freund nicht mehr,
so rette das eigne Leben!
Den Tod erleidet er eben.
Von Stunde zu Stunde gewartet er
mit hoffender Seele der Wiederkehr,
ihm konnte den muthigen Glauben
der Hohn des Tyrannen nicht rauben.

Und ist es zu spät, und kann ich ihm nicht
ein Retter willkommen erscheinen,
so soll mich der Tod ihm vereinen.
Deß rühme der blut'ge Tyrann sich nicht,
daß der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht,
er schlachte der Opfer zweye,
und glaube an Liebe und Treue."

Und die Sonne geht unter, da steht er am Thor
und sieht das Kreuz schon erhöhet,
das die Menge gaffend umstehet;
an dem Seile schon zieht man den Freund empor,
da zertrennt er gewaltig den dichten Chor:
„Mich, Henker! ruft er, erwürget.
Da bin ich, für den er gebürget!"

Und Erstaunen greift das Volk umher;
in den Armen liegen sich beyde,
und weinen vor Schmerzen und Freude.
Da sieht man kein Auge thränenleer;

und zum Könige bringt man die Wundermähr,
der fühlt ein menschliches Rühren,
läßt schnell vor den Thron sie führen.

Und blicket sie lange verwundernd an;
drauf spricht er: „Es ist euch gelungen;
ihr habt das Herz mir bezwungen,
und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn.
So nehmet auch mich zum Genossen an,
ich sey, gewährt mir die Bitte,
in eurem Bunde der dritte.

Schiller.

18. Die Geister des Sees.

Dumpf rauscht's vom hohen Wogenstrand
ans steile Felsengestade,
und grau, wie der Geister wehend Gewand,
webt dichter Nebel sich über's Land,
und hüllt die dämmernden Pfade.
Die herbstlichen Lüfte säuseln;
es steigt in leisen Kräuseln
die blaue Welle des Sees;
aus Wolken die Sterne blinken,
und langsam wogen und sinken
die Silberflocken des Schnees.

Und in der Nacht, die still und kalt
um Ullings Hügel sich breitet,
am Ufer, das dunkel die Fluth umwallt,
da wankt und irrt eine holde Gestalt,
von banger Liebe geleitet.
Die seidenen Locken wehen;
sie eilt mit ängstlichem Spähen,
scheu zu dem nächtlichen Hain;
laut ruft sie mit wildem Blicke;
dumpf kehrt die Stimm' ihr zurücke;
die Winde nur ächzen drein.

Was irrt Allona so spät im Reif
von Ullin's einsamen Auen?
Ihr leuchtet nur ferne der Purpurstreif
des hellen Nordlichts mit breitem Schweif;
es strahlet ahnendes Grauen.
Sie sucht im röthlichten Scheine
Cathullin, den Jäger der Haine,
den Sohn der schattigten Höhn.
Zwey Nächte sah sie vom Stamme
bemooster Eichen die Flamme
in einsamer Halle verwehn.

Und an der jähen Felsenwand,
wo seufzende Wellen sich schlagen,

da faßt es ihr flatternd weißes Gewand;
da schmiegt sich's schmeichelnd an ihre Hand
mit leise winselnden Klagen:
„Bist du es, Luath, *) der Treue?
Jagt nicht Cathullin das scheue
dem Pfeil entfliehende Reh?
Verließ er des Waldes Pfade,
umirrend die Felsgestade
vom Nebel zeugenden See?

Ach! nimmer jagt er's scheue Reh,
kehrt nimmer zum heimischen Heerde;
es rauscht mir so traurig der dunkle See,
und jede Welle, sie seufzet Weh.
Laut winselt der Jagden Gefährte;
stets blieb mit treuem Geleite
er seinem Gebieter zur Seite;
jetzt liegt er am Ufer allein!
Verkündets, nächtliche Lüfte,
umfangen die feuchten Grüfte
des Jünglings starres Gebein?"

Da rauscht die Luft und ein Sturm erhebt
der See die schäumenden Wogen,
und bleich, aus dem Dufte der Nacht gewebt,
schwankt leis' ein Dunstbild empor und schwebt

*) Der Hund.

vom Sturm ans Ufer gezogen.
Die hohe Gestalt erreichet
die Nebenwolken; es zeiget
gesenkt und ungespannt,
bloß wie aus neblichter Ferne
der silberne Glanz der Sterne,
den Bogen des Geistes Hand.

Still ist und ernst sein Angesicht;
er neiget es liebend nieder,
und leis' wie der Lüfte Säuseln, er spricht:
„Mit Beuten der Jagden kehr' ich nicht
zur Flamme des Heerdes wieder.
Mich lockt aus dem schützenden Haine
hervor im Mondenscheine
das eilend flüchtige Reh;
ein Duft barg Ufer und Wogen:
da sank ich, vom Schimmer betrogen,
hinab in den schweigenden See."

Mit Liebesarm Allona strebt
die theure Gestalt zu fassen,
die bleich, vom Schleyer der Nacht umwebt,
sich scheidend höher und höher hebt;
sie sieht sie im Duft erblassen.
Dann faßt sie ein nächtliches Grausen;

es rauscht mit dumpfen Brausen
um sie des Sturmwindes Wuth.
Ihr schwinden die matten Sinnen,
da reißt sie's wirbelnd von hinnen
hinab in die tiefe Fluth.

Und wenn es rauscht vom Wogenstrand
an's steile Felsengestade,
und grauer Nebel, wie Geists Gewand,
sich dichter webt um's weite Land,
verhüllend die öden Pfade:
dann sieht man die Wellen sich kräuseln;
es schweben mit leisem Säuseln,
herab wie Flocken des Schnees;
zwey Geister mit schwachem Blinken
sie wanken, wogen und sinken,
vereint in den Schooß des Sees.

Fräul. A. v. Imhof.

19. Kampaspe.

Schönheit ist dem Muth beschieden,
Lieb' erobert sich der Held;
nach den Kämpfen ward Alciden
Hebes Blüthe zugesellt.
Rasch besiegt von Alexandern
bot die Welt ihm Wahl und Lust;
eine doch, vor allen andern,
war das Kleinod seiner Brust.

Von der Perlen Vaterlande
als die köstlichste bewahrt,
sproßte sie am Indusstrande,
eine Blume sanft und zart.
Nun aus mütterlichen Schatten
weit verpflanzt in fremde Luft,
athmet willig sie dem Gatten
leise Kühlung, süßen Duft.

Ihre Jugend darzustellen,
eh' die Zeit sie angehaucht,
ruft Philippus Sohn Apellen,
der in Reiz den Pinsel taucht:
„Was sie schönes hat und holdes
laß es mir unsterblich seyn,
und des Ruhmes und des Goldes
sey, so viel du wünschest, dein."

„Die ein Sohn des Zeus erkoren,"
spricht der Maler froh entzückt,
„ist, zum Götterloos geboren,
schon der Sterblichkeit entrückt.
Ja, du sollst die Göttin schauen,
wie sie halb noch knieend schwebt,
wie die Locken um sie thauen,
da sie aus dem Schaum sich hebt."

Still gesenkt die Augenlieder,
folgt Kampaspe dem Geheiß,
hinzuleihn die zarten Glieder
in des Künstlers Zauberkreis.
Sie enthüllt sich, und erröthend
flieht sie in sich selbst zurück;
sterbend und in Glut ertödtend
schwimmt ihr süß verwirrter Blick.

Und sie neigt sich, an Geberden,
wie an Haupt und Leib und Brust
Aphrodite ganz zu werden,
ohne Zwang und unbewußt.
Stammelt sie in Hella's Tönen,
faßt sie doch der Künstler schnell;
von der Anmuth und dem Schönen
spricht sein Auge glänzend hell.

Es verklärt sich mit den Zügen
die sein Pinsel scheu entwirft;
kein Betrachten kann ihm gnügen,
wie er auch den Nektar schlürft.
Göttin nannt' er sie der Liebe,
ach! er fühlet ihr Gesetz,
und befangen alle Triebe
in der eignen Dichtung Netz.

Ruh und Sinn ist ihm entflohen,
daß er träumend alles thut.
Nicht den zürnenden Heroen
fürchtet sein entflammter Muth.
Aber sein Vertraun beschämen?
Raub am theuren Pfand begehn?
Nein, er will sich streng bezähmen,
und die Wünsche nicht gestehn.

Forschend nach der Schönen Bilde
tritt der junge Held herein:
prangend hoch in Helm und Schilde
kommt er aus der Krieger Reihn.
Er ist Arâs, *) sie Cythere; **)
beyde knüpft die schönste Wahl,
und sein Werk, des Meisters Ehre,
wird ein Denkmal seiner Quaal.

Ob er lächelnd sie verhehle,
ihn durchschaut des Königs Blick.
Er beherrscht die große Seele,
und beschließt des Freundes Glück.
„Magst du nur mich treulos schelten!
Wunderbar gelang dein Fleiß;
doch ich will ihn nicht vergelten:
fodre von ihr selbst den Preis!

*) Mars. **) Venus.

Du bist ihrer Schönheit Spiegel,
und sie wäre dir nicht hold?
Hier nimm meine Hand zum Siegel!
daß ich euern Bund gewollt.
Kannst du ihren Reiz entwenden,
so erwirb auch ihre Gunst;
und die Liebe laß vollenden,
was begonnen deine Kunst."

A. W. Schlegel.

20. Arion.

Arion war der Töne Meister,
die Zither lebt in seiner Hand;
damit ergetzt er alle Geister,
und gern empfing ihn jedes Land;
er schiffte goldbeladen
izt von Tarents Gestaden
zum schönen Hellas hingewandt.

Zum Freunde zieht ihn sein Verlangen,
ihn liebt der Herrscher von Corinth.
Eh in die Fremd' er ausgegangen,
bat der ihn brüderlich gesinnt:
Laß dirs in meinen Hallen
doch ruhig wohlgefallen!
Viel kann verlieren, der gewinnt.

Arion sprach, ein wandernd Leben
gefällt der freien Dichterbrust.
Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,
sie sey auch vieler Tausend Lust.
An wohlerworbnen Gaben,
wie werd' ich einst mich laben,
des weiten Ruhmes wohlbewußt!

Er steht im Schiff am zweiten Morgen,
die Lüfte wehen lind und warm.
O Periander! eitle Sorgen!
Vergiß sie nun in meinem Arm!
Wir wollen mit Geschenken
die Götter reich bedenken,
und jubeln in der Gäste Schwarm,

Es bleiben Wind und See gewogen,
auch nicht ein fernes Wölkchen graut.
Er hat nicht allzuviel den Wogen,
den Menschen allzuviel vertraut.
Er hört die Schiffer flüstern
nach seinen Schätzen lüstern,
doch bald umringen sie ihn laut.

Du darfst, Arion, nicht mehr leben;
begehrst du auf dem Land ein Grab,
so mußt du hier den Tod dir geben;
sonst wirf dich in das Meer hinab!"

So wollt ihr mich verderben?
Ihr mögt mein Gold erwerben,
ich kaufe gern mein Blut euch ab.

„Nein, nein! wir lassen dich nicht wandern,
du wärst ein zu gefährlich Haupt.
Wo blieben wir vor Periandern,
verriethst du, daß wir dich beraubt?
Uns kann dein Geld nicht frommen,
wenn wieder heim zu kommen
uns nimmermehr die Furcht erlaubt.“

Gewährt mir denn noch eine Bitte,
gilt, mich zu retten, kein Vertrag;
daß ich nach Zitherspielersitte,
wie ich gelebet, sterben mag;
wenn ich mein Lied gesungen
die Saiten ausgeklungen,
dann fahre hin des Lebens Tag! —

Die Bitte kann sie nicht beschämen,
sie denken nur an den Gewinn.
Doch solchen Sänger zu vernehmen
das reizet ihren wilden Sinn.
„Und wollt ihr ruhig lauschen
laßt mich die Kleider tauschen,
im Schmuck nur reißt Apoll mich hin.“

Der Jüngling hüllt die schönen Glieder
in Gold und Purpur wunderbar,
bis auf die Sohlen wallt hernieder
ein leichter faltiger Talar.
Die Arme zieren Spangen,
um Hals und Stirn und Wangen
fliegt duftend das bekränzte Haar.

Die Zither ruht in seiner Linken,
die Rechte hält das Elfenbein.
Er scheint erquickt die Luft zu trinken,
er strahlt im Morgensonnenschein.
Es staunt der Schiffer Bande;
er schreitet vorn zum Rande
und sieht ins blaue Meer hinein.

Er sang: 'Gefährtin meiner Stimme:
komm, folge mir ins Schattenreich!
Ob auch der Höllenhund ergrimme;
die Macht der Töne zähmt ihn gleich.
Elysiums Heroën!
dem dunklen Strom entflohen!
ihr Friedlichen, schon grüß' ich euch.

Doch könnt ihr mich des Grams entbinden?
Ich lasse meinen Freund zurück.
Du gingst, Euridicen zu finden;
der Hades barg dein süßes Glück.

Da wie ein Traum zerronnen
was dir dein Lied gewonnen,
verfluchtest du der Sonne Blick.

Ich muß hinab, ich will nicht zagen!
Die Götter schauen aus der Höh.
Die ihr mich wehrlos habt erschlagen,
erblasset, wenn ich untergeh'!
Den Gast zu euch gebettet
ihr Nereiden rettet! —
So sprang er in die tiefe See.

Ihn decken alsobald die Wogen;
die sichern Schiffer segeln fort.
Delphine waren nachgezogen,
als lockte sie ein Zauberwort;
Eh Fluthen ihn ersticken,
beut einer ihm den Rücken
und trägt ihn sorgsam hin zum Port.

Leb wohl, und könnt' ich dich belohnen,
du treuer, freundlicher Delphin!
Du kannst nur hier, ich dort nur wohnen,
Gemeinschaft ist uns nicht verliehn.
Dich wird auf feuchten Spiegeln
noch Galatea zügeln,
du wirst sie stolz und heilig ziehn.

Arion eilt nun leicht von hinnen,
wie einst er in die Fremde fuhr.
Schon glänzten ihm Corinthus Zinnen,
er wandelt singend durch die Flur;
mit Lieb' und Lust gebohren,
vergißt er, was verlohren,
bleibt ihm der Freund, die Zither nur.

Er tritt hinein: „Vom Wanderleben
nun ruh' ich, Freund, an deiner Brust,
Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,
sie wurde vieler Tausend Lust,
Zwar falsche Räuber haben
die wohlerworbnen Gaben,
doch bin ich mir des Ruhms bewußt."

Dann spricht er von den Wunderdingen,
daß Periander staunend horcht.
„Soll jenen solch ein Raub gelingen?
Ich hätt' umsonst die Macht geborgt.
Die Thäter zu entdecken,
mußt du dich hier verstecken,
so nahn sie wohl sich unbesorgt.

Und als im Hafen Schiffer kommen,
bescheidet er sie zu sich her.
„Habt vom Arion ihr vernommen?
Mich kümmert seine Wiederkehr."

Wir ließen recht im Glücke
ihn in Tarent zurücke! —
da, siehe, tritt Arion her;

Gehüllt sind seine schönen Glieder
in Gold und Purpur wunderbar.
Bis auf die Sohlen wallt hernieder
ein leichter faltiger Talar;
die Arme zieren Spangen,
um Hals und Stirn und Wangen
fliegt duftend das bekränzte Haar.

Die Zither ruht in seiner Linken,
die Rechte hält das Elfenbein,
sie müssen ihm zu Füßen sinken,
es trifft sie, wie des Blitzes Schein.
„Ihn wollten wir ermorden;
er ist zum Gotte worden:
O schläng' uns nur die Erde ein!" —

Er lebet noch, der Töne Meister,
der Sänger steht in heilger Hut.
Ich rufe nicht der Rache Geister,
Arion will nicht euer Blut.
Fern mögt ihr zu Barbaren,
des Geizes Knechte, fahren;
nie labe Schönes euren Muth!

A. W. Schlegel.

21. Echo.

Stolz in seiner Schönheit Blüthe,
wild in seiner Jugend Macht,
sehnt Narciß sich nicht nach anderm Glücke,
fragt nicht, ob im holden Blicke
ihn der Liebe Zauber lacht.
Doch für seinen Reiz entglühte
längst die zarteste der Schönen,
liebevoll mit heißem Sehnen
denkt sie sein bei Tag und Nacht.

Und sie folget ihm von ferne
in die Thäler, in den Wald;
folgt ihm leise nach in bangem Schweigen,
wagt es nicht, sich ihm zu zeigen,
birgt ihm schüchtern die Gestalt.
Ach, wie sagte sie so gerne
was in ihrem Busen lebet;
doch, wenn Sehnsucht vorwärts strebet,
fesselt sie der Furcht Gewalt.

Und so lauscht sie seiner Rede,
in der Büsche Nacht versteckt,
lauschet sorglich jeglicher Bewegung
oft von wunderbarer Regung
tief im Innersten erschreckt.

Ihr ist selbst der Frühling öde,
wo sie nicht den Holden siehet;
doch ein Zauberland erblühet,
wo sie zitternd ihn entdeckt.

Einst, in der Gefährten Mitte
sieht sie den Geliebten stehn.
Liebe treibt sie, ihm ans Herz zu sinken,
und sie sieht den Jüngling winken,
höret seine Stimme wehn. —
Aus dem Busch mit raschem Schritte
eilt sie, ihm ans Herz zu fliegen,
sehnend sich an ihn zu schmiegen,
glaubt vor Wonne zu vergehn.

Doch nicht ihr hat er gewinket,
und er flieht erstaunt zurück.
Ach, von ihrer Lust, von ihren Schmerzen
fühlt er nichts in seinem Herzen,
kalt und düster ist sein Blick.
Und in Reu und Schaam versinket
die Betrogne, sie entfliehet,
doch im Innersten entglühet
sie das süßerträumte Glück.

In der Berge tiefste Klüfte,
zu den schroffsten Felsen trägt
sie der Liebe Harm, das treue Sehnen —

einsam lauscht sie seinen Tönen,
und wenn fern ein Laut sich regt,
läßt ihn leise durch die Lüfte
die Betrogne wiederhallen,
wird ihr Busen neu bewegt.

Und so schwand ihr zartes Leben,
und ihr treues Auge brach;
doch ihr Sehnen blieb den düstern Klüften,
ihre Stimme noch den Lüften,
wird bey jedem Rufe wach.
Und wenn Töne sich erheben,
wähnt sie, daß der Liebling rede,
und so lispelt aus der Oede
sie getäuscht die Worte nach.

Streckfuſs.

22. Der Wundermantel,
ein Mährchen aus König Artus Zeiten.

Was schimmert dort? Aus kühngewölbter Halle
strömt aller Glanz von Rüstungen hervor.
Ein Päan tönt, beim lauten Becherschalle,
in Jubeltönen zum Olymp empor.
Wer sind dort jene edlen Ritter alle?
Wer ist der Damen reichgeschmückter Chor?
Dies Genovev und Artus, sagt die Kunde
und dies die Herrn und Fraun der Tafelrunde.

Hier saßen sie nach der gewohnten Weise
in bunter Reih' beim frohen Morgenmahl,
und lustig wandelte in ihrem Kreise
voll edlen Weins der goldene Pokal;
man kos'te dies und das, und laut und leise
durchflog so mancher muntre Scherz den Saal:
als plötzlich, wie ein Blitz aus hellen Lüften
ein Unhold kam, die Eintracht zu vergiften.

Den Unhold, — (um zu weit nicht auszubeugen)
den mein Gedicht als Friedensstörer schalt,
denkt euch nicht etwa, gleich den Kinderscheuchen
in riesenhafter furchtbarer Gestalt.
Ein Knabe wars, dem Amor zu vergleichen,
nur daß ein blauer Mantel ihn umwallt,
ein Gürtel drum aus klarem Gold gewoben,
durch Türkis und Topasenglanz erhoben.

So trat er durch der Halle offne Pforte,
naht sich dem König, beugt sich tief dreimal,
und spricht mit sanfter Stimme solche Worte:
„Heil, Artus, dir, und Heil Euch allzumal,
ihr edlen Herrn und Fraun, an diesem Orte
versammlet jetzt zum frohen Morgenmahl:
in alle Welt ist euer Ruhm geflogen
und hat auch mich von fern herbeigezogen.

Von euch, ihr Ritter, hört' ich viel erzählen,
wie sicher ihr den schwersten Speer regiert,
wie eure Schwerter nie im Kampfe fehlen,
und mancher Lorbeer eure Schläfe ziert.
Groß ist es zwar, ich kann es nicht verhehlen.
Allein mich hat es nicht zu euch geführt;
doch hört' ich eurer Frauen Treue loben,
und ich bin kommen, diese zu erproben."

So sprach der Knab', und alles fuhr zusammen,
die Ritter rückten ängstlich her und hin;
auch sah man schon des Zornes wilde Flammen
in manchem schönen Damenaug' entglühn,
und hörte laut als Frevler den verdammen,
der so an Weibertreu zu zweifeln schien,
daß solcher Prob' es erst bedürfen sollte,
eh er an diesem Phönix glauben wollte.

Doch lächelnd zieht der Knab' aus seinem Kleide
izt eine Nuß von hellem Silber vor,
eröffnet izt das kleine Kunstgebäude,
und alles lauscht und spitzet Aug' und Ohr;
entwickelt draus ein Mäntelchen von Seide
und spricht mit sanfter Stimme, wie zuvor:
„Herr König, diesen seidnen Mantel weihe
ich einem Weibe von erprobter Treue.

Denn wundersam ist er also gewoben,
daß ihn die kleinste Untreu schnell befleckt.
Wer will zuerst des Mantels Kraft erproben?
„Ich will es!“ ruft Frau Genoveva und streckt
die Hand nach ihm, von ihrem Sitz erhoben,
als würde sie von keiner Furcht geschreckt;
allein kaum zieht sie ihn an sich herunter,
so fällt ihr Kleid herab, wie mürber Zunder.

Wer kennt nicht die verliebten Abentheuer,
die Genoveva heimlich oft bestand?
wie einst Herr Lancelot, verhüllt im Schleier
der Nacht den Weg zu ihrem Lager fand.
Wem machte dies die goldgewebte Leyer
des Lieblings der Kamönen nicht bekannt?
Schnell wandelt sich in Schwarz des Mantels Bläue
und wird Verräther der gebrochnen Treue.

„Ha, schrecklich! muß ich diese Schmach erfahren,“
schrie Artus; wär' ich doch am Pilgerstab
mit nacktem Fuß und abgeschornen Haaren
gepilgert fern zu des Erlösers Grab! —
Doch sollt' allein mir solches widerfahren
und andre sähn voll Hohn auf mich herab?
Kommt edle Frau! vielleicht mags euch gelingen,
den ehrenvollen Mantel zu erringen.“

Die Dame kam voll Furcht herangeschlichen,
ein schönes Weib — und faßt den Mantel an.
Ihr war das Roth der Wangen schnell erblichen;
es schaudert ihr; in kalten Tropfen rann
der Schweiß die Stirn' herab. Dem Marmor glichen
die weißen Arme. Ringsum sahe man
auf ihr die Blicke aller sich vereinen,
hier Zorn, dort Furcht, Mitleiden da, erscheinen.

Kaum hatte nun der Mantel sie umgeben,
als plötzlich sich sein reines Blau verlohr;
gleich einem Marmorbilde, sonder Leben
steht nackt sie vor der Ritter ganzem Chor,
die lüstern auf den Sitzen sich erheben;
doch schnell rafft die Gewänder sie empor,
und flieht beschämt und alle Ritter lachen,
daß ringsumher die Echo's hell erwachen.

Mit hoher Röthe und verschämten Schritte,
den Busen tief verhüllt in dichten Flor,
trat aus der ungeprüften Damen Mitte
izt eine Blonde züchtiglich hervor.
Ihr blaues Auge schien der frommen Sitte
getreuster Zeug', und jeder Ritter schwor,
vor allen Damen müss' es ihr gelingen,
den schönen Preis der Treue zu erringen.

Umsonst, des Wundermantels Bläue schwindet,
sobald er sich um ihre Schultern schließt,
und ihrer Hüllen schneller Fall verkündet
den Schmuck, der ihres Ehherrn Stirn' entsprießt.
Umsonst, daß sie die schönen Hände windet,
daß manche Thräne ihrem Aug' entfließt!
vergaß sie die verbotne Lust der Nächte,
die izt an ihr der Wundermantel rächte?

Ihr folgte izt die reizende Brünette,
gebildet ganz für Amors süßes Spiel.
Nichts hüllt den Busen, als die goldne Kette,
die wechselnd sich mit ihm bald hob, bald fiel.
Und welch ein Busen! Helena selbst hätte
bei aller Zartheit hier verlohrnes Spiel.
Ihr Aug', in dem der Wollust Gluthen lodern,
scheint jeden Mann zum süßen Kampf zu fodern.

Auch ihr ergings, wie jener. Doch izt keuchet
der Häßlichkeit verkörpert Ideal
herbei zum Schauplatz, und erschrocken weichet
der Grazien und Amoretten Zahl.
Ihr Auge thränt und schielt, die Nase reichet
zum spitzem Kinn, wo ein behaartes Maal
sich zwischen Warzen zeigt, und Borsten ziehen
sich um die Schläf' in einzelnen Parthieen.

Ihr meint, daß diesem Gegengift der Liebe,
was Schönheit izt umsonst versucht, gelang?
daß unverfärbt bei ihr der Mantel bliebe,
und sie der Treue schönen Preiß errang?
Wohlan! doch seht! der Mantel färbt sich trübe,
und schnell entfällt ihr das Gewand entlang.
Flugs ziehen alle Ritter ihre Blicke
voll Ekel von der Mißgestalt zurücke.

Wollt' ich von jeder einzeln euch erklären,
die sich beschämt und still vom Kampfplatz schlich,
ob blond sie war, ob braun, ob sie Megären
an Häßlichkeit, an Reiz Cytheren glich:
mein Märchen würde dann bis morgen währen;
auch glaub' ich, daß euch die Geduld entwich.
Dies sey genug! Vom ganzen Kreis der Frauen
war eine nur noch ungeprüft zu schauen.

Wird sie allein der Treue Preiß erringen,
nach dem umsonst so viele schon gestrebt?
Wie oder fiel auch diese in die Schlingen,
mit denen Amor jedes Weib umwebt?
Sie nahet sich und alle Ritter dringen
in dichtem Kreis nach ihr hervor; es bebt
vor Ungeduld ein jeder, um zu sehen,
ob sie allein die Probe wird bestehen.

Izt stand sie da, ein Ideal zum Bilde
Madonnens, wie es Raphael erkohr;
aus ihrem Antlitz strahlte Himmelsmilde
und Sittsamkeit durch edlen Stolz hervor.
Das seelenvolle Augenpaar verhüllte
sich züchtig hinter schwarzer Wimpern Flor.
Um kühn den Heiligen sie beizuzählen,
schien nur der Nimbus ihrem Haupt zu fehlen.

Sie faßt den Mantel, und — o Lohn der Treue! —
er schmiegt sich sanft an ihre Schultern an;
stets heller glänzet seine Himmelsbläue
unwandelbar! O hochbeglückter Mann,
der sich allein von allen ohne Reue
und Zorn der treuen Gattin nahen kann.
Er ruht von ihren Armen fest umfangen,
die keinen andern liebend je umschlangen.

In seinem Auge glänzt der Freude Thräne;
er fühlt es ganz, der Liebe süßes Glück.
Mitfeiernd stehn die Ritter um die Scene
und jeder wünschet sich ein gleich Geschick.
Sie drängen huldigend sich um die Schöne,
die hold sich neiget mit gesenktem Blick,
und jeder schwört, beim nächsten Ritterstechen
zu ihrem Preis den ersten Speer zu brechen.

Noeller.

22. Das Abentheuer des Pfarrers Schmolke und Schulmeisters Bakel.

„Sieht er, wir gehen irr'. Da stehn
die Ochsen nun am Berge!
Ich warnt' ihn wohl, nicht links zu gehn:
doch er ist Fasel=Görge.
O weh, die Nacht ist schauerlich!
Ach, Bakel, rett' er mich und sich!" —

„Hic haeret aqua, mein Herr Pfarr!
ich weiß nicht mehr zu helfen.
Doch zittr' ich gar nicht wie ein Narr
vor Räubern und vor Wölfen;
Horaz sagt: Purus sceleris
non eget Mauri jaculis." —

„O wär' er doch und sein Latein
beim Stix, und ich — im Bette!
Er treibt wohl gar noch obendrein
mit meiner Angst Gespötte? —
Doch still! dort flimmert tief im Schooß
des Thals ein Licht! Gehn wir drauf los?" —

„Cur non, mi Domine? Es muß
ja dort ein Mensch logiren.
Der Herr mit Schwanz und Pferdefuß
wird da nicht residiren.
Hin, cito, hin! Schon wittr' ich hier
ein Gläschen gutes Magenbier." —

Lossteuerten nun auf das Licht
die Herren, deren Namen
der Titel nennt. Bald hätt' ich nicht
gesagt, woher sie kamen.
Sie schleppten sich von einem Schmaus
samt ihrem Kuchensack, nach Haus.

Erreicht war nun die Hütt' im Thal.
Ein Mann in brauner Weste
empfing mit finsterm Blick und kahl
die späten schwarzen Gäste.
Sie baten bis zur Tageszeit
um Dach und Fach. Er war bereit.

„Doch meine Herren, mir gebrichts
an Betten. Ich kann Ihnen
zu ihrer Leibesruh mit nichts,
als einer Streue dienen.
die soll im obern Kämmerlein,
wenn sie belieben, fertig seyn." —

Wehmüthig sah auf seinen Bauch
der Pfarr, als wollt' er sagen:
wird dir du fettes Schneckchen auch
das harte Stroh behagen?
Doch Bakel sprach: Perfectum est
sub sole nil! Mach' er das Nest."

Kaum sagt er's, als es schon geschah.
Der arme Pastor Schmolke
hing, weil er keinen Stutzbock sah,
ans Fenster seine Wolke,
warf sich auf die verhaßte Streu,
und sein Gefährte nebenbey.

Nur eine dünne Brettwand schied
die Pilger von dem Wirthe,
der jetzt ein langes Abendlied
nebst seinem Weibe, schwirrte,
den Abendsegen las, und dann
noch dieses Bettgespräch begann:

„Ja Frau, sobald der Morgen graut,
will ich die Schwarzen schlachten.
Sie sind, wenn man sie recht beschaut,
weit fetter, als wir dachten.
Der eine Bursch ist kugelrund,
Mir wässert schon nach ihm der Mund.

Der Wirth, ein braver Fleischer, sprach,
mit Ehren zu vermelden,
von seinen Schweinen; aber ach!
wie zagten unsre Helden!
Sie standen in dem tollen Wahn,
die Rede ging' ihr Leben an.

„He Bakel, schläft er, hört er nicht,
was in der Nebenstube
der Menschenfresser von uns spricht?
Ach! eine Mördergrube
ist dies vermaledeite Haus.
Wär ich lebendig nur heraus." —

„Pro dolor! Doch wir stehen ja
noch nicht in Charons Nachen;
noch können viel convivia
ihr Bäuchlein runder machen.
Sperr oculos! Sehn sie nicht hier
ein Fenster, durch das springen wir." —

„Ja, so ein leichter Flederwisch,
wie er, kann das wohl wagen,
und dennoch seinen Leichnam frisch
und wohl nach Hause tragen:
ich aber stürzte, Gott erbarm!
gleich in des Todes offnen Arm.

Die Bakelsche Beredsamkeit
gab sich noch nicht gefangen,
und bombardirte lange Zeit
mit Gründen auf den bangen
verzagten Seelenhirten los,
bis er zum Hoppas sich entschloß.

Nun war nur noch die Frage, wer
voran hoppassen sollte.
Sie disputirten hin und her,
und keine Seele wollte.
Bis endlich noch der Pädagog
zuerst hinab ins Höfchen flog.

Er stürzte salva venia
auf einen Berg von Dünger,
es lag sich gar nicht unsanft da,
auch schmerzt ihn nicht ein Finger;
doch jetzt fiel, wie ein Felsenstück,
sein schwerer Freund ihm auf's Genick.

Nach Felsensitte wich er auch
kein Haar, trotz Bakels Fluchen.
Der mußte durch des Hügels Bauch
sich einen Ausweg suchen.
Zum Stehen brachte Schmolken kaum
ein aufgefundner Hebebaum.

Stockfinster war's: in Strömen floß
der Regen von dem Dache,
und vor der Hofthür lag ein Schloß,
traun, eine böse Sache."
Denn fruchtlos war nun ihr Bemühn,
dem Kannibalen zu entfliehn.

„Auch machten sie sich schon bereit
der Welt Valet zu singen.
Ihr letztes Restchen Lebenszeit
im Trocknen hinzubringen,
war noch ihr Wunsch. Erfahrung lehrt,
wer mäßig wünscht, der wird erhört.

Drum fanden auch ein Obdach bald
die Todeskandidaten.
Es war des Thieres Aufenthalt,
das sich zum Kirchweih-Braten
der Landmann wählt. Doch frey heraus:
es war der Thiere niedres Haus.

Hurr floh das wilde Rüsselvieh
durch's aufgemachte Pförtchen;
an dessen Statt bezogen sie,
geduckt, das Rosengärtchen;
umarmten sich, wie Brüder fein,
und sprachen Muth und Trost sich ein.

„Bedenk' er Freund, was ist das Grab?
Ein Thor zu bessern Zonen,
wo ruhen wird der Bettelstab
vertraut bey Kayserkronen.
Dann bleibt er nicht mehr Famulus,
der die Agende tragen muß!" —

„Ja schön sagt der Lateiner so:
Si hora mortis ruit
tunc is fit Cyrus subito
qui modo Croesus fuit." —
So kos'ten sie die Nacht entlang,
bis Morgenroth ins Höfchen drang.

Nun knarrte plötzlich eine Thür:
der braune Menschenfresser
kam an, im Auge Mordbegier
und wetzte seine Messer.
„Heraus ihr Schwarzen, frisch heraus!
Mit eurem Leben ist es aus!"

Er griff hinein mit rascher Hand,
sein Vieh heraus zu holen;
doch schnell, als hätt' er sich verbrannt,
an Bakels dicken Sohlen
fuhr er zurück, lief her und hin,
und schrie: „Der Teufel steckt darin!"

Nunmehr ward's vor den Augen hell
den blinden Stutzeböcken;
sie zeigten sich und heilten schnell
dadurch des Hauswirths Schrecken.
Dann ward ein Frühstück hergebracht
und viel aus Herzensgrund gelacht.

Beym Abschied schwur das Kleeblatt zwar,
den Spaß nicht zu verrathen;
doch jüngst bat ich den leckern Pfarr
auf einen Wildbretsbraten:
drob freute sich so sein Gemüth,
daß er die Schnurre mir verrieth.

Langbein.

Volkslieder.

1. David und Goliat

War einst ein Riese, Goliat,
gar ein gefährlich Mann.
Er hatte Tressen auf dem Hut
mit einem Klunker dran,
und einen Rock mit Gold gestickt,
und alles, was dazu sich schickt.

An seinem Schnurrbart sah' man nur
mit Schrecken und mit Graus;
der Mann sah würklich von Natur
als wie der Teufel aus.
Sein Sarras war, man glaubt es kaum,
so groß schier als ein Weberbaum.

Er hatte Knochen, wie ein Gaul,
und eine freche Stirn,
und ein entsetzlich großes Maul,
und nur ein kleines Hirn;
gab jedem einen Rippenstoß,
und flunkerte und prahlte groß.

So kam er alle Tage her
und sprach Israel Hohn.
„Wer ist der Mann? wer wagt's mit mir?
Sey's Vater oder Sohn,
er komme her, der Lumpenhund!
Ich bax'n nieder auf den Grund!"

Da kam in seinem Schäferrock
ein Jüngling, zart und fein;
er hatte nichts, als seinen Stock,
als Schleuder und den Stein,
und sprach: „Du hast viel Stolz und Wehr:
ich komm' im Namen Gottes her."

Und damit schleudert er auf ihn,
und traf die Stirne gar:
da fiel der große Esel hin,
so lang und dick er war.
Und David haut in guter Ruh
ihm nun den Kopf noch ab dazu.

Trau nicht auf deinen Tressenhut,
noch auf den Klunker dran!
Ein großes Maul es auch nicht thut:
das lern' vom langen Mann; —
und von dem kleinen lerne wohl,
wie man mit Ehren fechten soll.

Claudius.

2. Die Weiber von Weinsberg.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Soll seyn ein wackres Städtchen;
soll haben fromm und klug gewiegt
viel Weiberchen und Mädchen.
Kommt mir einmal das Freyen ein,
so werd' ich Eins aus Weinsberg freyn.

Einsmals der Kaiser Conrad war
dem guten Städtlein böse,
und rückt' heran mit Kriegesschaar
und reisigen Getöse,
umlagert es mit Roß und Mann,
und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,
trotz allen seinen Nöthen:
da ließ er hoch von Grimm entbrannt,
den Herold nein trompeten:
„ihr Schurken, komm' ich nein, so wißt,
soll hängen, was die Wand bepißt!"

Drob, als er den Avis also
hinein trompeten lassen,
gabs lauter Zetermordio
zu Hauf' und in den Gassen.
Das Brod war theuer in der Stadt;
doch theurer noch war guter Rath.

„O weh, mir armen Korydon!
O weh mir!“ Die Pastores
schrien: „Kyrie Eleison!
wir gehn, wir gehn kapores!
O weh, mir armen Korydon!
Es juckt mir an der Kehle schon.“

Doch wenn's Matthä' am letzten ist,
trotz Rathen, Thun und Beten:
so rettet oft noch Weiberlist
aus Aengsten und aus Nöthen.
Denn Pfaffentrug und Weiberlist
gehn über Alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen Lobesan,
seit gestern erst getrauet,
giebt einen klugen Einfall an,
der alles Volk erbauet;
den ihr, sofern ihr anders wollt,
belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht
die schönste Ambassade
von Weibern sich ins Lager macht,
und bettelt dort um Gnade.
Sie bettelt sanft, sie bettelt süß,
erhält doch aber nichts, als dieß:

„Die Weiber sollten Abzug han,
mit ihren besten Schätzen;
was übrig bliebe, wollte man
zerhauen und zerfetzen.“
Mit der Capitulation
schleicht die Gesandschaft trüb' davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
gebt Achtung! Was geschiehet?
Es öffnet sich das nächste Thor
und jedes Weibchen ziehet
mit ihrem Männchen schwer im Sack,
so wahr ich lebe, Huckepack. —

Manch' Hofschranz suchte zwar sofort
das Kniffchen zu vereiteln:
doch Conrad sprach: „Ein Kayserwort
soll man nicht drehn noch deuteln.
Ha bravo! rief er, bravo so!
Meint' unsre Frau es auch nur so!“

Er gab Pardon und ein Panket
den Schönen zu Gefallen.
Da ward gegeigt, da ward trompet't
und durchgetanzt mit allen,
wie mit der Bürgermeisterin,
so mit der Besenbinderin.

Ei! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt,
ist gar ein wackres Städtchen.
Hat treu und fromm und klug gewiegt
viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kömmt mir das Freyen ein,
fürwahr! muß eins aus Weinsberg freyn.

Bürger.

3. Die verliebte Verzweiflung.

Gewiß! der ist beklagenswerth,
dem seine Göttin nicht erhört;
dem alle Seufzer nichts erwerben.
Er muß fast immer schlaflos seyn,
und weinen, girren, winseln, schreyn,
sich martern und dann sterben.

„Grausame Laura! rief Pedrill,
grausame! die mein Unglück will,
für dich muß ich noch heut erblassen.“
Stracks rennet er im vollen Lauf
bis an des Hauses Dach hinauf
und — guckt dort in die Gassen.

Bald, als er Essen sah und roch,
befragt er sich: „Wie leb' ich noch?“
und zog ein Messer aus der Scheiden.
„O Liebe! sagt er, deiner Wuth

weih' ich den Mordstahl und mein Blut!"
und fing an — Brod zu schneiden.

Nach glücklich eingenommnem Mahl
erwägt er seine Liebesquaal,
und will nunmehr durch Gift erbleichen.
Er öfnet eine Flasche Wein,
und läßt, des Giftes voll zu seyn —
sich noch die zweite reichen.

Hernach verflucht er sein Geschick,
und holet Schemel, Nagel, Strick,
und schwört: „Nun soll die That geschehen."
Doch, ach! was kann betrübter seyn?
Der Strick ist schwach, der Nagel klein,
der Schemel will nicht stehen.

Er wählt noch eine Todesart,
und denkt: „Wer sich erstickt, der spart
und darf für Gift und Strick nicht sorgen."
Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh,
kriecht in sein Bett', und deckt sich zu,
und — schläft bis an den Morgen.

v. Hagedorn.

4. Das Bauermädchen und der Edelmann.

Ein Mädchen, das auf Ehre hielt,
liebt' einst ein Edelmann;

da er schon längst nach ihr gezielt,
traf er allein sie an.
Er stieg sogleich vom Pferd' und sprach:
„Komm, küsse deinen Herrn!“
Sie rief voll Angst und Schrecken: „Ach!
Ach ja! von Herzen gern!“

„Sey ruhig, sprach er, liebes Kind,
und schenke mir dein Herz:
denn meine Lieb' ist treu gesinnt,
nicht Leichtsinn oder Scherz:
Dich mach' ich glücklich; nimm dies Geld,
den Ring, die goldne Uhr;
und hab' ich sonst, was dir gefällt,
nimm, oder fodre nur.“

„Nein! dies wär' allzuviel gewagt;
mein Bruder mögt' es sehn;
und wenn ers meinem Vater sagt,
wie wird mirs dann ergehn!
Er ackert uns hier allzunah,
sonst könnt' es wohl geschehn.
Seht nur, von jenem Hügel, da
könnt ihr ihn ackern sehn.“

Indem der Junker geht und sieht,
schwingt sich das lose Kind

auf seinen Rappen, und entflieht,
geschwinder als der Wind.
„Lebt wohl! ruft sie, mein gnäd'ger Herr;
so räch' ich meine Schmach."
Ganz eingewurzelt stehet er
und gafft ihr staunend nach. — —

So täuscht man einen Bösewicht,
der uns zu täuschen denkt;
man nimmt so leicht dem Mädchen nicht,
was es nicht willig schenkt.
Ein kluges Mädchen fasset Muth,
wird ihr ein Netz gestellt.
Bedauert doch das arme Blut
das in die Schlinge fällt!

Weiſse.

5. Elvershöh, ein Zauberlied.

Ich legte mein Haupt auf Elvershöh,
meine Augen begannen zu sinken;
da kamen gegangen zwey Jungfraun schön,
die thäten mir lieblich winken.

Die eine die strich mein weißes Kinn,
die andre lispelt' ins Ohr mir:
„Steh' auf, du muntrer Jüngling! auf!
Erheb', erhebe den Tanz hier!

Steh' auf, du muntrer Jüngling! auf!
Erheb', erhebe den Tanz hier!
mein' Jungfraun soll'n dir Lieder singen,
die schönsten Lieder zu hören."

Die eine begann zu singen ein Lied,
die Schönste aller Schönen;
der brausende Strom, er floß nicht mehr,
und horcht den Zaubertönen.

Der brausende Strom, er floß nicht mehr,
stand still und horchte fühlend.
Die Fischlein schwammen in heller Fluth,
mit ihren Feinden spielend.

Die Fischlein all' in heller Fluth,
sie scherzten auf und nieder;
die Vöglein all' im grünen Hayn,
sie hüpften und zirpten Lieder.

„Hör' an, du muntrer Jüngling, an!
Willt du hier bey uns bleiben?
Wir woll'n dich lehren das Runenbuch
und Zaubereyen schreiben.

Wir woll'n dich lehren, den wilden Bär
zu binden mit Wort und Zeichen;
der Drache, der ruht auf rothem Gold,
soll vor dir fliehn und weichen."

Sie tanzten hin, sie tanzten her,
zu buhlen ihr Herz begehrte;
der muntre Jüngling, er saß da,
gestützt auf seinem Schwerdte,

„Hör' an, du muntrer Jüngling, an!
willt du nicht mit uns sprechen:
so reißen wir dir mit Messer und Schwerdt
das Herz aus, uns zu rächen."

Und da, mein gutes, gutes Glück! —
Der Hahn fing an zu krähn;
ich wär' sonst blieben auf Elvershöh,
bey Elvers Jungfraun schön.

Drum rath' ich jedem Jüngling an,
der zieht nach Hofe fein,
er setze sich nicht auf Elvershöh,
allda zu schlummern ein.

Herder.

6. Lied eines Mädchens auf den Tod ihrer Gespielin.

Vier trübe Monden sind entflohn,
seit ich getrauert habe.
Der falbe Wermuth grünet schon
auf meiner Freundin Grabe.

Da horch' ich oft im Mondenglanz
der Grillen Nachtgesange,
und lehn' an ihren Todtenkranz
ie bleich gehärmte Wange.

Da sitz' ich armes, armes Kind
im kalten Abendhauche;
und manche Sehnsuchtsthräne rinnt
am falben Wermuthsstrauche.
Der Flieder und die Linde wehn
mir bange Seelenschauer;
und hohe düstre Schatten gehn
rings an der Kirchhofsmauer.

Die Kirchenfenster regen sich,
es regen sich die Glocken;
es glänzt! es glänzt! Ach! seh' ich dich
mit deinen hellen Locken?
Der Mond ist's, so der Wolk' entrollt,
ins Kirchenfenster schimmert,
am rothen Band, am Flittergold
der Todtenkränze flimmert.

O komm zurück, o komm zurück
von deines Gottes Throne!
O komm, auf einen Augenblick,
in deiner Siegerkrone!

in deinem neuen Engelreiz
erscheine mir, erscheine,
die ich, gelehnt ans schwarze Kreuz,
auf deinem Grabe weine.

Hölty.

7. Das Lied vom Fischer.

Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll,
ein Fischer saß daran;
sah nach dem Angel ruhevoll
kühl bis an's Herz hinan;
und wie er sitzt und wie er lauscht,
theilt sich die Fluth empor;
aus dem bewegten Wasser rauscht
ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm und sprach zu ihm
wie! lockst du meine Brut
mit Menschenwitz und Menschenlist
hinauf ins Todes Gluth?
Ach, wüßtest du, wie's Fischlein ist,
so wohlig auf dem Grund,
du kämst herunter wie du bist
und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht,
der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenathmend ihr Gesicht
nicht doppelt schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht
das feucht verklärte Blau?
Lockt nicht dein eigen Angesicht
dich her im ewgen Thau?

Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll
netzt ihm den nackten Fuß;
sein Herz wuchs ihm so sehnensvoll
wie bei der Liebsten Gruß.
Sie sprach zu ihm — sie sang zu ihm —
da wars um ihn geschehn —
halb zog sie ihn, halb sank er hin,
und wird nicht mehr gesehn.

v. Göthe.

8. Gesang.

Ein Veilchen auf der Wiese stand
gebückt in sich und unbekannt;
es war ein herzigs Veilchen.
Da kam ein' junge Schäferin
mit leichtem Schritt und frohem Sinn
daher, daher, die Wiese her, und sang.

Ach, dacht' das Veilchen, wär' ich nur
die schönste Blume auf der Flur,
auch nur ein kleines Veilchen!
bis mich das Liebchen abgepflückt
und an den Busen matt gedrückt,
ach nur, ach nur! ein Viertelstündchen nur!

Ach, aber ach — das Mädchen kam
und nicht in Acht das Veilchen nahm,
zertrat das arme Veilchen!
Es sank und starb und freut' sich noch:
und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
durch sie, durch sie, zu ihren Füßen doch.

v. Göthe.

9. Abwesenheit des Geliebten.

Theuthold, mein Trauter, ist gangen von hier,
Wälder und Berge verbergen ihn mir;
sonst wohl erzielte uoch fern ihn mein Blick:
winkt' ich, dann winkt' er mir wieder zurück.

Säh' ich ihn jetzt sich des Mayenmonds freun,
wäre die Hälfte der Freuden auch mein.
Pflückt' er ein Blümchen, so pflückt' er es mir;
säng' er ein Liedchen, so säng' er es mir.

Säh' ich ihn wandeln im traulichen Wald,
hört' ich des Sehnenden Seufzen gar bald;
liebend, allliebend umfieng ich ihn dann,
schmiegt' an den Trauten mich inniglich an.

Hätt' ich, o hätt' ich doch Feengewalt,
mich zu verwandeln in jede Gestalt,
könnt' ich ihm spielen manch wunderlich Spiel,
o wie genöß' ich der Freuden so viel!

Ging er stilldenkend am kühlenden Bach,
schwämm' ihm ein Blümchen Vergißmeinnicht nach;
hascht' er das Blümchen, und nähm' es zu sich,
hätt' er in liebenden Händen dann mich.

Sucht' er im Schatten der Linde sich Ruh,
deckt' ich mit duftenden Blättern ihn zu;
ging er auf Blumengefilden einher,
flög' ich, als Schmetterling, rund um ihn her.

Fügt' er zu Büchern ins Kämmerlein sich,
setzt' ich ans Fenster als Nachtigall mich,
sänge sein eigenes Liedchen ihm vor;
würd' er nicht lauschen und spitzen sein Ohr!

Brächte mein liebendes sehnendes Ach
doch ein gefälliger Zephyr ihm nach!
Wäre nur leicht und geflügelt mein Kuß,
brächt' er wohl stündlich ihm freundlichen Gruß.

Blumauer.

10. Unmöglicher Besuch an Amarant.

Könnt' ich mich zum Raben machen,
über Flüsse, Berg' und Thal,
flög' ich täglich zwanzigmal,
rief an deinem Fenster leise:
„Ich bin da! mein Amarant!
und von meiner schnellen Reise
ruht' ich aus an deiner Hand."

Könnt' ich mich zum Rehe machen:
durch die Saaten, durch den Wald
lief ich täglich, ach! wie bald!
Ueber deine Gartenhecken
spräng' ich, hops! mit einem Sprung,
und wie wollt' ich denn dich necken
unter der Verwandelung!

Könnt' ich mich zum Karpfen machen:
mit der Elbe flöß' ich dann
täglich hin zu dir, o Mann!
Aus dem Wasser spräng' am Ende
meiner Fahrt, ich hoch herauf,
und mich fischten deine Hände
an dem Ufer glücklich auf.

Aber wünsch' ich armes Mädchen
noch so viel mich hin zu dir;
dennoch bleib' ich immer hier.

Nicht drey Schritte kann ich gehen,
daß nicht jeder fragt: wohin?
Wohl nur, daß man nicht kann sehen,
wo ich mit dem Geiste bin.

v. Göckingk.

11. Die Schäferin.

Frühe geht die Schäferin,
führt die Lämmchen auf die Weide,
auf die Weide
voller Freude
springt sie hin in leichtem Kleide;
ach! es folgt mein Herz ihr hin.

Hüpfet dann gar leicht und los
zu den Blumen an der Quelle;
an der Quelle
sanften Welle
stehen Blümchen bunt und helle,
und die pflückt sie in den Schooß.

Streift sich auf die Aermel dann,
wäscht ihr Antlitz zart wie Rosen;
zart wie Rosen,
das die losen
Zephyretten fächelnd kosen,
und es lacht die Flur sie an.

Setzt sich dann ins Grüne hin,
windet Ros' und süße Myrthen;
süße Myrthen,
und es gürten
sich mit Kränzen Nymph und Hirten,
alles liebt die Schäferin.

Manchmal singt sie hell und rein,
daß umher die Vöglein singen;
Vöglein singen,
Lämchen springen,
und die muntern Ziegen dringen –
schäckernd in den frohen Reihn.

Abends hüpft mit leichtem Sinn
sie zur Hütte, Lust im Herzen;
Lust im Herzen
unter Scherzen
spottet sie der Liebe Schmerzen;
also liebt die Schäferin.

Gries.

12. Mariechen.

Auf dem Berge dort oben da wehet der Wind,
da sitzet Mariechen, und wieget ihr Kind;
sie wiegt es mit ihrer schneeweißen Hand,
den Blick in die Ferne hinausgewandt.

In die Ferne hinaus schweift all ihr Sinn;
ihr Lieber, ihr Treuer, der ging dahin;
sie hielt ihn nur wenige Monden in Arm:
nun ist ihr Geliebter der weinende Harm.

In den Busen da fallen die Thränen hinein,
da trinket ihr Kind sie saugend mit ein;
Es schmeichelt der Mutter die kindliche Hand;
ihr Blick ist hinaus in die Ferne gewandt.

Hu, sausend wehet der Wind und kalt.
Mariechen, dein Treuer ging aus in den Wald;
Im Walde, da tanzten die Elfen mit ihm;
sie rissen ihn fort mit Ungestüm.

Auf dem Berge dort oben, da wehet der Wind,
da sitzt nun Mariechen und wieget ihr Kind;
sie wiegt es mit ihrer schneeweißen Hand,
den Blick in die Ferne hinaus gewandt.

Tiedge.

13. Die Klage des armen Fischers.

Des Abends Nebelhülle
umschleiert Schilf und Wellen,
im Abendwinde schwellen
die Segel auf der See.
Was stöhrt oft Nacht und Stille?

was thut dem Herzen weh?
Es fängt sich an mit L. und endigt sich mit E.

Der Sturmwind war entflogen,
da stand gleich schönen Träumen
ein Mädchen zwischen Bäumen,
umwogt von Gras und Klee.
Was hebt die Brust wie Wogen?
was thut bald wohl, bald weh?
Es fängt sich an mit L. und endigt sich mit E.

Der Locken goldner Regen
umfloß der Wangen Blüthe,
auf ihrer Stirne glühte
das Morgenroth im Schnee.
Was thut in heißen Schlägen
dem Herzen wohl und weh?
Es fängt sich an mit L. und endigt sich mit E.

Ich hing an ihren Blicken
wie Bienen an den Blüthen;
und ihre Augen glühten
gleich Sternen in der See.
Was giebt uns dies Entzücken,
und thut uns doch so weh?
Es fängt sich an mit L. und endigt sich mit E.

Da sah ich fremde Lippen,
die fest auf ihren ruhten,
wild schlug ich in die Fluten
und rudert' in die See.
Was sucht' ich zwischen Klippen?
was that so brennend weh?
Es fängt sich an mit L. und endigt sich mit E.

Wo dunkle Tiefen gähnen,
sich über mir zu schließen,
da wird mir wohl, da fließen
die Thränen in die See.
Was giebt dem Auge Thränen?
was thut dem Herzen weh?
Es fängt sich an mit L. und endigt sich mit E.

von Steigentesch.

14. Der Vater Martin.

Der alte Vater Martin war
mit Ehren sechs und achtzig Jahr.
Er schlich so matt, er schlich so schwer
an seinem Stab' im Dorf' einher;
sein Haupt, mit weißem Haar geschmückt,
war längst dem Grabe zu gebückt.

Im Dorfe liebt' ihn Groß und Klein,
man lud zu jedem Fest ihn ein,

man gab ihm stets den schönsten Kranz
beim Hochzeitreihn und Erndtetanz.
Denn Martin war so sanft und gut,
und scheuchte nicht den frohen Muth.

Das Pfingstfest kam, die erste Nacht
ward mit Gesang und Tanz vollbracht,
da sammlete sich Groß und Klein
und sang und sprang im Mondenschein.
der alte Martin aber schlich
zu seiner Freunde Gräbern sich.

Die Nacht war schön; ein Lüftchen nur
durchzog des Kirchhofs stille Flur
und lispelte mit sanftem Hauch
im thaubeglänzten Rosenstrauch,
der, frisch gepflanzt von lieber Hand
am Grabe eines Jünglings stand.

Der alte Martin seufzte schwer;
er sah empor zum Sternenmeer,
und fiel aufs Grab, wo Anne schlief,
voll heißer Andacht hin und rief:
Ach lieber Gott! ach führe du
den alten Martin auch zur Ruh!

All meine Freund' und Nachbarn hier
sind längst, du lieber Gott, bei dir!

Ich bin so einsam und allein
und möcht' auch gern dort oben seyn;
du lieber Gott, was soll ich doch
so spät auf deiner Erde noch?

Ich bin ja alt und Lebenssatt,
mein Geist ist schwach, mein Herz ist matt,
mein zitternd Haupt ist silberweiß;
was nützt noch Herr, der matte Greis?
Ach nimm ihn auf, und decke du
sein müdes Herz mit Erde zu!"

Und Martins Bitte stieg zum Ohr
des großen Herrn der Welt empor.
Er winkt Erhörung seinem Flehn,
und ließ den Todesengel gehn,
daß er bereitete sein Grab,
und nähm' ihm ab den Pilgerstab.

Der Engel wehte Trost und Ruh
dem frommen Vater Martin zu.
Er trat zu ihm im Lichtgewand
und reicht' ihm seine kalte Hand;
er sprach zu Martin: „küsse mich!"
da küßt' ihn Martin, und — erblich.

Mahlmann.

15. Der arme Rittersmann.

Wer irrt dort auf der Haide?
Es ist ein Rittersmann.
Für ihn ist keine Freude,
und keine Lust fortan.

Er war nach fremden Landen
gegangen in den Streit,
und lag in Feindesbanden
wohl manche lange Zeit.

Nun eilt er ahnend wieder
zu seinem Lieb zurück;
sein Lieb ist todt danieder,
sein Hoffen und sein Glück.

Drum irrt er auf der Haide,
der arme Rittersmann;
und hat der Tod erst beide,
dann ist es wohlgethan.

Laube.

I. Dichter

im ersten Theil.

Bertuch
Blum
Blumauer
Bremische Beiträge
Bronner
Bürger
Burmann
Claudius
v. Einem
Engelschall
Gellert
Geßner
Gittermann
Gleim
v. Göckingk
Götz
Gries
v. Hagedorn
v. Herder
Hindenberg
Hinze
Hölty
v. Imhof
Karschin
v. Kleist
v. Köpken
Langbein
Laube
Lessing
Lichtwehr
Mahlmann
Michälis
Musäus
v. Nikolai
Nöller
Pfeffel
Rudolphi
v. Schiller
Schlegel
Schmidt
v. Steigentesch.
Fr. L. Gr. zu Stollberg
Streckfuß
Tiedge
Voß
Wehnert
Weiße
v. Wessenberg
Wieland
Willamow
Woltmann.

II. Inhalt
des ersten Theils.

(F. bedeutet Fabel. E. Erzählungen. J. Idyllen. A. Allegorien. K. E. Komische Erzählung. R. Romanze. V. Volkslied.)

Abentheuer d. Pf. Schmolke. R. 423
Abwesenheit d. Gel. V. 434
Adelstan u. Röschen. R. 275
der Adler u. d. Eule. F. 44
Aesop. E. . 130
der Affe. F. 13. u. 21
d. Affe mit der Uhr. F. 8
d. Affe u. d. Geizhals. E. . 120
Amynt. E. F. 141. 148
Amyntas. J. . 179
Arion. R. . 406
d. Arme . 112
d. arme Ritterem. V. 455
Aufforderung. K. E. 247
d. Bär u. d. Wolf. F. 22
die Bärenhaut. K. E. 218
d. Bauermädchen. V. 437
d. junge u. d. alte Bauer. K. E. . 224
d. gütige Besuch. E. 124
Unmöglicher Besuch. V. 447
die Bienen. F. . 57
d. Biene u. die Taube. F. 42
die Biene. F. . 60
d. blinde Eifer. F. 11
Bock, Esel u. Stier. F. 36
die Bucklichen. K. E. 235
die Bürgschaft. R. 392
die Büßende. R. 329
d. Chamäleon. K. E. 243
Dagobert. R. . 350
David. V. . 431
Demuth. F. . 66
Dichterphilosophie 215
Diogen u. d. Bettler 126
Dionys . . 96
Echo. R. . 413
v. d. Eichel u. d. Kürbis. E. . 122
der blinde Eifer. F. 11
Elvershöh. V. . 439
die Entführung. R. 283
d. Esel u. d. Hund. F. 9
d. Eppig u. d. Thym. F. 68
d. Europäer u. d. M. E. 125
der Fischer. E. 95
die beiden Fliegen. F. 62
die Fliege u. die Biene. 60
d. junge Fliege. F. 59
die Freiheit . 203
die Freundschaft. E. 143
Fritz der Näscher. E. 85
der Frühlingstag. J. 182
d. Fuchs ohne Schwanz. F. . . 15

der Fuchs u. der Spürhund. F. . 27
der Gang nach d. Eis. R. . . 358
die Gartenlust. E. 115
das Gebet. F. . 72
der Geburtstag. J. 190
die Geister d. Sees. R. 398
die Gereisten. F. 45
Gesang . . 444
die Geschichte des alten Wolfs. F. . 78
der arme Greis. E. 103
die Gutthat. E. 100
der Greis u. d. Kind. E. 126
der Halm u. die Aehre. F. 68
der Handschuh. R. 378
der Hänfling. F. 46
der Hase u. viele. F. 33
Hassan u. sein Sklave. E. 150
d. Hengst u. d. Wespe. F. 2
der Hecht. F. . 57
Holien. E. . 145
das Hühnchen u. d. Diamant. F. . 41
der Hund. F. . 18
der getreue Hund. R. 323
die zwei Hunde. F. 5
Ikarus. F. . 71
der Informator. E. 110
das Johanniswürmchen. F. . . 61
Johann der Seifens. K. E. . .
Irin. E. 175
der Jüngling. E. 109
die Jungfrau d. Schl. R. . . 340
Jupiter u. der Pfau. F. 70
der Kaiser u. d. Abt. A. 296
das Kameel. E. 152
Kampaspe. R. 402
die zwei Kaninchen. F. 2
Karl der fünfte. E. 154
das Kartenhäuschen. E. 84
der junge Kater. F. 29
das Kind d. Sorge. A. 208
das Kind u. d. Scheere. E. . . 88
das heldenm. Kind. E. 92
die Kirchenvereinigung. F. . . 51
Klage d. Ceres. A. 200
— d. armen Fischers. B. . . 459
Klugheit. E. . 114
der Knabe u. d. Biene. F. 63
d. Knabe u. d. Datteln. E. . . 85
der Knabe. E. 97. 117
d. Komet u. d. Fixst. F. 73
der Kukuk. E. . 42
das Kutschpferd u. der Gaul. F. . 17
das Lämmchen. E. 1
Lenore. R. . 312
Lied v. d. Treue. R. 304
— v. Fischer. B. 443
— eines Mädchens. B. 441
d. Löwe u. drei Tiger. F. 40
d. Löwe u. der Fuchs. F. 5

der kranke Löwe. F. 24
Louischen. E. . . 89
Lykas u. Milon. J. 165
die schlauen Mädchen. K. E. . 227
d. junge Mädchen. K. E. 225
d. Mädchen aus d. Fremde A. . 214
d. Maler. F. . 38
Mariechen. V. 442
Martin. V. . 452
d. milchweiße Mäuschen. F. . .
d. Mensch d. Vergnügen. A. . . 201
der Menschenfreund. E. 133
die Milchfrau. K. E. 230
Mirtil. J. . 161
die Mutter d. Grachen. E. . 155
die beiden Nachtwächter. E. . . 107
der Ochs u. der Esel. F. 27
der Patient. E. 232
der Pelikan. F. 50
d. Perser u. seine Söhne. E. . 146
der Pfau u. die Krähe. F. 49
der Pfau. F. . 41
das Pferd. F. . 16
das Pferd u. das Maulth. F. . . 12
der Philosoph u. die Eule F. . . 55
der Phönix. F. 56
die Prahler. K. E. 246
der Pudel u. der Dogge. F. . . 23
die egyptischen Pyramiden. E. 139
der Rang. E. . 140
der Räuter. E. 98
die drei Reisenden. E. 129
der Ring. E. . 135
Ritter Toggenb. R. 374
der arme Rittersmann. 455
Rufin. E. . 102
das Schachbrett. F. 74
Schach Lolo. K. E. 249
das Schaaf u. der Hund. F. . . 25
die Schäferin. V. 448
der Schein betrügt. F. 43
d. arme Schiffer. E. 118
das Schilfrohr u. die Eiche. F. . 65
Schnell. E. . 105
d. Schwan u. die Lerche. F. . . 45
der Sonnenzeiger. F. 69
der Spiegel. E. 157
d. thörigte Streitsucht. F. . . 48
d. Stuffenleiter. F. 26
d. beiden Schweizer. E. 101
die Stunden des Tags. A. . . 199
d. Sündenrepert. K. E. 245

der Tanzbär. F. 4
der Taucher. R. 368
die Theilung der Erde. E. 156
die Theilung. E. 134
Theone. E. . 151
Theoren u. Theoph. E. 97
d. Thiere u. die Sonne. F. . . 14
Thun ist besser als. F. 10
die Tobakspfeife. E. 131
d. Tod u. sein Canditat. J. . . 75
der kleine Töffel. E. 228
die belohnte Tugend. E. 170
heimlicher Ungehorsam. E. . 93
Ungezogenheit. E. 87
der Vater Martin. V. 452
das Vergnügen. A. 202
die Verzweifelung. V. 436
wahrer Werth. F. 47
die Weiber v. Weinsb. V. . . 433
der Wiedehopf u. die Nachtigal. F. 49
Wie mans treibt. E. 94
der Wolf u. der Fuchs. F. 32
Wohnung des Glücks. E. 159
das Wunderbild. R. 233
der Wundermantel. R. 415
Zanksucht u. Gelassenh. F. . . 9
Zeus u. d. Schlaf. F. 77

III. Register über den 1. Theil.

Abe mein Hedchen 350
Aegyptens Wunder 339
Aesop ging . 130
Amynt der sich 141. 148
an einem schönen 175
an einer Eiche 68
an Jahren alt . 146
auf einem Schachbret 74
Begleitet von . 105
bei der Postille 190
bei stillem Abend 161
Daidalos hub . 71
das fromme Schaaf 25
das Glück zu suchen 159
das Schaaf mußte 77
das Wasser rauscht 443
dem Weibe Heil 155
den Kukuk fragt 45
der alte Vater M. 452
der Ausbund eines 29
der böse Wolf . 78
der junge Sänger 165
der Kukuk sprach 42
der Löwe war . 32
der mächtge Hassan 150
der Pfau sprach . 70
der Phönix lag . 56
der schöne Maienm. 275
der Thiere Großsultan 24
der weise Diogen 126
des gestohlnen Esels 98
des Kriegs u. Schw. 154
die sichern Eltern 93
die Sterne glänzten 354
die Weisheit kam 215
drei Männer . 129
du freundliche . 201
dumpf rauschts 292
du schwarzes Ungeh. 125
Ein Affe fand . 8
— — sah . 22
ein altes Schloß 235
ein armer Mann 112
ein armer Schiffer 118
ein aufgezäumter Gaul 16
ein Bär, der lange 4
ein Eremit am 72
ein Esel trabte . 9
ein Fischer, der 95. 125
ein Fliegenschwarm 59
ein frommer Knecht 358
ein Geizhals hatte 120
ein großer, finstrer 14
ein Hänfling, den 46
ein Häschen, von 33
ein Johanneswürmchen 61
ein junger Mensch 225
ein junges Lämmchen 1
ein Kaufmann, der 114
ein Kind griff . 84
ein Klausner, der 57
eine kleine Biene 60

eine kleine Wespe 2
ein Knabe der die Welt 115
ein Knabe, der 97. 117
ein Knabe war . 92
ein Kutschpferd sah 17
ein Löwe schlummerte 40
ein Mädchen, das 437
ein milchweiß Mäuschen 7
ein offner Kopf . 124
ein Philosoph, den 55
ein Pudel u. ein Dogge 23
ein reicher Bauer 110
— —— Vater 134
ein Schilfrohr, das 65
ein Schüler aß . 85
ein Sperling fing 26
einst traf auf . 36
ein trollig Eichhörnch. 13
ein Veilchen auf
ein verhungert Hühnch. 41
einst war einmal 9
ein Wiedehopf pries 47
ein Zeisig wars . 43
Entlastet von . 199
Erast, den stiller 151
Eudoxia, die funfz. 157
Frühe geht die Schäf. 448
Ganz von Gelehrsamk. 96
Gesengt vom heißen 50
Gewiß, der ist . 436
Gott grüß euch . 131
Grausame Laura 436
Hans war im . 94
Hört ihr Lieben 329
Ich lag gefährlich 232
Ich legte mein Haupt 439
Ich will mich . 296
Im langen Thal 22
In China, hier zu 145
In der Väter Halle 280
In eine Blume . 63
In einem alten Buch 224
In einem Bienenstock 57
In einem Dorf 228
In einem Schauspielh. 247
In einem Thal 214
In einer griechischen 51
In einer Stadt . 133
In König Karl 323
In London, wo 246
Johann der muntre
Jüngst als ich 126
Ist der holde Lenz 209
Kind hub die Mutter 88
Kind, mit Weisheit 122
Könnt ich mich zum 447
Lächelnd stand . 66
Leander und Selin 143
Lenore fuhr . 312
Lieben Leute kennt 87
Louischen war . 89
Mit leichten Füßen 230
Mit stolzerhabner Stirn 68
Nach seines Mentors 152
Natur die Allmacht 203
Nehmt hin die Welt 156
O Sonne scheine 10
Philax der so 18
Reineke verirrte 15
Ritter, treue 374

Rusin, den reichen .	102	Was schwärmst du	62
Schach Lolo .	249	Wer bist du, sprach	12
Schönheit ist dem	402	Wer gern sein	304
Sieh unsern Pfau	41	Wer sagt mir an	433
Sieht er, wir .	423	Wer wagt es .	368
So oft Markulph	245	Wie fang ichs an	109
Stolz in seiner	413	Wie rühmlich ists	100
Thebe, die arme	170	Zu Dionys, dem	392
Theuthold, mein	434	Zu einem Pfau	49
Um das Rhinoceros	103	Zum Flötenspieler	179
Unter eines Kirschbaums	2	Zum Löwen sprach	5
Vier trübe Monden	441	Zum Sonnenzeiger	69
Vor des Kroniden	27	Zur Zeit Aesops	38
Vor grauen Jahren	135	Zur Zeit, da Luther	233
Vor grauen Jahrhund.	340	Zween Hähne .	48
Vor seinem Löweng.	378	Zween Wächter, die	107
Wer einst beim Reiser	431	Zween Wandrer	248
Was die weite	202	Zwei Griechen .	140
Was fliegst du .	45	Zwei Helden .	218
Was schimmert dort	415	Zwei Mädchen brachten	227

BUCHBINDEREI
von
B. KREPPEL

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Wilhelm Christian, 1752-1831

Dr. W. C. Müller's Sammlung auserlesener komischer Erzählungen, Romanzen, Balladen und Volkslieder aus deutschen Dichtern zur Gedächtnisübung und Declamation

Bremen [ca. 1800]

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.963
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11723571-0
VD18 12729477-001